Heute auf Seite 3: Entrechtet und vertrieben

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 34 — Folge 28 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 9. Juli 1983 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Dr. Ottfried Hennig MdB:

Auch wieder ins nördliche Ostpreußen reisen

Brief des LO-Sprechers an Bundeskanzler Helmut Kohl

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler,

es ist ein Herzensanliegen der Landsmannschaft Ostpreußen, deren Sprecher ich bin, daß die dort Geborenen, aber darüber hinaus alle Deutschen, das Recht erhalten sollen, einmal das nördliche Ostpreußen besuchen zu können, das der Sowjetunion in Potsdam zur Verwaltung übergeben wurde. Seit 1945 ist dieser Teil unserer Heimat gesperrtes Gebiet. Kein Nicht-Sowjetbürger darf hinein.

38 Jahre nach Kriegsende kann es kein Mensch begreifen, warum hier eine halbe Provinz für Mann und Maus einfach zugemacht wird, während die Polen bis zur Verhängung des Kriegsrechts mehr als 300 000 Deutschen jährlich die Einreise ins südliche Ostpreußen gewährten. Ich schreibe Ihnen diesen Brief, um Sie herzlich zu bitten, dieses unser Anliegen bei Ihrer Reise nach Moskau zur Sprache zu bringen. Es darf den Sowjets nicht gestattet werden, das Menschenrecht, seine Heimat wenigstens besuchen zu können, ohne Angabe von Gründen zu verweigern. Ich füge Ihnen ein Schreiben der Botschaft der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken in Bonn an unseren Kollegen im Europäischen Parlament, Dr. Ernst Müller-Hermann, vom 13. Mai 1983 bei, in dem dies erneut geschehen ist.

In der KSZE-Schlußakte vom 1. August 1975, zu deren Unterzeichnern auch Herr Breschnew gehört, setzen sich die Teilnehmerstaaten zum Ziel, „freiere Bewegung und Kontakte auf individueller und kollektiver Grundlage zwischen Personen, Institutionen und Organisationen der Teilnehmerstaaten zu erleichtern und zur Lösung der humanitären Probleme beizutragen, die sich in diesem Zusammenhang ergeben". Hierauf können wir uns berufen. Herr Schitikow, Präsident des Obersten Sowjets der UdSSR und Leiter der sowjetischen Delegation bei der III. Internationalen Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, die vom 3. bis 9. Mai 1978 in Wien stattfand, hat im Schlußdokument dieser KSZE-Konferenz zugestimmt, daß Regierungen und Parlamente aufgefordert werden, alle Maßnahmen zu ergreifen, um sicherzustellen, daß alle Staaten die Menschenrechte und Grundfreiheiten respektieren, um so eine der Grundlagen für eine tiefgehende Verbesserung ihrer gegenseitigen Beziehungen zu schaffen. Das Selbstbestimmungsrecht ist ausdrücklich im Katalog der Prinzipien erwähnt worden.

Herr Ruben, Präsident des Nationalitätensowjets der UdSSR, hat während der IV. KSZE-Konferenz der Parlamentarier aus 35 Ländern am 18. Mai 1980 in Brüssel der von mir so bezeichneten „Kaliningradskaja formula" zugestimmt. In ihr hat die Sowjetunion versprochen, Möglichkeiten zu suchen, um weitere Gebiete für Touristenreisen zugänglich zu machen. Gemeint war ganz klar das nördliche Ostpreußen.

Bundespräsident Professor Carstens hat Breschnew Ende 1981 auf die Frage der Einreise ins nördliche Ostpreußen angesprochen. Die verdutzte Antwort des Generalsekretärs der KPdSU (zu Außenminister Gromyko gewandt: „Lassen wir denn das nicht zu?") zeigt Unsicherheit.

Der Deutsche Bundestag hat die Bundesregierung am 13. Mai 1982 einstimmig aufgefordert, beharrlich auf der Grundlage der Erklärung der KSZE-Schlußakte und im Rahmen ihrer ständigen politischen Konsultation mit der Sowjetunion die Gespräche über die in Korb III der Schlußakte unter anderem vorgesehenen Erleichterungen für den Bereich des Reiseverkehrs fortzusetzen mit dem Ziel, diese auch für den nördlichen Teil Ostpreußens zu erreichen. Diese Forderung des deutschen Parlaments bleibt auch in Zukunft verpflichtend für uns alle, damit wir eines Tages zum Erfolg kommen.

In diesem Sinne möchte ich Sie namens der Landsmannschaft Ostpreußen wie auch persönlich sehr herzlich bitten, sich diese Forderung bei Ihrer Reise in die Sowjetunion zu eigen zu machen und den Punkt während der vorgesehenen Gespräche aufzugreifen. Ich wünsche Ihnen bei Ihrer ebenso schwierigen wie wichtigen Reise von Herzen jeden nur denkbaren Erfolg.



Krawalle in Krefeld: Nach schweren Ausschreitungen einiger hundert militanter Demonstranten am Rande des Besuchs des US-Vizepräsidenten George Bush in Krefeld hat die Bundesregierung vom nordrhein-westfälischen Innenminister Auskunft über die Sicherheitsplanung verlangt. Unser Bild zeigt Demonstranten, die mit drohender Haltung zur Wagenkolonne des US-Vizepräsidenten durchgedrungen sind — Foto dpa

Die Lehren von Krefeld

Die Krawalle von Krefeld haben ein längeres Nachspiel als dem nordrhein-westfälischen Innenminister Schnoor lieb ist. Und in der Tat kann sich kein Bundeskanzler bieten lassen, was hier an Versäumnissen der Sicherheitsbehörden vor aller Welt deutlich wurde. Das Innenministerium in Düsseldorf war über die Vorbereitungen der friedlichen wie der gewalttätigen Demonstranten gut informiert, aber es hat das Gewaltpotential zweifelsohne unterschätzt. Auch daß eine Fahrtroute gewählt wurde, die direkt an dem bekannten Haupttreffpunkt der militanten Chaoten Krefelds vorbeiführte, spricht nicht für eine sorgfältige und realistische Einschätzung der Demonstrantenszene. Und wenn nach dem Festakt die Ehrengäste in der Tiefgarage eine halbe Stunde durch einen Omnibus blockiert waren, während im nahen Hotel „Krefelder Hof" die Festtafel wartete, war dies für die Gastgeber mehr als blamabel. So weit, so schlecht!

Wer jetzt meint, das Problem könne mit dem Kopf des nordrhein-westfälischen Innenministers und mit der Verurteilung der festgenommenen Gewalttäter als gelöst betrachtet werden, der irrt. Natürlich ist es notwendig, mit den Mitteln des Gesetzes gegen die Chaoten vorzugehen. Auch ist es kein Schaden, wenn ein säumiger Minister einen Denkzettel erhält. Aber wer wirklich mit Blick auf die längerfristige Zukunft solche Brutalität und Militanz verhindern will, muß noch andere Wege gehen!

Bundeskanzler und Bundesregierung sollten erkennen, daß eine grundsätzliche Änderung des Klimas in unserem Lande davon abhängt, ob in den Medien und in den Schulen und Hochschulen sich wieder ein Geist durchsetzt, der als oberstes Gebot die Gewaltlosigkeit aller politischen Auseinandersetzungen in der Demokratie akzeptiert. Wo in den Medien Gewalt verherrlicht oder ohne moralische Folgerung ständig dargestellt wird, wo in den Schulen und Universitäten eine größere Zahl von Lehrern und Hochschullehrern wirkt, die in der Gewalt gegen Sachen oder Menschen „fließende Grenzen" akzeptiert, dort werden zwangsläufig politische Gegensätze immer stärker mit undemokratischen Mitteln ausgetragen. Mit anderen Worten: an den Schulen muß wieder genauso wie an den Universitäten zu politischer Gewaltlosigkeit erzogen werden! Nur dieser Ansatzpunkt garantiert auf die Dauer, daß eine junge Generation den Wert einer politischen Auseinandersetzung erkennt, in der nicht mit den Mitteln von Stahlschleudern, Helmen, Messern, Latten oder Steinen, sondern mit den Mitteln des Geistes gekämpft wird. Änderungen an den Schulen und Hochschulen sind in diesem Sinne wesentlich bedeutender als alle Vermummungsverbote und Gesetzesverschärfungen zusammen. Auf diesem Gebiet muß die neue Bundesregierung endlich mit einer langfristigen Strategie aufwarten, wie sie zur Sanierung des Haushalts zum Beispiel auf der wirtschaftlichen Ebene inzwischen vorliegt. Wenn diese Strategie aber verschlafen wird, dann wird es noch viele Krefelds für Helmut Kohl geben!

U. G.

Nach 38 Jahren:

Erstmals zwei westliche Diplomaten in Königsberg

Aufenthalt im Sperrgebiet — Überraschende Erlaubnis für amerikanische Botschaftsangehörige

Seit der Einverleibung der ostpreußischen Hauptstadt Königsberg in die russische Sowjetrepublik vor 38 Jahren durften erstmals westliche Diplomaten das jetzige Kaliningrad besuchen. Wie wir erfuhren, bekamen zwei Angehörige der amerikanischen Botschaft in Moskau die Genehmigung zur Reise in das Sperrgebiet und hielten sich dort in der zweiten Mai-Hälfte zwei Tage lang auf.

Königsberg, das zur Zeit mit 350 000 Einwohnern etwa die Bevölkerungszahl von 1939 (372 000) erreicht hat, war jahrhundertelang das geistige und wirtschaftliche Zentrum des deutschen Ostens. Die 1544 gegründete Universität war eine der ältesten in Deutschland. Hier lehrte Immanuel Kant, dessen Grabstätte auch die Sowjets respektieren. Im Jahre 1701 fand hier die erste preußische Königskrönung statt.

Der überraschende Besuch der beiden amerikanischen Diplomaten in der Mitte des 13. Jahrhunderts gegründeten Stadt, geht auf eine Absprache zwischen Washington und Moskau zurück. Die Amerikaner hatten Anfang des Jahres ein besonderes Büro für ausländische Vertretungen eingerichtet, das für eine Gleichbehandlung der Vertreter der einzelnen Länder mit den jeweils dort tätigen amerikanischen Diplomaten sorgen soll. Daraufhin mußten vor allem die sowjetischen Vertreter in der amerikanischen Bundeshauptstadt einige Beschränkungen hinnehmen. Als die Sowjets einen Besuch im Hafen von Los Angeles an der Pazifikküste verlangten, forderte Washington eine Besuchsgenehmigung für Königsberg. Die Sowjets stimmten zu, weil sie offenbar auf jeden Fall die Ankunft gewisser elektronischer Geräte für ihr Generalkonsulat an der US-Westküste selber beaufsichtigen wollten. Königsberg, im April 1945 nach wochenlangen Kämpfen weitgehend zerstört von den Sowjets erobert, ist heute ein bedeutender sowjetischer Marinestützpunkt, das Hauptquartier der Ostsee-Flotte befindet sich in Königsbergs Vorhafen Pillau (Baltijsk).

wona

In Kürze:

Moskau weist Film zurück

Die Filmkomödie „Local Hero" mit Burt Lancaster wurde unter dem Vorwand „künstlerischer Mängel" von den sowjetischen Behörden als britischer Beitrag zu den 13. Internationalen Filmfestspielen, die in diesem Monat in Moskau stattfinden, zurückgewiesen. Der vermutlich tatsächliche Grund: Thema des Filmes ist die Flucht eines sowjetischen Kapitäns in den Westen.

Verteuerte Nahrungsmittel

Wie aus Warschau verlautet, wird die polnische Regierung Grundnahrungsmittel wie Fleisch, Brot und Milchprodukte erneut und teilweise drastisch verteuern. Die Preise sollen um fünf bis 50 Prozent erhöht werden. Das polnische Parlament, der Sejm, berät die Wirtschaftslage.

Kohl für „Leistungselite"

Bundeskanzler Kohl hat sich auf der Jahreshauptversammlung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) in Göttingen zur Förderung einer „Leistungselite" in unserem Staat bekannt. Ohne eine solche Elite und deren Förderung könne es keinen Fortschritt geben. Der Bund sehe sich daher wieder in der Pflicht seiner Mitverantwortung in der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung.

Entschließung:

Appell an die Bundesregierung

Landsmannschaft Ostpreußen fordert Volksgruppenrechte für Deutsche im südlichen Ostpreußen

Die unerträgliche Verwehrung jeglicher Volksgruppenrechte für die deutsche Volksgruppe im südlichen Ostpreußen steht im Mittelpunkt einer Entschließung, die der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen am 25. Juni 1983 der Öffentlichkeit übergab. Gerade jetzt, wo die Ostpolitik im Mittelpunkt des politischen Interesses steht, ein wichtiger Beitrag zur Wahrung der Rechte für alle Deutschen! Die Entschließung hat folgenden Wortlaut:

In dem Bewußtsein seiner Verantwortung für die noch in Ostpreußen lebenden deutschen Landsleute erklärt der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen:

I.

Nach der völkerrechtswidrigen faktischen Annexion Ostpreußens durch die Sowjetunion und die Volksrepublik Polen und der gewaltsamen Vertreibung des größten Teils der einheimischen Bevölkerung muß der im südlichen Ostpreußen noch verbliebene Teil unserer deutschen Mitbürger unter Bedingungen leben, die den Grundsätzen der Humanität und den Regeln des Völkerrechts widersprechen:

Als Teil des deutschen Volkes und des Selbstbestimmungsrechtes und vieler persönlicher Freiheitsrechte beraubt, haben sie unter einem totalitären kommunistischen Regime zu leiden, das ihnen gegen ihren Willen eine fremde Staatsangehörigkeit aufgezwungen hat.

Ihnen werden jegliche Volksgruppenrechte verwehrt, offiziell wird die Existenz einer deutschen Volksgruppe überhaupt geleugnet.

Ein eigenes kulturelles Leben wird ihnen versagt.

Sie können ihre Kinder nicht in deutschsprachige Schulen schicken, weil dort keine deutschen Schulen zugelassen sind.

Gottesdienste in ihrer Muttersprache werden ihnen verwehrt.

Der Gebrauch der deutschen Sprache ist oft mit schwerwiegenden Nachteilen verbunden.

Die gegenwärtigen katastrophalen wirtschaftlichen Verhältnisse im polnischen Machtbereich treffen sie um so härter, als sie in ihrem wirtschaftlichen und beruflichen Fortkommen oft schon deswegen behindert sind, weil sie Deutsche sind. Denjenigen unter ihnen, die ihre Heimat verlassen wollen, um wieder als Deutsche unter Deutschen leben zu können, wird die Ausreise verweigert oder ihnen nur unter Aufbürdung erheblicher Kosten und unter Aufgabe des größten Teils ihres Eigentums gestattet.

Durch diese nunmehr über Jahrzehnte praktizierten Maßnahmen verstößt die Volksrepublik Polen gegen die allgemeinen Regeln des Völkerrechts und eine Vielzahl von völkerrechtlichen, auch für die Volksrepublik Polen verbindlichen Verträgen, u. a.:

Den Internationalen Pakt über bürgerliche politische Rechte vom 19. 12. 66, in dem es heißt:

Art. 1, Abs. 1: „Alle Völker haben das Recht auf Selbstbestimmung. Kraft dieses Rechts entscheiden sie frei über ihren politischen Status und gestalten in Freiheit ihre wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung."

Art. 1, Abs. 3: „Die Vertragsstaaten, einschließlich der Staaten, die für die Verwaltung von Gebieten ohne Selbstregierung und von Treuhandgebieten verantwortlich sind, haben entsprechend den Bestimmungen der Charta der Vereinten Nationen die Verwirklichung des Rechts auf Selbstbestimmung zu fördern und dieses Recht zu achten."

Art. 2, Abs. 1: „Jeder Vertragsstaat verpflichtet sich, die in diesem Pakt anerkannten Rechte zu achten und sie allen in seinem Gebiet befindlichen und seiner Herrschaftsgewalt unterstehenden Personen ohne Unterschied wie insbesondere... der Sprache, der Religion, der politischen oder sonstigen Anschauung, der nationalen oder sozialen Herkunft... zu gewährleisten."

Art. 12, Abs. 2: „Jedermann steht es frei, jedes Land einschließlich seines eigenen zu verlassen."

Art. 12, Abs. 4: „Niemand darf willkürlich das Recht entzogen werden, in sein eigenes Land einzureisen."

Art. 27: „In Staaten mit ethnischen, religiösen oder sprachlichen Minderheiten darf Angehörigen solcher Minderheiten nicht das Recht vorenthalten werden, gemeinsam mit anderen Angehörigen ihrer Gruppe ihr eigenes kulturelles Leben zu pflegen, ihre eigene Religion zu bekennen und auszuüben oder sich ihrer eigenen Sprache zu bedienen."

Und die Schlußakte der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) vom 1. 8. 75, in der es heißt:

Prinzip VII, Abs. 1: „Die Teilnehmerstaaten werden die Menschenrechte und Grundfreiheiten einschließlich der Gedanken-, Gewissens-, Religions- oder Überzeugungsfreiheit für alle ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechts, der Sprache oder der Religion achten."

Prinzip VII, Abs. 4: „Die Teilnehmerstaaten, auf deren Territorium nationale Minderheiten bestehen, werden das Recht von Personen, die zu solchen Minderheiten gehören, auf Gleichheit vor dem Gesetz achten; sie werden ihnen jede Möglichkeit für den tatsächlichen Genuß der Menschenrechte und Grundfreiheiten gewähren und werden auf diese Weise ihre berechtigten Interessen in diesem Bereich schützen."

II.

Auch die Volksrepublik Polen hat nach der KSZE-Schlußakte (Prinzip X), die „völkerrechtlichen Verpflichtungen nach Treu und Glauben zu erfüllen".

Wir fordern daher die Volksrepublik Polen auf, in Erfüllung dieser Verpflichtung und um der Menschlichkeit willen den in ihrem Machtbereich lebenden Deutschen wenigstens endlich die ihnen verbrieften Menschen- und Volksgruppenrechte zu gewähren, solange nicht eine Regelung gefunden wird, die auf Dauer auf der Grundlage des Rechts und des gegenseitigen Interessenausgleichs ein freundschaftliches Miteinander des polnischen und des deutschen Volkes ermöglicht, das den Frieden gewährleistet und in dem die Idee der Freiheit und der Würde des Menschen verwirklicht ist.

III.

Die in den Gebieten östlich der Oder/Neiße verbliebenen Deutschen haben ihre deutsche Staatsangehörigkeit nicht verloren.

Wir fordern die Regierung der Bundesrepublik Deutschland auf, die ihr durch das Grundgesetz und die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 7. Juli 1975 aufgegebene Schutzpflicht gegenüber diesen Deutschen mit Nachdruck wahrzunehmen und die durch die KSZE-Schlußakte, den Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte und die allgemeinen Regeln des Völkerrechts gegebenen rechtlichen, politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten auszuschöpfen, um die Gewährung der Menschenrechte auch für diese Deutschen durchzusetzen.

Dieses Ziel dient zugleich wirklicher Entspannung und der Sicherung des Friedens in Europa, wie es die KSZE-Schlußakte im Prinzip VII bestätigt hat: „Die Teilnehmerstaaten anerkennen die universelle Bedeutung der Menschenrechte und Grundfreiheiten, deren Achtung ein wesentlicher Faktor für den Frieden, die Gerechtigkeit und das Wohlergehen ist, die ihrerseits erforderlich sind, um die Entwicklung freundschaftlicher Beziehungen und der Zusammenarbeit zwischen ihnen sowie zwischen allen Staaten zu gewährleisten."

Rüstungsgleichgewicht:

„Frieden schaffen ohne Waffen"

Verführerisch schön, diabolisch falsch — Von Hans Graf Huyn MdB

Ein Gespenst geht um in Europa — im noch freien Europa — verführerisch schön und doch diabolisch falsch: „Frieden schaffen ohne Waffen!" Es wäre gewiß falsch, alle diejenigen pauschal zu verurteilen, die diesem wohlklingenden Schlagwort Glauben schenken und die meinen, durch einseitige Ächtung von Waffen oder Verweigerung von Wehrdienst werde dem Frieden gedient, ohne sich damit kritisch auseinanderzusetzen.

Jeder verantwortliche Politiker ist verpflichtet, nach bestem Wissen und Gewissen alles zu tun, um den Frieden in Freiheit zu wahren. Keine vertretbare und verantwortbare Anstrengung darf unterlassen werden, nicht nur um dem Frieden in Freiheit zu dienen, sondern darüber hinaus, um einseitige Aufrüstung zu verhindern und eine ausgewogene und gegenseitig überprüfbare Abrüstung zu erreichen und zu beschleunigen. Es ist allerdings ebenso falsch, den Frieden sichern zu wollen durch hemmungslose Aufrüstung wie durch verantwortungslose einseitige Abrüstung. Die Lösung liegt darin, eine maßvolle Politik des Gleichgewichts der Kräfte zu führen, verbunden mit nicht nachlassenden Bemühungen, ein solches internationales Gleichgewicht auf möglichst niedriger Ebene zu stabilisieren. Dabei ist das Ideal gewiß eine Welt ohne Waffen. Und obwohl dies seit Menschengedenken nie erreicht worden ist, soll uns dieses Ideal Ansporn sein, ihm so nahe wie möglich zu kommen — insbesondere angesichts der immer furchtbarer werdenden Vernichtungswaffen unserer modernen Zeit. Wer dies jedoch einseitig versucht, dient nicht dem Frieden, sondern leistet dem Krieg Vorschub.

In den dreißiger Jahren wollten der britische Premierminister Chamberlain und der französische Ministerpräsident Daladier Frieden gegenüber Hitler durch einseitige Beschwichtigungspolitik — „Appeasement" — sichern. Als Chamberlain im Herbst 1938 von Verhandlungen mit Hitler nach London zurückkam, verkündete er dem britischen Volk nach seinem Nachgeben „Peace for our time" — „Frieden für unsere Zeit" — und meinte, zur Politik des Appeasement gebe es keine Alternative. Aber Hitler kümmerte sich nicht darum und rüstete weiter auf. Der Erfolg war, daß es durch das einseitige Nachgeben der Briten und Franzosen in Wirklichkeit nicht zur Entspannung, sondern zum Ausbruch des Weltkrieges keine Alternative mehr gab. Nicht ein Jahr dauerte es, bis Stalin Hitler durch den deutsch-sowjetischen Vertrag vom 23. August 1939 das Tor zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges weit öffnete und beide gemeinsam Polen überfielen.

Ähnlich wie Hitler in den dreißiger Jahren hat Breschnew in den siebziger Jahren — trotz Beteuerung einer angeblichen Politik der „Entspannung" — aufgerüstet wie nie zuvor in der Geschichte. Diese Aufrüstung soll dazu dienen, das freie Europa mehr und mehr politischer Erpressung der Sowjetunion gefügig zu machen. 1978 erklärte Breschnew in Prag: „Bis 1985 werden wir die meisten Ziele, die wir uns in Westeuropa gesetzt haben, als Resultat der Entspannung erreicht haben."

Angesichts der einseitigen sowjetischen Aufrüstung ist es ein psychologisches Meisterstück der von Moskau inszenierten Friedenskampagne in Westeuropa, daß fast alle von der NATO-Nachrüstung sprechen — obwohl diese noch gar nicht existiert und erst Ende 1983 in Kraft treten soll —, während kaum jemand von der forcierten sowjetischen Aufrüstung auf allen Gebieten — insbesondere bei den gegen Westeuropa gerichteten Mittelstreckenraketen — spricht.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems (zur Zeit in Urlaub)
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Christiane Wöllner
Jugend: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Ost-West-Kontakt:

„Vertrauensbildende Maßnahme?"

Reagan schlägt Modernisierung des „roten Telefons" vor

US-Präsident Ronald Reagan hat den Sowjets vorgeschlagen, das nunmehr 20 Jahre alte „rote Telefon" zu modernisieren. Außer den politischen Spitzen der beiden Supermächte sollen auch die Militärführungen in Washington und Moskau eine direkte, ständig offene Kommunikationsmöglichkeit erhalten. Das verlautet aus Pentagon-nahen Kreisen in der amerikanischen Hauptstadt.

Das „rote Telefon", das nach der Kuba-Krise eingerichtet wurde, ist tatsächlich kein Telefon, sondern ein Fernschreibgerät, das, wie die meisten Fernschreiber, durchschnittlich 66 Worte pro Minute übermitteln kann. Das Gerät wird jede Stunde getestet — von Washington aus in englisch mit lateinischen Buchstaben, von Moskau aus auf russisch, mit kyrillischen Buchstaben. Die Probetexte sind völlig unpolitisch, oft sind es Kochrezepte. Wie oft der amerikanische Präsident oder die Sowjetführung in den letzten Jahren von dieser Verbindung Gebrauch gemacht haben, ist Staatsgeheimnis.

Bis vor fünf Jahren wurden zwei Kanäle benutzt: eine Kabelverbindung über Kopenhagen, Stockholm und Helsinki und eine Funkverbindung über Tanger. Da es aber mehrfach zu statischen Störungen gekommen sei — so auch während der Genfer SALT-Verhandlungen — ging man auf Satelliten-Übertragung über. Die Sowjets stellten ihren Kommunikationssatelliten Molnija, die Amerikaner ihr Intelsat zur Verfügung. Auch die Kabelverbindung wurde aufrechterhalten.

Präsident Reagan schlug jetzt vor, die Geräte — auf amerikanischer Seite steht es in der nationalen militärischen Kommandozentrale im Pentagon — durch moderne, mit Hochgeschwindigkeit arbeitende „Faksimile-Übertragungsmaschinen" zu ersetzen. Diese können auch Landkarten, Grafiken und große Mengen elektronischer Daten schnellstens übermitteln. Wie ein Sprecher des Weißen Hauses erklärte, betrachtet die amerikanische Regierung den Vorschlag als „vertrauensbildende Maßnahme". Die sowjetische Nachrichtenagentur TASS schrieb dazu in einer ersten Stellungnahme, eine solche Maßnahme würde in sich weder Vertrauen beseitigen noch Vertrauen wiederherstellen.

wona

Das neue Buch:

Entrechtet und vertrieben

„Zeugnisse der Vertreibung" dokumentieren das Völkerverbrechen



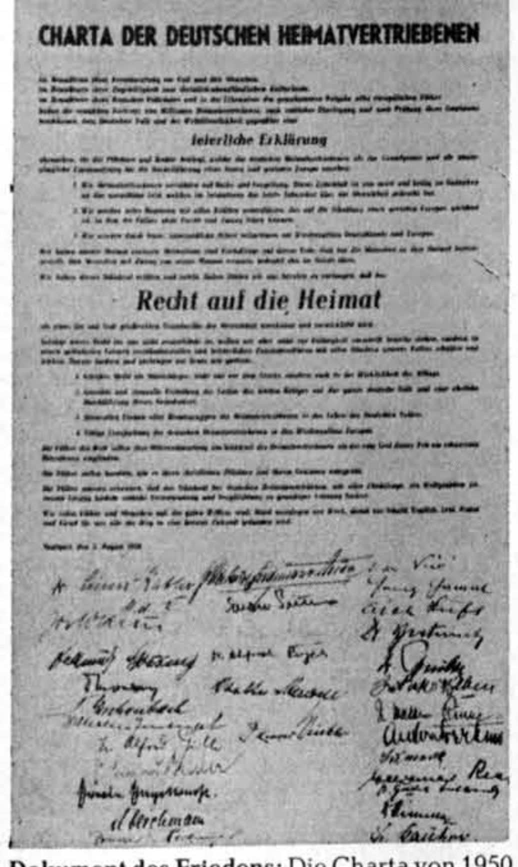
Alfred de Zayas

Es gibt sie noch nicht lange, doch in den wenigen Jahren ihres Bestehens ist die Schriftenreihe „edition d" des Krefelder SINUS-Verlages zu so etwas wie einer Pflichtlektüre für deutschlandpolitisch Interessierte geworden. Was mit den Büchern „Wider die All-Gemeinheiten" von Armin Mohler (16,80 DM; siehe auch unsere Besprechung in Folge 45/1982), „Ostrevolution" von Justus B. Bühlow (23,80 DM), „Widerstand" von Ernst Niekisch (23,80 DM), „Zur Lage der Nation" von Jordis v. Lohausen (18,80 DM; siehe auch unsere Besprechung in Folge 47/1982) und „Deutsche Identität" von Caspar v. Schrenck-Notzing (18,80 DM) begonnen hat, wurde jetzt um ein weiteres lesenswertes Werk ergänzt: Der junge amerikanische Völkerrechtler und Historiker Alfred M. de Zayas legte als Band 6 in dieser Reihe seine „Zeugnisse der Vertreibung" vor.

Damit steuerte de Zayas einen Beitrag zu einer Diskussion bei, die er im Grunde selbst ausgelöst hat. Denn vor einigen Jahren war er es, der mit seinem Buch „Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen" (C. H. Beck; als Taschenbuch bei dtv) dieses dunkle Kapitel der End- und Nachkriegsgeschichte enttabuisierte. Nach diesem — inzwischen zum Standardwerk für diesen Sektor der Geschichtsforschung gewordenen — Buch (ARD-Report: „Das wichtigste Buch über die Vertreibung") wollte de Zayas dieses wichtige Thema noch weiter publik machen und schrieb die ursprünglichen Drehbücher zu der dreiteiligen Fernsehsendung „Flucht und Vertreibung" des Bayerischen Rundfunks.

Sein Entwurf aber wurde schließlich nur als Materialsammlung verwendet, de Zayas ist heute der Meinung, daß der Film zu sehr nach den Kriterien entstand, die Empfindungen der Zuschauer zu schonen. Da die verwendeten Zeugenaussagen teilweise — so seine Meinung — zu „leer" waren, überarbeitete de Zayas die Ergebnisse seiner intensiven Forschungen und veröffentlichte sie nun als „Zeugnisse der Vertreibung".

Hier liefert de Zayas keine wissenschaftliche Analyse dieses Völkerverbrechens, sondern führt insbesondere Einzelschicksale an, läßt Augenzeugen zu Wort kommen, befragt Diplomaten und Politiker, die an den entsprechenden Vereinbarungen über die „geordnete und humane Umsiedlung" des Potsdamer Abkommens beteiligt waren. Die zusammengetragenen Erkenntnisse, das personifizierte und damit faßbare Leid der 15 Millionen Vertriebenen und der über 2 Millionen Vertreibungstoten lassen den makabren Charakter jener Worte deutlich werden, mit denen Professor Boris Telpuchowski vom Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der KPdSU in seiner „Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges" das Verbrechen an den Ostdeutschen beschrieb: „Das Benehmen der Sowjetsoldaten, der Zöglinge der KP, zur deutschen Bevölkerung war menschlich."



CHARTA DER DEUTSCHEN HEIMATVERTRIEBENEN

feierliche Erklärung

Recht auf die Heimat

Dokument des Friedens: Die Charta von 1950

Welches Benehmen die Rotarmisten tatsächlich an den Tag legten, spricht wesentlich wahrheitsgetreuer aus dem Inhalt erbeuteter sowjetischer Feldpostbriefe. De Zayas veröffentlicht Auszüge, die keines Kommentars bedürfen: „Und wir nehmen Rache an den Deutschen für all ihre Schandtaten, die sie an uns verübt haben. Es ist uns jetzt erlaubt, alles zu tun, mit den deutschen Schuften." — „Mögen die deutschen Mütter den Tag verfluchen, an dem sie einen Sohn geboren haben. Mögen die deutschen Frauen jetzt die Schrecken des Krieges verspüren! Was sie den anderen Völkern antun wollten, das sollen sie jetzt selbst erleben!" — „Von den Deutschen sind nur Greise und Kinder da, junge Frauen sehr wenig. Doch werden auch diese totgeschlagen." — „Wir befinden uns weit in Ostpreußen, wo wir die Preußen ausräuchern, so daß die Federn nur so fliegen. Unsere Jungens haben bereits alle deutschen Frauen ausprobiert."

Vorausgegangen waren jene abscheulichen und offen zum Massaker aufrufenden Flugblätter des „sowjetischen Julius Streicher", Ilja Ehrenburg. Seine Parolen dürften letzte Hemmungen abgebaut haben: „Die Deutschen sind keine Menschen. Von jetzt ab ist das Wort ‚Deutscher' für uns der allerschlimmste Fluch ... für uns gibt es nichts lustigeres als deutsche Leichen." Oder: „Es genügt nicht, die Deutschen nach Westen zu treiben. Die Deutschen müssen ins Grab gejagt werden. Gewiß ist ein geschlagener Fritz besser als ein unverschämter. Von allen Fritzen aber sind die toten die besten."

Vor diesem Hintergrund vermögen jene unglaublichen Greuel nicht mehr als „spontane Handlungen" und „Ausschreitungen im Affekt" zu bestehen. Die Berichte deutscher Wehrmachtsangehöriger über das Bild, das sich ihnen nach der Wiedereroberung des ostpreußischen Ortes Nemmersdorf im Kreis Gumbinnen bot, die Tagebuchaufzeichnungen des Hans Graf von Lehndorff über den Einmarsch der Roten Armee in Königsberg, die Erinnerungen der Marie Neumann über den Einmarsch und das Verhalten der Sowjets im pommerschen Bärwalde, des Wilhelm-Gustloff-Kapitäns Harry Weller, der Oberschlesierin Johanna Mittmann, die mit einer Gruppe von 78 Kindern das Inferno von Dresden erlebte — diese Berichte, wie auch die zahlreichen anderen Zeugenaussagen, müssen in Form einer derartigen Materialsammlung publiziert werden, um eine Wiederholung derartiger Verbrechen für alle Zukunft zu vermeiden.

Diese Auffassung deckt sich mit der Aussage des Bundesministers für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen, der — aus Schlesien stammend und damit selbst Vertriebener — in seinem Vorwort zu den „Zeugnissen der Vertreibung" schreibt:

„Ich begrüße diese Veröffentlichung, weil sie einen weiteren wesentlichen Beitrag für die Auseinandersetzung mit der Vertreibung darstellt. Nachdem wir heute fast 38 Jahre Abstand zu den schlimmen Ereignissen gewonnen haben, ist es an der Zeit, auch über dieses Kapitel der europäischen Geschichte eine offene und ehrliche Aussprache herbeizuführen. Dazu leistet dieses Buch einen wichtigen Beitrag."

Der Verfasser selbst macht in seiner Einleitung deutlich, daß eine Darstellung der Vertreibungsgreuel nicht zur kollektiven Schuldzuweisung führen darf. Denn Kollektivschuld sei „Unsinn" und ein „unhistorischer, unmenschlicher und unvernünftiger Gedanke". Von diesem Gedanken aber waren offensichtlich die sowjetischen Soldaten wie die Polen und Tschechen besessen, als sie sich an unschuldigen deutschen Zivilisten vergingen,





Einzelschicksale spiegeln das grausame Geschehen wider: Verwaister fünfjähriger Junge aus Danzig und eine Mutter mit ihrem Kind auf der Flucht

Nürnberger Prozesse: NS-Vertreibungen als Verbrechen verurteilt

um damit Rache zu nehmen für die anfänglichen Erfolge (und sicherlich auch einzelnen Vergehen) der Armeen Hitlers.

Die „Zeugnisse der Vertreibung" beginnen nicht bei diesem Akt der Enteignung und enden auch nicht dort. Im ersten Teil wird auf die ostdeutsche Geschichte und Kultur eingegangen, während nach „Krieg — Flucht — Verschleppung" der dritte Teil „Vertreibung und Integration" darstellt.

Als eine sehr wesentliche Ergänzung fungieren die 24 Fotoseiten mit 63 — zum Teil bislang unveröffentlichten — Fotos, die mitunter das ausdrücken, was sich in Worte einfach nicht fassen läßt. So die Aufnahmen aus Nemmersdorf oder die Fotos vom Elend der Flüchtlingszüge.

Im letzten Kapitel wird erfreulicherweise der jeglicher Rache und Vergeltung abschwörenden „Charta der Heimatvertriebenen" von 1950 das gebührende Gewicht eingeräumt. Ihr, so Alfred de Zayas, komme „eine internationale Bedeutung als Dokument des Friedens und der Menschlichkeit zweifellos" zu. Beeindruckend sei insbesondere, daß „diese Charta kein Forderungskatalog ist — wie man von Interessensverbänden zur Genüge kennt — wir fordern, wir fordern, wir verlangen", sondern „zuerst von Pflichten der Heimatvertriebenen, dann erst von den Rechten" spricht.

Über die Eingliederung der Vertriebenen in den entstehenden Staat „Bundesrepublik Deutschland" berichtet ausführlich der ehemalige Vize-Kanzler und Bundesminister a. D. Dr. Erich Mende, der das Lastenausgleichsgesetz von 1952 „zu den größten Sozialwerken der deutschen Nachkriegsgeschichte" rechnet. Den Standpunkt der Vertriebenenorganisationen legt ein Vertreter einer ihrer Jugendorganisationen, nämlich der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, dar: Ansgar Graw Mitarbeiter dieser Zeitung, unterstreicht, daß die Vertriebenen keinen Haß gegenüber den derzeit in Ostdeutschland lebenden Menschen empfinden. Dauerhafte Aussöhnung und ein echter Frieden aber, so Graw, könnten nur auf den Grundlagen des Rechts und der Wahrheit, sprich: der friedlichen Wiedervereinigung Deutschlands, erzielt werden. Wer derartige Ziele als Utopie ablehne, habe aus der Geschichte nichts gelernt.

Die Vertreibung ist damit also keineswegs ein zeitlich begrenztes Problem, das gemeinsam mit den Vertriebenen aussterben kann. Allein der bis heute nicht abreißen wollende Zug der Aussiedler aus den deutschen Ostgebieten in die Bundesrepublik — seit 1949 weit über eine Million — gibt de Zayas recht, wenn er schreibt, die Vertreibung habe nicht den Deutschen einer, sondern mehrerer Generationen Leid gebracht. Ihre Geschichte sei daher noch nicht abgeschlossen.

In seiner Einführung bedauert de Zayas, in der Fernsehsendung „Flucht und Vertreibung" seien die völkerrechtlichen Aspekte der Vertreibung ungenügend berücksichtigt worden. Interessant daher sein eindeutiges Urteil: „Zwangsumsiedlungen sind völkerrechswidrig." Dies belegt der amerikanische Forscher nicht nur mittels des Artikels 49 der Genfer Konvention über den Schutz von Zivilpersonen in Kriegszeiten, der UN-Charta, der Menschenrechtserklärung von 1948 und der Menschenrechtskonvention von 1966, sondern auch durch die Diktion der Sieger von 1945.

Sie nämlich hatten im Nürnberger Militärtribunal die nationalsozialistische Vertreibung von etwa 100 000 Franzosen aus Elsaß-Lothringen ins Vichy-Frankreich und von etwa einer Million Polen aus dem sogenannten Warthegau ins Generalgouvernement als „Kriegsverbrechen" und „Verbrechen gegen die Menschlichkeit" verurteilt.

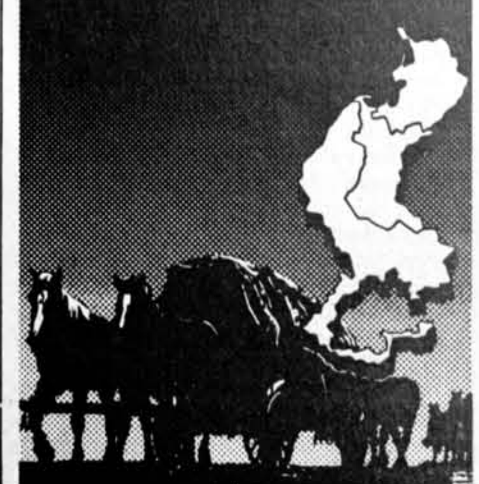
Es ist erfreulich, daß auch die vereinzelten helleren Seiten dieses dunklen europäischen Dramas aufgezeigt werden. Dies geschieht beispielsweise im Falle des sowjetischen Hauptmanns Iwan Pawlowitsch Petrasch, der sich nicht dem Befehl beugte, Deutsche zwischen 17 und 55 Jahren zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion zu deportieren und der deutsche Frauen und Mädchen immer wieder vor den Ausschreitungen anderer sowjetischer Soldaten, später auch polnischer Soldaten und Zivilisten rettete. Ein weiteres Beispiel: Der junge Hauptmann Alexander Solschenizyn, dessen eindrückliche Beschreibung des sinnlosen Tötens und Schändens bei dem Einmarsch der Roten Armee in Ostpreußen, nämlich das Gedicht „Ostpreußische Nächte", de Zayas wiedergibt. Männer wie Petrasch und Solschenizyn blieben die Ausnahme. Hätte es von ihrem Schlage mehr gegeben, wären zahlreiche Menschen ihrer Massakrierung entgangen.

Die „Zeugnisse der Vertreibung" sind der geglückte Versuch, dieses erschütternde Verbrechen nicht als Statistik, sondern anhand von Einzelschicksalen zu verdeutlichen. Das Buch gehört damit gerade auch in die Hände junger Menschen — denn, so die Schlußworte des Verfassers: „Möge das große Leid der deutschen Vertriebenen in das Bewußtsein aller Politiker dringen und als Mahnung gelten, damit anderen Völkern auf dieser Erde die Tragödie der Entwurzelung erspart bleibe."

Olaf Hürtgen

Alfred de Zayas, Zeugnisse der Vertreibung. Band 6 der edition d, sinus-Verlag, Krefeld. 182 Seiten, 63, zum Teil bisher unveröffentlichte Fotos. Mit einem Vorwort von Bundesminister Heinrich Windelen. Paperback, 23,80 DM.





Aufs Korn genommen

„Kauntropi" und „Teco"

Die Standesämter, so ist zu hören, haben ihre Sorgen. Immer mehr Väter und Mütter kommen mit Vornamens-Ideen, die in den geführten Namensverzeichnissen nicht zu finden sind. So wollte unlängst ein stolzer Vater seinen soeben geborenen Sohn „Brummi" taufen. Begründung: er sei Fernfahrer und außerdem klinge „Brummi" recht hübsch. Der Beamte lehnte ab. Eine junge Mutter mußte sich davon überzeugen lassen, daß auch „Ultimo" kein Name im Sinne unserer Gesetzgebung ist. Ähnlich ging es auch jenem stolzen Papa, der auf den sinnigen Namen „Ondo" für seinen Sohn kam. Zwar liegt ein Schiff gleichen Namens aufgegeben auf den Sänden vor der Elbemündung — aber Schiffsnamen so einfach zu Rufnamen für den Nachwuchs machen, da hatte der Standesbeamte doch einige Bedenken. Bei der Herkunft wäre der Name „Ondo" auch ein schlechtes Omen für ein junges Leben geworden...

Als gutes Omen hingegen deuten liberale Juristen die Tatsache, daß immer mehr Väter und Mütter mit eigenen Namensideen aufwarten. Ganz fortschrittliche Juristen sind gar der Meinung, daß durch höchstrichterliche Entscheidung zugunsten freier Namensgebung ein Stück Emanzipation verwirklicht werden könne. Schließlich habe jede geschichtliche Epoche ihre Namen geprägt und warum sollten wir heute nicht in diesem Sinne schöpferisch tätig werden?

Nun, wir leben in einem materialistischen Zeitalter und dementsprechend würden wahrscheinlich auch unsere neuen Namen aussehen! Für Mädchen zum Beispiel „Ravissa", „Palmina" oder „Kaloderma", vielleicht auch „Rowenta" für technisch Interessierte, „Nutella" dagegen würde man nicht empfehlen können, denn längere Namen werden im Alltagssprachgebrauch gern abgekürzt. Und wer möchte schon, daß seine Tochter „Nutti" gerufen wird. Da ist „Nivea" oder „Börlinda" schon hübscher und gar süß wirkt „Milka". „Sarrotti" wäre für Junge oder Mädchen möglich — aber diese Unterschiede sind ohnehin nicht bedeutend, denn schließlich heißt auch unser Bundestagspräsident mit dem zweiten Vornamen Maria. Viele neue Möglichkeiten hätten auch Familien aus den Kreisen der Grünen. Wenn es schon seit Jahrhunderten Rosemarie oder Heidemarie gibt, warum sollte es morgen nicht „Apfelmarie", „Beifußmarie" oder „Salatmarie" geben? Und ganz emanzipierte Frauen — man denke an „Emma"-Leserinnen, könnten ihre Tochter bald auch auf den Namen „Emanza" taufen. Schließlich können Namen auch Programme sein. Oder war dies etwa nicht schon bei Siegfried der Fall?

Vielfältige Auswahlmöglichkeiten gibt es auch für das männliche Geschlecht. Noch völlig unverbraucht wirken Namen wie „Honda" oder „Omo". „Kawasaki" dagegen klingt doch zu japanisch! Bei längeren Vornamen empfehlen sich deshalb Abkürzungen. Wenn aus Heinrich einst Heinz oder aus Johannes John wurde, warum soll aus „Kawasaki" nicht „Kawi" oder aus „Texaco" nicht „Teco" werden? Die Snobs unter den Eltern suchen sich dann vielleicht noch aussagekräftigere Kürzel: z. B. „Langewü" (lange gewünscht) oder „Kauntropi" (kam ungewollt trotz Pille). „Uwuki" (unser Wunschkind) wiederum hört sich etwas zu afrikanisch an. Lateiner wären über einen Namen wie „Pepsodentus" vielleicht besonders erfreut und Reinlichkeitsfanatiker könnten sich bestimmt mit „Kukidento" anfreunden. „Tschibo" würde wohl, bei den Kaffeetrinkgewohnheiten der Gegenwart in unserem Land, zum Namensbestseller avancieren. Ästheten könnten sich mit Sicherheit schnell mit „Figuretto" abfinden. Und wenn schon früher Lebensgewohnheiten immer wieder in Vornamen auftauchten, warum sollte morgen der Rennfahrersohn nicht „Giviga" (gib viel Gas) oder „Bleifuß" heißen? Ist der Elektrikersohn mit „Modulo" nicht hervorragend benannt? Also auf in die Namensfreiheit! Unsere Enkel sollen sich wundern... —ve—

Mitteldeutschland:

Nur dreißig Prozent dürfen bleiben

Vom Auffanglager für „Westflüchtlinge" in der „DDR" — Agentenwerbung hinter Stacheldraht

Sie erträumen sich ein besseres Leben, sind nicht selten den Verlockungen der SED-Propaganda erlegen und beschreiten dann hoffnungsvoll den Weg in Richtung Osten. Gemeint sind jene „bundesmüden" Bürger, die aus den unterschiedlichsten Motiven um die Gunst des SED-Regimes buhlen und in diesem Zusammenhang Bürger der „DDR" werden möchten. Zwar ist die Zahl derer, die in den „Staat der Arbeiter und Bauern" überwechseln, gering, doch es gibt sie. Längst werden sie in der „DDR" nicht mehr mit offenen Armen empfangen; aber sie werden zunächst „vorläufig aufgenommen" und in Lager untergebracht. Nach wochenlanger Internierung entscheidet dann das SED-Regime, ob sie in der „DDR" Aufnahme finden oder wieder in die Bundesrepublik zurück müssen. Für die meisten der Unverbesserlichen wird die Zeit der Internierung zur Seelenqual, denn in den Auffanglagern müssen sich alle einem strengen Reglement unterwerfen.

Wie zu erfahren war, gibt es in der „DDR" 15 sogenannte Auffanglager für bundesdeutsche Übersiedler. Die SED-Propaganda nennt sie gern „Westflüchtlinge". Über das Barackenlager Röntgental bei Zepernick, am Stadtrand von Ost-Berlin, wurden jetzt Einzelheiten bekannt: Wie alle Auffanglager in der „DDR", untersteht auch das Barackenlager Röntgental dem Ministerium für Staatssicherheit. In drei Baracken sind ständig etwa vierzig Bundesbürger untergebracht. Das Lager ist von Posten der „Volkspolizei" umstellt und der 2,50 Meter hohe Begrenzungszaun mit Stacheldraht bewehrt. Ohne Genehmigung des Lagerleiters dürfen die westdeutschen Lagerinsassen das in einem militärischen Sperrgebiet liegende Auffanglager nicht verlassen. Sie erhalten freie Verpflegung und pro Person ein tägliches Taschengeld von zwei Ostmark. Es gibt einen Verkaufskiosk, wo alle Lagerinsassen zusätzlich Einkäufe tätigen können. Angeboten werden Westwaren für Westgeld und Ostwaren für Ostgeld.

Neben den täglichen Arbeiten, die zur Instandhaltung des Lagers erforderlich sind und von allen Lagerinsassen ohne zusätzliche Bezahlung geleistet werden müssen, haben sich die „Westflüchtlinge" einer systematischen „Rotlichtbestrahlung" zu unterziehen. Das heißt: Täglich politische Schulung in Form von Unterricht. Es werden oft Propagandafilme gezeigt, die mit den Verhältnissen in der „DDR" vertraut machen sollen. Bei jeder Gelegenheit werden die Lagerinsassen in politische Gespräche verstrickt, um ihre Meinungen zu erforschen. Bezahlte SSD-Spitzel besorgen das und melden ihre Erkenntnisse umgehend ihren Kontaktleuten. Der SSD führt über jeden „Westflüchtling" eine genaue „Führungskartei".

So wie in jedem Auffanglager, spielt der SSD auch im Barackenlager Röntgental eine wichtige Rolle, denn alle „Westflüchtlinge" werden „nachrichtendienstlich abgeschöpft". Allein im Auffanglager Röntgental sind neun SSD-Offiziere fortlaufend damit beschäftigt, die „Westflüchtlinge" zu sichten. Interessant für den SSD sind hierbei besonders Deserteure aus der Bundeswehr, den Bundesgrenzschutzeinheiten und den allgemeinen Polizeikräften. Das Interesse des Staatssicherheitsdienstes richtet sich aber auch auf Personen, die in Großbetrieben der Bundesrepublik beschäftigt waren. Alle „Westflüchtlinge" müssen sich in der Regel den wochenlangen Verhören des SSD unterwerfen.

Bei diesen nervenzerreibenden Verhören wird nicht selten versucht, den „bundesmüden" Bürger zur Rückkehr in die Bundesrepublik zu bewegen. Das wird oftmals dann versucht, wenn er für die verschiedenen Staatsorgane der „DDR" in der Bundesrepublik wichtig ist oder wichtig werden kann. Der Betroffene soll dann als Informant — sprich Spion — tätig werden.

Wie in diesem Zusammenhang weiter zu erfahren war, werden Personen, die sich für eine Spionagetätigkeit anwerben lassen, sofort aus dem Barackenlager Röntgental gebracht. Sie kommen angeblich in ein spezielles Wohnheim nach Adlershof, das vom Ministerium für Staatssicherheit (MfS) betreut und unterhalten wird. Die für den SSD unwichtigen „Westflüchtlinge" bleiben in der Regel im Auffanglager, bis das SED-Regime über ihre Aufnahme in der „DDR" entscheidet. Wer die „Aufnahmeprüfung" nicht besteht, wird sehr schnell wieder in die Bundesrepublik abgeschoben. Wie aus zuverlässiger Quelle zu erfahren war, erhielten in den letzten zwei Jahren nur 30 Prozent der „Westflüchtlinge" die Aufnahme in den „Arbeiter- und Bauernstaat".

Jene „Westflüchtlinge", die eine Aufnahme erhalten, sind natürlich für den SED-Staat willkommene Arbeitskräfte. Nicht selten werden sie nach Umschulungsmaßnahmen vor den kommunistischen Propagandakarren gespannt. Aber auch hier verliert sich dann bald das Interesse. Der Gleichschaltungsprozeß, der konzentriert schnell betrieben wird, schmiedet die ehemaligen freien Bürger unaufhaltsam in das unfreie „DDR"-System ein. Für viele westdeutsche Übersiedler kommt dann meist sehr schnell die Enttäuschung über die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der „DDR". Aber dann kommt jede Einsicht zu spät. Eine Rückkehr in den Westen ist nicht mehr möglich, denn nach erfolgter Aufnahme in den SED-Staat wird dem Übersiedler wie jedem anderen „DDR"-Bürger die Ausreise in westliche Staaten verweigert.

Georg Bensch

Öffentlicher Dienst:

Reicher „Dank des Vaterlandes"

Überversorgung der Staatsdiener wird erst allmählich abgebaut

Ohne großes Lamentieren haben die Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes die Veränderungen bei den Versorgungsbezügen im Ruhestand geschluckt. Sie hätten auch kaum Grund dazu gehabt. Bundesinnenminister Zimmermann und die Schlichter im Tarifstreit sind nicht mit dem Hackmesser an die Überversorgung herangegangen, sie haben ihr vielmehr einen Abbau mittels homöopathischer Dosen verordnet. Die Gesamtversorgung der Tarifangestellten und Arbeiter wird zunächst auf 91,75 Prozent des letzten Nettoeinkommens und langfristig auf 90 Prozent begrenzt. Diese Sätze liegen beträchtlich über dem, was ein Rentner aus der Privatwirtschaft nach einem vollen sozialversicherten Arbeitsleben erwarten kann.

Zur Überversorgung kam es, weil Bund, Länder und Gemeinden ihren Angestellten und Arbeitern seit 1975 75 Prozent des in den letzten drei Jahren erzielten Arbeitsentgelts als Versorgungsleistung garantierten. Für die Differenz zwischen der Sozialversicherungsrente und diesen 75 Prozent trat die Zusatzversorgung der öffentlichen Arbeitgeber ein, die seit acht Jahren von diesen allein finanziert wird. Da die Versorgungszahlungen schon in der Vergangenheit weitgehend von Steuern und Abgaben befreit waren und auch künftig nur maßvoll belastet werden, stellen die 75 Prozent mehr als die letzten Nettoverdienste dar. Denn die verfügbaren Einkommen der Beschäftigten sind inzwischen auf weniger als 70 Pozent der Bruttoentgelte geschrumpft.

Bei der Neuordnung, die stufenweise in Kraft tritt, wird der Besitzstand gewahrt. Wer heute bereits nach 35 Dienstjahren eine Gesamtversorgung von 75 Prozent des vorherigen Bruttoeinkommens bezieht, hat keine Kürzung zu befürchten, jedoch wird der Versorgungsanteil, der 91,75 Prozent des früheren Nettoeinkommens übersteigt, künftig nicht mehr erhöht. Für neu in den öffentlichen Dienst eintretende Personen wird der Höchstsatz auf 90 Prozent begrenzt, falls 35 Dienstjahre absolviert sind. Die Berechnungen dafür werden nach einem komplizierten System durchgeführt, jedoch gilt, daß nach zehn Jahren bereits ein Versorgungsanspruch von 45 Prozent besteht, der sich Jahr für Jahr um 2,33 Prozent erhöht.

Damit der Vertrauensschutz gewahrt bleibt, treten die Einschränkungen erst mit langen Fristen ein. Wer zehn Jahre dem öffentlichen Dienst angehört hat, bekommt sie erstmals 1987, nach dreißig Dienstjahren sogar erst 1993 zu spüren: „Vater Staat" geht sanft mit seinen Mitarbeitern um. **Kurt Westphal**



Mit dem Großen Verdienstkreuz mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland wurde der aus Königsberg stammende Europa-Parlamentarier Dr. Ernst Müller-Hermann ausgezeichnet. Ein weiterer Ostpreuße, nämlich Bundestagspräsident Dr. Rainer Barzel, überreichte die hohe Auszeichnung.

Verteidigung:

„Aktion Weiße Rose"

Konservative Jugend bejaht NATO

Um der Illusion entgegenzutreten, zum gegenwärtigen Zeitpunkt könne Westdeutschland auch als neutrales Land außerhalb der NATO bestehen und überleben, veranstaltet die vor wenigen Tagen in der alten Reichshauptstadt Berlin gegründete Konservative Jugend Deutschlands eine „Aktion Weiße Rose". Vom 17. Juli an werden rund 30 Jugendliche mit Bussen durch Städte der Bundesrepublik reisen und während der 14tägigen Aktion Soldaten der Westalliierten Dankesbriefe und Blumen überreichen und dadurch dokumentieren, daß keineswegs die gesamte Jugend den „Ami-go-home"-Sprüchen nachhängt. Mit von der Partie wird auch der bekannte Liedermacher Gerd Knesel sein, der die Aktion musikalisch unterstützt. Weitere an einer Teilnahme interessierte Jugendliche können sich informieren bei der Konservativen Jugend Deutschlands, Telefon (0 40) 2 29 52 12, Hamburger Straße 3, 2000 Hamburg 76.

Frankreich:

Paris benötigt den deutschen Rückhalt

Deutsch-französische Zusammenarbeit: Eine Entfremdung würde zu Schwierigkeiten führen

Frankreich legt zur Zeit besonders großen Wert auf die Aufrechterhaltung eines ungetrübten Freundschaftsklimas mit Bonn. Landwirtschaftsminister Rocard versuchte daher während der schwierigen Agrarverhandlungen immer wieder, zu einer Verständigung mit seinem deutschen Kollegen zu gelangen. Nicht zufällig machte er für den vorläufigen Fehlschlag sehr deutlich Italien und Dänemark verantwortlich. Entscheidend ist ein starkes Anlehnungsbedürfnis der französischen Regierung. Eine Entfremdung mit der Bundesrepublik Deutschland würde zu erheblichen französischen Schwierigkeiten innerhalb der Europäischen Gemeinschaft führen und anschließend zu einer protektionistischen Isolierung, die von Mitterrand, Mauroy und Delors als verhängnisvoll betrachtet wird.

In einer schwierigen Lage benötigt Frankreich unverändert den deutschen Rückhalt, übrigens ebenso wie den amerikanischen. Es weiß sehr wohl, daß es sich in Europa einzig und allein auf den deutschen Partner verlassen kann, wie unser Pariser Mitarbeiter berichtet. Man verkennt auch keineswegs die eigene Verantwortung für die Grenzausgleichsabgaben für Agrarprodukte. Diese sind zu einem guten Teil eine Folge der Schwäche der eigenen Währung und des wiederholten französischen Drucks auf Bonn zugunsten einer DM-Aufwertung. Dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß dieses System für die französische Landwirtschaft und für die französische Außenhandelsbilanz eine starke Belastung ist, die sich Frankreich innenpolitisch leisten kann. Es muß daher den deutschen Partner um Zugeständnisse ersuchen, sonst würde es selbst in eine gefährliche Sackgasse hineingeraten.

Als Ausgleich für diese durchaus gewürdigten Zugeständnisse zeigt sich Paris besonders freundschaftlich und ist um die Förderung der Zusammenarbeit in allen Bereichen bemüht. Deswegen will auch der neu ernannte Koordinator für die deutsch-französischen Beziehungen wesentlich aktiver werden und die im Laufe der Jahre gebildeten gemeinsamen Kommissionen kräftig beleben, sofern sie nicht genügend produktiv sind.

Die militärische Kooperation wird unverändert äußerst ernst genommen. Die französische Seite möchte zu einer baldigen Entscheidung für den gemeinsamen Bau des neuen Kampfhubschraubers gelangen. Erforderlich ist die Anpassung der militärischen Wünsche an die finanziellen Möglichkeiten. Die technischen deutschen Ansprüche gelten teilweise als überspitzt und finanziell nicht tragbar. Man rechnet damit, daß der französische Minister in diesem Sinne seinen deutschen Kollegen überzeugen kann und eine fühlbare Beschleunigung der Vorarbeiten für den Hubschrauber erfolgt.

Der französische Verteidigungsminister will auf der gemeinsamen Sitzung außerdem erneut das neue französische Militärprogramm erläutern, unter besonderem Hinweis auf seine Bedeutung für die Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland. Die wichtigsten Faktoren sind die Bildung eines besonderen Kommandos für die französische Einsatzstreitkraft, die nunmehr ausdrücklich auch in Europa Verwendung finden kann und auf diese Aufgabe gründlicher vorbereitet wird, die Schaffung von Hubschraubereinheiten zur Panzerbekämpfung in vorgeschobener Linie und die Verstärkung des taktischen Atompotentials, das im europäischen Rahmen eine glaubwürdigere Abschreckungsfunktion zu übernehmen vermag als im nationalen Rahmen.

Die französische Seite kennt ihr eigenes Dilemma: Sie kann für ihr Atompotential keine europäische Verpflichtung eingehen, da für die Abschreckung die Ungewißheit des Einsatzes ein wesentlicher Faktor ist, die letzte Entscheidung nur national sein kann und die Entwicklung im ost-westlichen Konfliktfeld unabsehbar ist. Sie muß aber auch die im WEU-Vertrag übernommene uneingeschränkte und automatische Beistandsverpflichtung in Rechnung stellen, ebenso wie die dem deutschen Partner zugesagte Solidarität innerhalb einer gerade von Frankreich verkündeten Schicksalsgemeinschaft. Außerdem ist es sehr schwierig, zu einer gemeinsamen strategischen Konzeption zu gelangen, wenn die Rolle des französischen Atoms im Dunkeln bleibt.

Den Ausweg sieht man zunächst in der Schaffung eines tief verwurzelten Vertrauensklimas, das dem Partner die Überzeugung gibt, im Ernstfall mit seiner vollen Unterstützung rechnen zu dürfen. Konsolidiert wird dieses Vertrauen durch die Anwesenheit französischer Truppen auf deutschem Territorium. Hierdurch entsteht bereits eine militärische Verflechtung, die im entscheidenden Augenblick zu strategischen Kettenreaktionen bis zum Einsatz des Atompotentials zu führen vermag. In der Interessenidentität sieht man eine stärkere Gewähr als in schriftlichen Vereinbarungen, die im atomaren Bereich unter den jetzigen Bedingungen unvorstellbar sind. Das äußerste sind mündliche Zusagen in streng vertraulichen Gesprächen der höchsten Verantwortlichen.

Man stellt ferner auch in deutschen Kreisen fest, daß schon allein die nunmehr in die Wege geleitete deutsch-französische Kooperation im Verteidigungsbereich für die Sowjetunion ein Unsicherheitsfaktor geworden ist. Moskau muß in diesem Rahmen mit der Möglichkeit des Einsatzes französischer Atomwaffen zum Schutze des deutschen Territoriums rechnen. Dieses Risiko wird noch verstärkt durch den Bau der neuen französischen Atomkanone Hades mit einer Reichweite von rund 400 Kilometern, besonders wenn sie mit einer Neutronenbombe ausgestattet wird. Das erhöhte sowjetische Risiko im atomaren Abschreckungsbereich kommt mehr als indirekt einer französischen atomaren Garantie für den deutschen Partner gleich.

Westjordanland:

Veränderung im Schnellgang

25 000 israelische Siedler kamen — 100 000 Palästinenser gingen

Die Palästinenser haben in Beirut nicht nur eine militärische Niederlage einstecken müssen. Auch ihr Ziel, durch sein schnelles Bevölkerungswachstum Druck auf die israelische Regierung ausüben zu können, haben sie nicht erreicht. Im Gegenteil: Ministerpräsident Begin kann Westjordanien im Schnellgang judaisieren. Das ist eine der Thesen, die der Nahostexperte der ARD und Leiter der Münchner „Weltspiegel"-Redaktion Friedrich Schreiber in seinem bei Molden-Seewald erschienenen Buch „Die Palästinenser" vertritt. Nach seinen Beobachtungen kamen zwischen 1977 und 1982 zwar nur 25 000 jüdische Siedler nach Judea und Samaria. Es verließen jedoch 100 000 Palästinenser ihre alte Heimat, weil sie für sich und ihre Kinder dort keine Chancen mehr sahen. Wie israelische Bevölkerungsstatistiker meinen, hat dieser von der PLO alles andere als gern gesehene Exodus bereits zu einem Nullwachstum der palästinensischen Bevölkerung geführt.

Während die UNO noch vom Selbstbestimmungsrecht der Palästinenser spricht und Präsident Reagan offen erklärt, daß die Palästinenserfrage mehr sei als ein Flüchtlingsproblem, schafft die israelische Regierung Tatsachen: Begin beruft sich auf altes türkisches Recht, nach dem alles unbebaute und unverbriefte Land, das mehr als Rufweite vom nächsten Dorf entfernt liegt, dem Staat gehöre. In bis zu drei Ringen entstehen israelische Siedlungen um die palästinensischen Dörfer herum. In der Umgebung von Jerusalem und östlich von Tel Aviv wachsen in festgelegten Planungszonen Schlafstädte, Siedlungen, Militärlager und breite Schnellstraßen. Die arabischen Dörfer werden „umzingelt" und voneinander isoliert.

Militärische und zivile Ziele der Israelis ergänzen damit einander. Wie Schreiber berichtet, werden Berge und Hügel auf der Westbank geradezu „abgehobelt", um Platz für neue Häuser zu schaffen. In den Jahren, so die Regierung Begin, sollen auf der Westbank hunderttausend, bis zum Jahre 2000 eine Million jüdischer Siedler eine neue Heimat gefunden haben. In den großen israelischen Städten wird auf riesigen Plakaten für die Siedlung in den besetzten Gebieten geworben. Junge Familien erhalten Hypotheken bis zu 80 Prozent der Kaufsumme eines Hauses sowie großzügige Zins- und Rückzahlungsbedingungen. Der mangelnde Siedlungswille der Israelis, so Schreiber, „läßt sich durch kommerzielle Anreize großzügig kompensieren."

Norbert Mattern

Tschechoslowakei:

„Pacem in terris" gescheitert

Jetzt plant Prag eine von Rom unabhängige katholische Kirche

In ihrem rücksichtslosen Kirchenkampf gegen Klerus und Gläubige planen die Behörden in Prag die Errichtung einer von Rom unabhängigen katholischen Nationalkirche. Dies geht aus einer kürzlichen Sendung von Radio Vatikan hervor, in der Einzelheiten über die Lage der Kirche in der Tschechoslowakei beschrieben wurden. Nach Albanien ist heute die Tschechoslowakei das europäische Land, in dem der Staat die heftigste antireligiöse Repression ausübt, besonders gegen Katholiken. In den sozialistischen Ländern gibt es mit Ausnahme Chinas bisher noch keine von Rom unabhängige katholische Kirche.

Der Plan der Prager Regierung geht auf das Scheitern der von ihr gelenkten Bewegung „Pacem in terris" zurück. Diese vor Jahren ins Leben gerufene Organisation regimetreuer Priester wurde von den zuständigen Regierungsstellen nachhaltig unterstützt. So wurde ein Großteil der Kirchenpresse Mitgliedern dieser Organisation anvertraut, die sie dann — meistens unter dem Zeichen einseitiger Friedensparolen — oft politisch mißbraucht haben. Im März 1982 untersagte die römische Kleruskongregation allen katholischen Priestern in der Welt jede unmittelbare politische Tätigkeit. Dies zielte sowohl auf die Priester ab, die in Lateinamerika in der sogenannten „Volkskirche" aktiv linke Guerilla-Bewegungen unterstützten, als auch in Europa auf „Pacem in terris".

Die tschechoslowakischen Kommunisten versuchten daraufhin, unmittelbaren Druck auf den Klerus auszuüben, besonders in der Slowakei, wo die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung katholisch ist. Die Priester der einzelnen Dekanate wurden zusammengerufen und im Zuge eines alphabetischen Appells mußten sie ein offenes „ja" oder „nein" zu „Pacem in terris" abgeben. Daraufhin folgte eine Austrittswelle aus der Tarnorganisation. Nach Schätzungen katholischer Kreise in der österreichischen Hauptstadt gehören zur Zeit nicht mehr als fünf Prozent der katholischen Geistlichen „Pacem in terris" an.

Angesichts dieser Lage und um das Verbot des Vatikans zu umgehen, planten die zuständigen Stellen in Prag daraufhin eine sogenannte „Liturgische Gesellschaft" als Ersatz für „Pacem in terris". Sie sollte ebenso regimetreu werden wie ihre Vorgängerin und den Keim der zukünftigen Nationalkirche bilden. Auch dieser Plan ist jedoch bisher an der Standfestigkeit des Klerus gescheitert. Mit der Organisation der Gründungsversammlung der „Liturgischen Gesellschaft" wurde der Kapitularvikar von Leitmeritz, Josef Hendrich, beauftragt. Die Behörden glaubten, in ihm einen „Mitläufer" zu haben. Vor den versammelten Priestern stand Hendrich jedoch auf und erklärte wörtlich: „Ich soll diese Versammlung eröffnen. Ich eröffne sie nicht. Damit findet sie nicht statt." Und reiste sofort ab.

wona

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Tiefer Sturz der DCI

Frankfurt — „Für die italienischen Parlamentswahlen hatten die Experten vorausgesagt, die Kommunisten würden etwas abnehmen, die Sozialisten und die kleineren demokratischen Parteien würden wachsen, der christlich-demokratische Koloß aber werde in der Nähe der vierzig Prozent bleiben. Nun erweist sich dieser dritte Teil der Prognose als falsch. Die Democrazia Cristiana (DC) hat ein Desaster erlebt, ist von einer Vierzig-Prozent-Partei zu einer Dreizig-Prozent-Partei geschrumpft. Was sind die Gründe?

Der DC war immer prophezeit worden, einmal werde sie den Unmut des Volkes zu spüren bekommen, daß sie so lange, seit dem Kriegsende, die römische Politik bestimme. Hätte sie Mitte der siebziger Jahre einen demütigenden Wahlschlag erlitten, sie hätte ihn wie ein Schicksal hingenommen; nun aber, in den achtziger Jahren, glaubte sie über den Berg zu sein. Wie Heimtücke wird sie es nun empfinden, daß die Katastrophe sie im Jahre 1983 ereilt."

Saarbrücker Zeitung

Krefelder Krawalle

Krefeld — „Das ist man inzwischen gewohnt in dieser Republik, darauf kann man sich einstellen. Überrascht hat sich eigentlich nur der NRW-Innenminister Schnoor gezeigt, der in einer Mischung von Ignoranz und Arroganz auf die angeblich unvermeidlichen Vorfälle in seinem Verantwortungsbereich reagierte. In angenehmem Kontrast zu dieser Bornierheit — oder sollte man sagen Unfähigkeit? — steht die Reaktion des Ehrengastes, Vize-Präsident Bush ... Die Offenheit, mit der heute Diskussionen zwischen Deutschen und Amerikanern ablaufen, ist ein hohes Gut. Alle Verantwortlichen sollten dafür sorgen, daß dieser Dialog nicht durch eine wahnwitzige Straßenkämpfer-Mafia zerstört werden kann."

Eßlinger Zeitung

Stoltenberg erfolgreich

Esslingen — „Am Entwurf des Bundeshaushalts 1984 zeigt sich, daß Gerhard Stoltenberg seinen Ruf als Sparminister verdient: Die Netto-Kreditaufnahme soll von 40,9 Milliarden Mark in diesem Jahr auf 37,34 Milliarden im nächsten sinken, in der mittelfristigen Finanzplanung bis 1987 sogar auf 22,5 Milliarden Mark. Damit könnte die CDU/CSU-FDP-Koalition sich im nächsten regulären Bundestagswahljahr sehen lassen. Denn sie hätte ihre Hauptwahlversprechen gehalten: nämlich die Wende von einer ins Uferlose wuchernden zu einer an den realen Möglichkeiten orientierten Ausgabenpolitik zu vollziehen."



Wie ANDERE es sehen:

Von Gipfel zu Gipfel

Zeichnung aus Frankfurter Allgemeine Zeitung

Ausgeflippt ...

SiS — Ich wollte meinen Augen nicht trauen. Da saß ich in meinem Büro und brütete über einigen Manuskripten. Draußen kündete eine strahlende Sonne vom Sommer, der nicht nur laut Kalender endlich seinen Einzug gehalten hatte — auch das Thermometer wußte ein Liedchen davon zu singen. Kein Wunder also, daß mein Blick so ab und an nach draußen wanderte und an dem verlockend blauen Himmel hängen blieb ... — Da entdeckte ich ihn! Langsam und gemächlich zog er seine Kreise — „Über den Wolken, wo die Freiheit noch genzenlos ist..." Die Schwingen weit ausgebreitet, zog er seine Bahnen, ließ sich von den warmen Winden treiben — ein Storch war es, unverkennbar. Und Meister Adebar hatte es sich nicht nehmen lassen, auch einmal über unserer Stadt zu kreisen. Fröhlich kam er mir vor, ausgeflippt, wie er da so schwerelos durch die blauen Lüfte schwebte, und Fröhlichkeit vermittelte er mir — und ein wenig Neid natürlich auch. Er, der Storch, konnte so ohne jegliche Last und unbeschwert über diese Stadt kreisen und alles von einer höheren Warte, sozusagen, betrachten. Lässig geradezu, wie er da oben seine Kreise zog, und auf die Menschen da unten aus der Vogelperspektive herabblickte, so als wollte er sagen: „Von hier oben sehen eure Sorgen und Nöte sooo klein und gering aus! Löst euch doch mal von eurem Alltag, flippt einmal ein ganz klein wenig aus und genießt den schönen Tag!"

Apropos ausflippen, der allgewaltige Duden sagt dazu: „1) sich einer als bedrückend empfundenen gesellschaftlichen Lage — durch Genuß von Rauschgift — entziehen, 2) durch Drogen in einen Rauschzustand geraten." Nun, ein gesunder Mensch benötigt gewiß keine Drogen zum „Ausflippen"; da genügt manchmal schon ein freundliches Wort, eine nette Begegnung oder Geste, um eine als bedrückend empfundene Last nicht mehr ganz so „verbissen" zu sehen. — Und ... wer würde nicht gern einmal — ein ganz klein wenig — ausflippen?

Praktische Nächstenliebe

Eine kritische Betrachtung zum Thema Aussiedler

Aussiedler nennt man heute unsere Nachbarn von einst, mit denen wir bis 1945 in einer Ortschaft gewohnt haben. Wie sich diese Menschen bloß verändert haben, nicht wahr? Sie wirken irgendwie fremd, sie haben vieles an sich, was die Gastarbeiter von uns unterscheidet, meinen Sie nicht auch? — Wie man so hört, stellen die auch noch Ansprüche, einfach unerhört! Sie sollten froh sein, wenn sie sich ins fertige Nest setzen können und obendrein noch beschenkt werden. Ein Darlehen von fünftausend Mark erhalten sie, was sagen Sie dazu? Uns hatte man nach dem Kriege nichts geschenkt und so herzlich empfangen wurden wir nicht, im Gegenteil! Unsere Menschen sollen denen Möbel und andere Sachen schenken — was wären wir damals froh gewesen, wenn man uns so entgegengekommen wäre!"

„Auch wir haben so einiges auf dem Boden stehen — nur woher soll man wissen, wer es gebrauchen könnte? Schade, daß man nicht an ein Gebrauchtmöbellager gedacht hat, dort könnte man alles nicht mehr Brauchbare für die Aussiedler aufbewahren." — „Ach wo, die Menschen von drüben wollen unsere Dinge nicht, dazu sind sie doch viel zu stolz, oder nicht? Wissen Sie, was mich am meisten empört — deren breite Sprache. Sagen Sie, hat man früher dort auch so gesprochen? Und überhaupt, was wollen die denn hier, es gibt ohnehin schon genug Arbeitslose, ist doch auch wahr oder etwa nicht?"

Diesem Gespräch wohnte ich vor nicht allzu langer Zeit bei. Es waren Menschen, die aus derselben Heimat stammten, die 1945 den Russen nicht in die Hände gefallen waren. — Verwunderlich wäre es nicht, habe ich gedacht, wenn diese Gedanken Einheimische zum Ausdruck brächten, die nicht in die Lage versetzt wurden, ihre Heimat durch Flucht verlassen zu müssen. Flüchtlinge von einst behaupten, daß die sogenannten Aussiedler sich verändert hätten, sie scheinen Polen geworden zu sein. Ich ging diesem Gedanken einmal nach und kam zu der Überzeugung, daß es nicht die Aussiedler sind, die sich verändert haben. Die Geschehnisse der Zeit verändern und prägen den Menschen, indem auch seine Charakterzüge anders geschliffen werden. Aussiedler lebten in ihrer vertrauten alten, stillen Heimat, in die die kolossale Weltveränderung, die fortschrittliche Computerzeit, nicht eindrang. Sie hegten alte Bräuche und pflegten von ihren Vätern Aufgenommenes weiter, Dinge, die sich bis zum heutigen Tage kaum verändert haben. In allen Aussiedlern spiegelt sich eines jeden Vertriebenen eigene Herkunft wider, an die viele heute nicht gern erinnert werden möchten. Damals, vor dem Kriege, ging es den meisten oft nicht so gut wie heute, das ist uns allen klar.

Sich über die breite Mundart der Aussiedler zu empören, scheint mir merkwürdig. Warum tun selbst diejenigen das, die einst dort gelebt haben? Die Wahrheit ist doch wohl die, daß sie gerade durch die Sprache an ihre eigene Herkunft erinnert werden. Die Menschen, denen es verheißen war, im Westen mit an dem Wiederaufbau und dem stufenweisen Fortschritt teilzuhaben, wuchsen in die neuen Gegebenheiten mit hinein. Man legte, bewußt — oder auch nicht, alte Sitten ab und war gewillt, sich fremde Spracheigenschaften anzueignen. Die Sprache der Aussiedler aber läßt aufhorchen, denn sie ist die unserer Ahnenväter, die durch sie uns erhalten blieb, wofür wir ihnen danken sollten. Wir brauchen uns nicht zu schämen und müssen nicht leugnen, daß wir aus dem Osten sind, so wie es viele tun. Wer imstande ist zu behaupten, daß Aussiedler ganz andere Menschen sind, wie wir es waren, erkennt die Wahrheit nicht. Um ihnen aber das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu geben, muß man selber imstande sein, Menschlichkeit entgegenzubringen und nicht nur nach dem Motto handeln, mit einem Geschenk sei alles getan.



Grenzdurchgangslager Friedland: Aussiedler verlassen das Lager — Foto Paul

Diesen Menschen ist mit mehr Menschlichkeit und Nächstenliebe oft viel geholfen, denn sie fühlen sich verloren, aus ihrer stillen, heilen Welt gerissen. Sie fragen sich oft auch: „Wo ist eigentlich unser zu Haus? — Dort waren wir die Deutschen, hier sind wir die Polen." Sie stehen da wie ein Baum ohne Wurzel und drohen umzukippen. Helfen wir ihnen, sich einzuleben in unsere Welt!

Annelie Papiz

Ein „ruhender Pol" der Werkwoche

Dem ostpreußischen Trachtenkleid gewidmet — Eva Sosat wird 70

Wer einmal an der beliebten Werkwoche des ostpreußischen Frauenkreises im Ostheim in Bad Pyrmont teilgenommen hat, der wird sich ohne Zweifel auch an Eva Sosat erinnern, die Lehrmeisterin für das Nähen des ostpreußischen Trachtenkleides. Seit rund zehn Jahren ist Eva Sosat mit dabei, wenn es heißt, kniffige Nähte und zauberhafte Borten „in den Griff" zu bekommen. Sie gehört zweifellos zu dem „ruhenden Pol" dieser Werkwochen, und so ist es kein Wunder, wenn besonders die Nähstube stets zu einer verschworenen Gemeinschaft zusammenwächst.

In diesen Tagen nun, genauer gesagt, am 11. Juli, kann Eva Sosat ihren 70. Geburtstag begehen. Wer sie kennt, möchte ihr das Alter nicht glauben. Eva Sosat ist wohl nicht zuletzt durch ihre Arbeit auch mit jungen Menschen — selbst jung geblieben. In Stawisken, Kreis Angerburg, wo der Vater Gutspächter eines Hofes der Graf Lehndorfschen Güter war, wurde Eva Sosat geboren. Später zog die Familie nach Friedrichshof, Kreis Angerapp.

Auf dem elterlichen Hof beginnt sie ihre Ausbildung, die sie in Kallinowen, Kreis Lyck, und auf der Landwirtschaftsschule Insterburg fortsetzt. Es folgt der Besuch der Landfrauenschule Metgethen und der Hochschule für Lehrerinnenbildung in Hannover. Nach einem Lehrprobejahr an der Landwirtschaftsschule in Vechta/Oldenburg unterrichtet Eva Sosat an der Landwirtschaftsschule in Allenstein. Im März 1941 legt sie ihre Staatsprüfung ab. Im Winterhalbjahr unterrichtet sie — im Sommer widmet sie sich der Wirtschaftsberatung. Schon damals hat sie sich intensiv mit dem Nähen des ostpreußischen Kleides beschäftigt. Auch das Sticken der Blusen im Nadelarbeitsunterricht bereitete ihr große Freude.

Flucht und Vertreibung führen sie zunächst nach Kröpelin in Mecklenburg, wo Eva Sosat in einer Gärtnerei und Baumschule arbeitet. Schließlich gelangt sie nach Bad Doberan, dort lehrt sie u. a. an der Landwirtschaftsschule. 1953 arbeitet sie für kurze Zeit im Institut für Tierforschung in Dummerstorf, Kreis Rostock, bis sie Weihnachten 1953 ihre Eltern bei Frankfurt/Main besucht und von dort schließlich nach Paderborn zieht. In Melsungen, Homburg/Efze, Mengeringhausen und Wolfhagen/Kurhessen widmet sich Eva Sosat bis zu ihrem Eintritt in den Ruhestand 1970 wieder ihrer Lehrtätigkeit. Doch auch nach ihrer Pensionierung hat sich Eva Sosat immer wieder ihren Mitmenschen hilfreich zugewandt: sie arbeitete im Krankenhaus, in der evangelischen Frauenhilfe, betreute Aussiedler — und nicht zuletzt bereichert sie auch heute noch die Werkwoche, wo sie stets mit Rat und Tat allen Hilfesuchenden zur Seite steht.

SiS

Sie haben allezeit ihr Schicksal bestanden

Die Frauen von Elbing — Beispiel für die Tapferkeit und den Heldenmut ostdeutscher Menschen

Der Heldenmut der Elbinger Frauen" hieß eine alte Historie in den Schulbüchern unserer Kindheit. Im Jahre 1237 ist Elbing gegründet worden. Acht Jahre später hatte der Deutsche Ritterorden alle wehrhaften Männer der Stadt Elbing zu einem gemeinsamen Zug zur Befriedigung des Landes aufgeboten, in dem Aufruhr, Brand und Mord tobten. „Ganz Prußenland schien von Christenblut gerötet zu sein", schrieb der Chronist Peter Dusburg. Die Preußen stürmten die Burgen, erschlugen die Besatzungen, verwüsteten die Dörfer und führten die Frauen und Kinder, die das Gemetzel überstanden hatten, in die Gefangenschaft. Nur die Burgen Balga, Elbing, Kulm, Rheden und Thorn hielten dem Ansturm stand. Als nun die Ritter und Bürger die Stadt Elbing verlassen hatten, erschien ganz plötzlich der Herzog Swantopolk von Pommerellen vor der Stadt. Er glaubte, mit der Stadt Elbing ein leichtes Spiel zu haben, weil er wußte, daß die Stadt von allen Verteidigern entblößt war. Er traute jedoch seinen Augen nicht, als er alle Wälle und Tore von riesigen Kriegern besetzt fand. Die Frauen von Elbing hatten sich zurückgelassene Rüstungen ihrer Männer angelegt, um die Stadt zusammen mit den wenigen zu Hause gebliebenen alten Männern und Knechten zu verteidigen. Herzog Swantopolk ließ sich tatsächlich irreführen und zog ab. Die Stadt war gerettet. Hochmeister Heinrich von Hohenlohe schenkte Elbing zum Dank für die heldenhafte Gesinnung seiner Frauen ein Stück Land, das den Grund zu dem späteren umfangreichen Landbesitz der Stadt legte.

Der Berliner Bühnendichter Ernst Raupach, der von 1784 bis 1852 lebte und eine ganze Reihe erfolgreicher Stücke für die Berliner Bühne geschrieben hat, nahm diese Historie als Stoff für ein fünfaktiges Drama „Die Frauen von Elbing", das am 7. Juli 1831 zum erstenmal im Berliner Hoftheater aufgeführt wurde und glänzend — durchfiel. Raupach hatte um die historischen Tatsachen phantasiereiche „Geschichten" erfunden, eine Liebesromanze zwischen Swantopolk und Meta Wagner, der Frau des Elbinger Bürgermeisters, die ihm die schwachen Stellen in der Stadtmauer verrät, dann aber doch sich ihrer Pflichten gegenüber der Heimatstadt bewußt wird und die Frauen Elbings in „glänzenden Jungfrauenpanzern und Pickelhauben" zur Verteidigung der Stadt aufruft. Eine junge Fischerin, Helika mit Namen, verläßt zeitweise unter Wasser schwimmend die Stadt, um die abwesenden Männer von der Gefahr zu benachrichtigen, die dann auch noch zur rechten Zeit eintreffen, um Elbing endgültig zu retten, nachdem die Frauen bereits zwei Anstürme abgeschlagen haben.



Zeichnung Charlotte Heister

„Die Frauen von Elbing" folgten ihren Männern gen Ostland in die Wildnis, sie „wohnlich" zu machen. Voll Sorgen ließen sie die Männer über See in ferne Länder fahren. Durch alle Jahrhunderte mußten sie immer wieder ihre Männer und Söhne in den Krieg ziehen lassen, für Hab und Gut und ihre Kinder sorgen, Krankheiten und Seuchen — wie die Pest, Mißernten, Feuerbrünste, Arbeitslosigkeit der Männer bestehen. Doch gab es natürlich auch Zeiten des Friedens und Wohlstandes, in denen prächtige Häuser erbaut wurden, in denen Musik erklang, die Künste blühten und gepflegt wurden.

Welch ein Reigen ergibt sich durch die Jahrhunderte von den Frauen der Handelsherren und Patrizier, den Frauen der Kapitäne und den Mädchen der Matrosen, den Offiziers- und Unteroffiziersfrauen der wechselnden Garnisonen über die Adventsmütterchen — den Insassinnen der Elbinger Hospitäler, die als Botinnen des Christkindes und des Weihnachtsmannes durch die Straßen wandelten, zu den Handwerker- und Fischerfrauen, den Frauen der Ackerbürger von Grubenhagen und Pangritz Kolonie, den Frauen der Schichau- und Komnick-Ingenieure und -Arbeiter, den Zigarrenmädchen von Loeser & Wolff, den Straßenbahnschaffnerinnen der Kriegsjahre und noch vielen, vielen anderen.

Welch weiter Weg von Lübeck, wo 1237 die ersten Frauen an Bord der Schiffe gingen, um Elbingerinnen zu werden, bis zu den Januartagen 1945, als die Frauen von Elbing mit ihren Kindern durch die tiefverschneite Niederung und über das Eis des Frischen Haffs vor den Schrecken des Krieges gen Danzig, zur Frischen Nehrung und weiter nach Westen flüchteten. Sie haben allezeit ihr Schicksal bestanden.

Bernhard Heister

19. Fortsetzung

Nach der Reitstunde treffen wir im Pferdestall auf den Hufschmied. Er beschneidet den Fohlchen die Hufe. Während ein Mann die „Sonne" hielt, mit einem Nasenknebel, als der Tierarzt den Eingriff machte, ist jetzt ein Trio angetreten, um ein Fohlen zu halten. Nummer eins hat den Hals, Nummer zwei den Schweif, Nummer drei den Pferdefuß in den Händen. Ganz genau gesagt: Ein Mann hält den Kopf, der zweite drückt den Schweif ganz nah am Körper des Fohlens in die Höhe. (Auf meine Frage erfahre ich, daß man dem Pferd nicht nur Bewegungsfreiheit, sondern auch Kraft nimmt, wenn man an der Schweifwurzel den Schweif nach oben drückt.) Der dritte Mann hält das Bein hoch, an dem der Huf bearbeitet wird.

Wenn die Fohlen sich das merken könnten, daß drei ausgewachsene Männer benötigt werden, um eins von ihnen zu halten, dann würden sie den Zweibeinern noch mehr zu schaffen machen. Dann müßte der Reiter der Remonten nicht nur am Querbalken der Reithalle, sondern hoch oben an der Decke nach einem Halt suchen.

Mühevolle Pediküre

Ich stelle mir das aparte Spiel vor und muß mich zwingen, nicht laut zu lachen. Aber ich muß Rücksicht nehmen auf das Fohlchen, ich darf es jetzt nicht erschrecken; es hat ängstliche Augen, denn es ist mit dieser Pediküre, die ihm noch fremd ist, keineswegs einverstanden.

Immer wieder versucht es seinen kleinen Fuß aus der Umklammerung zu ziehen. Immer wieder ruckt es, und der fußhaltende Mann macht jedesmal eine unfreiwillige Verbeugung, der Hufschmied springt zur Seite, der Mann am Kopf legt seinen Arm fester um den Pferdehals. Der Mann am Schweif versucht noch energischer hochzudrücken.

Mann Nummer eins angelt wieder nach dem Pferdefuß, schnappt ihn, hält ihn, und der Schmied beginnt von neuem zu schnipseln. Sehr geschickt macht er das. Und wenn er mit Huf Nummer vier zu Ende gekommen ist, betrachtet er sein Werk, von nah und fern.

Der Mann am Kopf führt Fohlchen zehn Meter weit durch den Gang, wendet und kommt zurück, während der Meister kritisch seine Arbeit betrachtet. Sagt er „gut!", dann wird Fohlchen in die große, geräumige Fohlenbox zurückgebracht und das nächste herausgeführt.

Und wieder beginnt das gleiche Schauspiel: Zwei erschreckte Pferdeaugen, vier Männer, die alle Hände voll zu tun haben (im wahrsten Sinne: alle Hände voll), um einem Fohlchen die „Fußnägel" zu schneiden. Und diese Prozedur beginnt, wenn die Kleinen fünf bis sechs Wochen alt sind, und sie wiederholt sich alle fünf bis sechs Wochen.

Aber wie wichtig es ist, spürt man schon am „Duft" während des Schneidens.

Was muß ein Pferdepfleger alles wissen und was lernt man alles im täglichen Umgang mit Pferden! Ich habe mir nicht vorgestellt, daß der Pferdestall so viel Abwechslung bietet. Fast jeden Tag ist etwas anderes los.

Als wir vom Stall zu der Gaststätte gehen, ist Monika an meiner Seite und zwingt Silvius, neben ihr oder hinter uns zu gehen, da zwischen der Hausmauer und mir kein Platz mehr ist. Er bleibt zurück. Ich lächle Monika zu, und sie fragt: „Weshalb lachst du?"

„Ich hab' heute meinen mitteilsamen Tag, und deshalb erfährst du's ganz genau: Ich denke an gestern abend. An euren Mienen, als ihr hörtet, daß ‚wir' uns duzen. Ihr habt nichts gefragt und nichts gesagt, aber trotzdem habe ich euch verstanden."

„Und?"

„Ihr habt gefragt: ‚Eine Romanze?' Und gesagt: ‚Ich wette, es ist eine Romanze!'"

Als mittags der Stalldienst beginnt und wir uns die blauen Schürzen oder erdfarbenen Kittel überziehen, sagt Herr Mans: „Heute nachmittag geht's zum anderen Stall hinüber. Herr Werner muß sich die Britta ansehen. Sie ist zwar auf dem Wege der Besserung, aber ganz in Ordnung ist sie immer noch nicht."

„Ach, dann fahren wie heute gar nicht?" fragt der Kleine enttäuscht.

„Doch, es wird gefahren. Zum Gehen ist's zu weit. Er will sich ja auch noch die Remonten auf der Weide ansehen."

„Prima!" sagt Paulchen begeistert. Wir alle freuen uns auf den Ausflug.

Ich nehme mir eine Heugabel und bringe Aldino seine Ration. Wenn die „Trockenmahlzeit" beendet ist, werden die Tiere getränkt. Vor den Pferdenasen läuft ein langer Trog, in den, wenn er leer gefuttert ist, Wasser eingelassen wird. Wie ich später erfahre, tränken manche vor und manche nach dem Füttern. Jeder meint, seine Methode sei besser als die andere. Den Müttern stellen wir einen gefüllten Eimer vor ihre „Stube". Die Tür wird nur gerade so weit zurückgeschoben, daß die Stute mit ihrem Kopf herauskann, um zu trinken. Und doch versucht das vorwitzige kleine Kind in dem schmalen Spalt auch seine kleine Nase noch vorzuschieben. Es will auch tun, was die Mutter tut, auch haben, was die Mutter hat. Wie die Menschenkinder benehmen sie sich. Es bockt, blitzt mich an, läßt seine Stimme hören, und ich kann mir seinen Protest in Worte übersetzen.

Wenn die Pferde getränkt sind, kommt die Besenarbeit. Die Gänge werden sauber gefegt. Dieser Gang ist mehr als doppelt so breit wie der in der Stadtreitschule. Aber die Arbeit macht uns allen so viel Spaß.

Abends sitzen wir endlich einmal mit unserer netten Gastwirtin, Frau Berghuber, zusammen. Der lange Meiers wurde überstimmt, wir sind nicht zum Hotel am See gefahren, sondern bleiben gemütlich „zu Hause".

„Der Nachmittag war wunderbar!"

„Ja! Pferde! Pferde! Pferde! In den Ställen, auf Weiden und in einer bezaubernden parkartigen Landschaft, in einem Naturpark!"

„Wie man ihn reizvoller nicht anlegen könnte!"

„Stellen Sie sich vor, wir mußten heute unterwegs die Pferde ausspannen! Auf der Straße! Mitten in einem Dorf!"

„Ein breites Lieferauto kam uns entgegen. Vorsichtig, als hielte der Fahrer uns für hochexplosiv, kam es näher. Als es schließlich mit seiner Blechverkleidung Saskias Körper fast berührte, wurde Saskia unruhig. Sie trat zur Seite, drängte mit ihrem Leib gegen den roten Wagen; anscheinend wollte sie ihn wegdrücken.

‚Wir müssen ausspannen', sagte Herr Werner.

Das war natürlich für die in der Nähe Wohnenden ein guter Grund, die Arbeit zu unterbrechen, um uns zuzusehen, wie wir mit zwei nervös gewordenen Pferdekräften und einem Wagen ohne Pferde am abschüssigen Weg fertig werden würden."

„Es wurde nicht aufregend. Herr Werner war ja dabei. Die Zuschauer opferten ihre Zeit, ohne für dieses Opfer mit einer Sensation belohnt zu werden."

„Aber die Episode hat wieder einmal gezeigt, daß ein Pferd uns Geduld lehrt. Das allein ist schon Grund genug, uns mit Pferden zu befassen", sagt Silvius.

Frau Berghuber nickt ihm zu: „Do haben's recht!"

„Und noch ein Erlebnis hatten wir, ein noch weniger sensationelles: Ein Pferd kam uns entgegen. Es war vor einen armseligen Wagen gespannt. Sein Herr hatte es an den Wegrand gelenkt und es angehalten, um unseren Zweispänner vorbeizulassen. Ich sah zurück nach diesem Tier, das manch einer lieblos Karrengaul nennen würde. Es blickte sich um nach den beiden gepflegten Pferden, die vor unserem Wagen gingen. So, wie ein altes, müdes, abgearbeitetes Frauchen den Kopf wendet nach einer schön gekleideten, gepflegten Dame und feststellt, daß ihm das Leben viel schuldig geblieben ist. Der Staubige vor dem kleinen Karren sah uns nach, solange er uns erblicken konnte. Gern wär' ich abgestiegen, um ihm einen Zucker zu geben. In diesem Moment bedauerte ich, nicht allein zu sein. — Ich werde noch oft an dieses Pferd denken, es hatte etwas Demütiges, Rührendes... Am liebsten hätte ich es ausgespannt und mitgenommen."

Fortsetzung folgt



Titelzeichnung Ewald Hennek

Unser Kreuzworträtsel

Huhn — Stadt a. d. Alle (Ostpr.) — volkst. ostpr. Bez. f.: 1o Pfg. — Kains Bruder — Klub — Nutztier — Autoz. Gelsenkirchen — west-indische Inselgruppe — russ. Heiligenbilder — dt. Dichter, gebürtig aus Ostpreußen — Berg-wiese — ...see Gewässer i.d.USA — Gebirge a.Kreta — Held — chin. Provinz — Demarkationslinie — Ring — Vulkan auf Sizilien — Seemeile (Abk.) — Vieh-futter — Strom in Sibirien — Blut-ader — häufig — 9.Stufe der Tonleiter — Tier-höhle

BK 91o-467

Auflösung

	N	A			W			R
	E	R	N	T	E		U	E
E	I	S	S	E	G	E	L	N
	D	E		S	A		S	D
S	E	N	A	T		E	T	A
	N	A	T	A	N	G	E	N
O	B	L	A	T	E		R	T
	U		M		T	G		
U	R	S	A	C	H	E	27	
	G	A	N	T	E	R		

Auflösung in der nächsten Folge

Walter Adamson

Der Pyramidenhändler

Meine Besuche bei Psychiatern sind selten und erfolglos. Wenn immer mein praktischer Arzt fühlt, daß er bei mir am Ende seiner Kunst ist, schickt er mich zum Nervenarzt. Jedoch von eingewachsenen Fußnägeln und ähnlichen harmlosen, wenn auch unangenehmen Störungen ist bei mir alles in Ordnung. Physisch jedenfalls. Und so sagte er auch diesmal: „Gehen Sie zum Psychiater, der kann Ihnen vielleicht helfen."

Daher sitze ich jetzt im Wartezimmer eines gelehrten Professors zusammen mit einem Dutzend Halbschwacher und warte, bis ich dran bin. Neben mir ein Mensch, der zu normal aussieht, um hier zu sein. Er ist aber hier. Ich überlege mir, was bei dem nicht ganz richtig sei. Vielleicht ein Handelsreisender für Patent-Medikamente. Er hat aber keine Aktentasche und keinen Musterkoffer bei sich. Stattdessen liest er in einer illustrierten Zeitschrift, oder besser gesagt, er besieht sich die Bilder. Da sagt er zu mir: „Sehen Sie das hier!"

Ich schaue hinein.

„Nun, was sagen Sie?"

Ich sage, wie überrascht ich bin, was da alles heutzutage gedruckt werden darf. Ich versuche ihn einzuschätzen. Etwa 50 Jahre alt, ergrautes Haar, an den Schläfen schon weiß. Sonnengebräuntes Gesicht.

„Waren Sie im Süden?" Wir sind mitten im Winter, und er war zweifellos in einem Erdteil gewesen, wo kein Winter war.

„Ich bin gerade aus Ägypten zurückgekommen."

„Ägypten, was Sie nicht sagen!"

„Ich verkaufe Pyramiden."

„Sie verkaufen Pyramiden! An wen?"

„An jeden, der eine kaufen will."

„Sind Pyramiden heutzutage gefragt?"

„Gefragt! Sie werden erstaunt sein, wenn Sie meine Verkaufsziffern sehen. Passen Sie auf, ich zeige sie Ihnen."

Im Wartezimmer des Arztes ist man zu allem bereit, um sich die Zeit zu vertreiben. Er sucht in seinen Rocktaschen und findet, wonach er sucht.

„Hier!" Er zeigt mir ein Stück Papier, das zu klein scheint, allzuviele Ziffern zu enthalten. Er aber entfaltet den Zettel. Im Nu ist der zu einem großen Bogen geworden, der von oben bis unten mit Ziffern, Namen und graphischen Darstellungen ausgefüllt ist.

„Imposant", sage ich.

„Die ganze Welt", sagt er. „Und die Nachfrage nach Pyramiden wächst immer noch."

„Die Nachfrage, nun ja. Wie aber steht es mit dem Angebot? Soviel ich weiß, ist die Zahl der Pyramiden in Ägypten beschränkt." Jetzt bin ich davon überzeugt, daß der Mann spinnt.

„Ganz einfach", sagt er. „Ich lasse die Pyramiden in Ägypten anfertigen. Sehen Sie!" Er greift wieder in die Tasche und zieht eine Pyramide heraus. Aus künstlichem Bernstein, etwa 10 Zentimeter hoch. „Wie gefällt sie Ihnen?"

Ich bin beschämt. Wie leicht man doch einen ganz normalen Menschen für verrückt hält! „Ja, die gefällt mir."

„Hier", sagt er, „nehmen Sie, sie gehört Ihnen."

Ich wehre ab. „Aber nein doch!"

„Gut, wenn Sie meine Pyramide nicht wollen, dann eben nicht. Es ist Ihr Verlust, nicht meiner."

„Verstehen Sie mich, sie gefällt mir schon. Aber ich will sie nicht für geschenkt haben. (Ich weiß, ein fauxpas.) Wieviel also?"

„Sie werden doch nicht so verrückt sein, Ihr Geld an Pyramiden zu verschwenden!"

„Also bitte", erwidere ich. „Wer spricht von verschwenden? Was kann so ein Ding denn schon kosten?"

„Sie werden sich wundern. Unbezahlbar sind die. Unbezahlbar, sage ich. Glauben Sie mir."

Um des lieben Friedens willen sage ich, „ich glaube Ihnen."

Er steckt die Pyramide wieder in seine Tasche. Beleidigt.

„Sind Sie schon lange in dieser Branche?"

„Nicht sehr lange. Um die Wahrheit zu gestehen, es ist mir bisher nicht gelungen, auch nur eine einzige Pyramide zu verkaufen."

„So?"

„Wie schon gesagt, die Nachfrage ist enorm. Wächst. Überall. Die Leute sind verrückt nach Pyramiden. Aber keiner hat Geld genug, sie zu bezahlen."

„So ein kleines Ding, was kann denn das schon kosten?"

Er lacht. „Nein, Sie haben mich mißverstanden. Das hier ist ein Muster. Ich verkaufe richtige Pyramiden. Ich lasse sie anfertigen. Oder besser gesagt, ich werde sie anfertigen lassen, sowie ich den ersten Auftrag erhalte."

„So? Wie lange haben Sie denn schon versucht?"

„Ich weiß nicht genau. Etwa zwei bis drei Jahre. Ich bin Psychiater im Ruhestand. Ich habe meine Praxis an diesen Professor hier verkauft."

„Und jetzt sitzen Sie hier und wollen ihn konsultieren?"

Er sieht mich mißtrauisch an. „Sie meinen als Patient?"

„Natürlich nicht", sage ich rasch. Er rückt etwas näher. „Können Sie ein Geheimnis für sich behalten?"

„Ja."

„Hand aufs Herz?"

„Ehrenwort."

Er flüstert mir ins Ohr. „Ich versuche, dem Professor eine Pyramide zu verkaufen. Der ist nämlich verrückt, verstehen Sie. Und reich. Ich glaube, hier kommt ein Geschäft zustande."

Mein Name wird aufgerufen. Ich trete ins Sprechzimmer und fühle mich mit einem Mal zu normal, vor diesem Professor zu stehen. Nach dem, was ich soeben gehört und gesehen, bin ich überzeugt, daß mit mir alles in Ordnung ist. So erwähne ich nur meine eingewachsenen Nägel, und der Professor sagt, daß ich damit zu meinem praktischen Arzt gehen solle. Ich weiß, wieviel der Professor für eine Konsultation berechnet, und möchte wenigstens etwas für mein Geld haben. Ich erzähle ihm von dem Mann mit den Pyramiden. Der Professor lacht. „Was, der ist schon wieder da? Der versucht, mir eine seiner verdammten Pyramiden zu verkaufen."

„Stimmt", sage ich.

„Hat er sie Ihnen gezeigt?"

„Nur ein Muster", antworte ich. „Er will, daß Sie eine lebensgroße Pyramide kaufen."

Der Professor wird jetzt sehr ernst. „Ich weiß, mein Freund. Glauben Sie mir, wenn ich Ihnen sage, daß ich als Ägyptologe angefangen habe? Ich war ein kleiner Junge, als Tutanchamuns Grab entdeckt wurde. 1922 war das. Das war es, was mir den Antrieb gegeben hat. Glauben Sie mir, wenn ich das Geld hätte, würde ich mir eine seiner Pyramiden kaufen. Aber, wie Sie sehen, sitze ich hier und schufte wie ein Sklave. Wie einer jener Sklaven, die die Pyramiden gebaut haben, und ich kann mir keine leisten, nicht einmal eine."

Er tut mir leid. Um den Professor etwas aufzumuntern, erzähle ich ihm, was der Mann im Wartezimmer gesagt hat. „Er meint, er sei Psychiater im Ruhestand, er habe Ihnen diese Praxis vor zwei oder drei Jahren verkauft."

„Genau," sagt der Professor.

Ich sperre Mund und Augen auf. „Sie meinen...?"

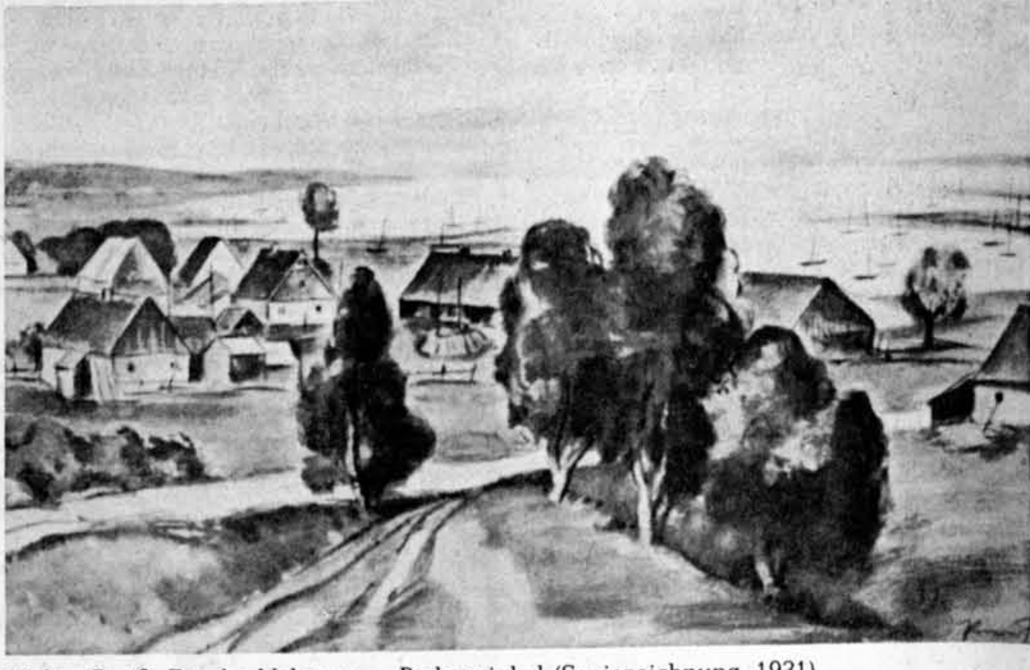
Er flüstert. „Können Sie ein Geheimnis für sich behalten?"

„Ja, gewiß doch."

„Hand aufs Herz.?"

„Ehrenwort."

„Der Mann da draußen", sagt er, „der Mann bin ich. Aber nicht weitersagen." Der Professor verabschiedet mich mit einem leichten Kopfnicken. Als ich durch das Wartezimmer hinausgehe, finde ich den Platz des Pyramidenhändlers leer...



Walter Preiß: Frische Nehrung — Bodenwinkel (Sepiazeichnung, 1931)

Sommer

VON RUTH RICHTER-KRISTEKAT

Lauschst du dem leisen Schritte,
dem Ruf der Eule zur Nacht,
wenn in der Stunden Mitte
heimliches Leben erwacht?

Regen rauscht in den Bäumen,
Tropfen um Tropfen fällt.
Sehnsucht ist in den Träumen,
rings erfüllt scheint die Welt.

Und in des Mittags Glühen,
wenn alles Wünschen zerrinnt,
Nichtstun und tägliches Mühen
plötzlich Geschwister sind,
hebst du die Hand zu liebkosen
der zarten Tränen Spur...
Tulpen blühen und Rosen
dir doch im Sommer nur!

Franz Grickschat

De Koh als Moaler

De Tuleweit hadd Besök ut de Stadt jekräge. Sien Neffe Hans Schuppnies weer ut Tilsit jekoame un wull sick moal poar Wäke oppem Land erhoale. Bäter jesäggt: Dorchfuttere. He weer nämlich Moaler, un väl to biete hadd he jeroad ok nich. Doa paßd et ganz goot, dat sien Onkel e scheene Burehoff hadd, wo et nich so jenau droppankeem, ob doa nu een Äter mehr oder weniger öm Hus weer.

Nu mott man dem junge Schuppnies dat loate: fuul weer he nich. He weer jeden Dag möt siene Staffelei underwägs un moald, wat em värm Pönsel keem.

Toletzt weer he am Tuleweit sien grote Diek togang. Doa hadd he e scheene Stell möt poar ole Wiedebeem jefunde. Un dem Tuleweit siene schwartbunte Köhj paßde ok ganz goot opt Bild.

De Schuppnies weer so röchtig ön Foahrt. De Oarbeit ging em goot vunne Hand, un he moald dat Bild ön eenem Rutsch runder.

Wie he nu fertig weer, ging he poar Schrött torick un bekickd sick siene Moalerie vun Wiedem. He weer tofräd. Nu docht he: Jetzt häst du e Ruhepaus verdeent! He fund e scheene schattige Stell under e Wiedeboom, leeg sick lang hen, un et duerd nich lang, doa weer he önjeschloape.

Dat hadd he nu obber man leewer nich doone sult!

Wie he jeroad önjeschloape weer, keeme vun de Wäs dem Tuleweit siene Köhj neejer. Un eene weer ganz driest, stelld sick vär de Staffelei hen un kickd möt ähre groote Ooge opp dat Bild.

Wat sull öck ju sägge: Se verstund nuscht vun Kunst. Se ging ganz dicht ran, streckd ähre lang Tung rut, un — ritsch ratsch — hadd se alle Farwe dorcheenander jeschmärt.

Oh weh! Wie seech dat Bild nu ut!

De Schuppnies mott woll e schlechten Droom jehäwt häbbe. He woakd opp, kickd noah de Staffelei un sprung hoch. Un wie he dat verschmärde Bild seech, fung he so grulich an to schömpe, dat de Tuleweit, dä nich wiet wäch anne Koppel togang weer, anjeloope keem.

„Hans", reep he, „wat moakst far Skandoal?"

„Nu kick di dat an!" säd dä oarme Moaler. „Wat ös möt mienem Bild passert?"

De Tuleweit kickd sick dat Mallör an. Am leewste hadd he luthals losjelacht. Obber dänn kloppd he sienem Neffe oppe Schuller.

„Jungke, dat ös doch nich so schlömm. Weest wat: Du schröwst ‚Eisgang auf der Memel' under dat Bild un bringst et op de Utstellung!"

Ewald Dembsen

Die Geschichte vom gelobten Hecht

Kriegszeiten sind schwere Zeiten. Verluste und Folgen haben Stadt und Land in gleicher Weise zu tragen. Die Entbehrungen und Einschränkungen freilich sind auf dem Lande viel weniger zu spüren. Und wohl dem, der dorthin seine Beziehungen hat!

In einem Städtchen am Kurischen Haff war auch der Pfarrer eingezogen. Und das wirkte sich auf die Ernährung seiner Familie aus: Was ihm sonst nach altem Brauch bei Beerdigungen und Hochzeitsfeiern „für die Frau Pfarrer" und „für die lieben Kinderchen" mitgegeben wurde — und das war niemals wenig — das fiel jetzt fort!

Die Pfarrfrau mußte nun manche Amtsgeschäfte übernehmen; als Hausfrau aber hatte sie nur einen „Normalverbraucher"-Haushalt vorzustehen. Doch dann und wann kam trotzdem Zusätzliches aus der Gemeinde in ihre Küche.

Der Pfarrer war auf Urlaub! Das hatte sich schnell herumgesprochen. Da erschien eines Morgens ein Mann aus der Gemeinde im Pfarrhaus, ein Mann, der nicht mehr kriegstauglich und darum zu Hause war. Im Züchen einen riesigen Hecht unterm Arm. Die öffnende Pfarrfrau hatte so einen großen noch nie gesehen. „Der ist für den Herrn Pfarrer — und seine Familie natürlich!" sagte der Jurgis Podzus.

Die Pfarrfrau sah beide aus großen Augen an: „Was soll er denn kosten, Herr Podzus?"

„Bezahlen? — is nuscht!! — der ist gelobt!!"

Und dann kam es im Gespräch heraus: Jurgis Podzus hatte von den Kindern gehört, daß der Pfarrer auf Urlaub käme. Und als er durch den Morgennebel mit seinen Hechtangeln ans Haff ging, da hatte er „gelobt", den ersten Hecht, der ihm an die Angel ging, dem Pfarrer zu bringen. Und das war nun dieser Hecht! So groß, daß er ohne Kopf und Schwanz nur in drei Teilen in den Bratofen ging! Zwanzig Minuten hatte Podzus gebraucht, um ihn an Land zu ziehen.

Und da lag er nun, bei Pfarrers auf dem Küchentisch! Und „Gelobtes" darf nicht bezahlt werden!

„Hat das Ihnen nicht leid getan, Herr Podzus, daß gerade dieser Hecht der erste war?"

„Und ob, Frau Pfarrerche!" nickte Podzus: „Zuerst ja; aber ich sagte mir: Gelobt ist gelobt! — Und der liebe Gottche hat mir das belohnt: Ich hab heute morgen noch drei andere gefangen. — Zwischen sechs und zehn Pfund! — Da tat mir das dann nicht mehr so leid!"

Und als Podzus — aller guten Dinge sind drei — den großen Fang mit dem Urlaubskognak aus Frankreich genießerisch begossen hatte, da fügte er besinnlich hinzu: „Wissen Sie, Frau Pfarrer, die ganz alten Hechte sind mehrstens sehr zäh!"

An einem Tag wie diesem...

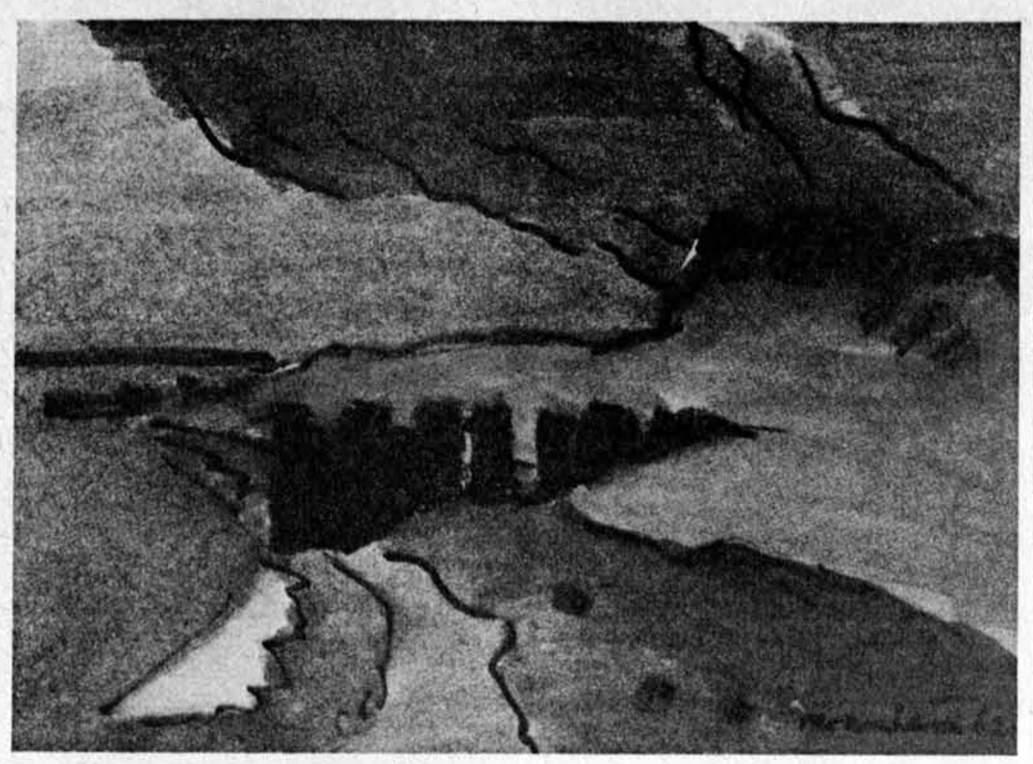
VON EVA M. SIROWATKA

Im Garten —
an einem Tag
wie diesem.
In der Sonne
träumen —
die Stille atmen.
Den Duft von Gräsern.
Gedankenschnell
mit den Schwalben
dahinsegeln —
ein Singen und Summen
in Blumen und blühenden Bäumen
— tausendfach —.
Das ist Leben.
Das ist Glück!

Musik und Brauchtum der Heimat

5. Nordostdeutsche Sing- und Musizierwoche vom 7. bis 14. Oktober in Espelkamp — Jetzt anmelden!

Die so hoffnungsfroh begonnene Musikarbeit des „Arbeitskreises Nordostdeutsche Musik" wird im Herbst fortgesetzt mit der 5. Nordostdeutschen Sing- und Musizierwoche in Espelkamp in der Zeit von Freitag, 7. Oktober, bis Freitag, 14. Oktober. Die Woche steht unter dem Gesamtthema „Musik und Brauchtum in den Landschaften Nordostdeutschlands". Die Jahrestagung des Arbeitskreises Nordostdeutsche Musik schließt sich unmittelbar diesen Musiktagen in Espelkamp an.



Ernst Mollenhauer: Sylter Strand (Öl auf Papier, 1962). Als „Keitumer Tagebuch" hat der ostpreußische Maler Ernst Mollenhauer eine Reihe von kleinformatigen Ölbildern auf Papier bezeichnet. Das Clemens-Sels-Museum in Neuss zeigt 50 dieser in den Jahren 1961/62 entstandenen Arbeiten. Die in lasierender Malweise ausgeführten Blätter besitzen eine Zartheit und Transparenz, die ihnen trotz des unverkennbar kräftigen Ausdrucks, wie er allen Bildern Mollenhauers eigen ist, einen besonderen Zauber verleihen. Die Ausstellung ist bis zum 4. September Dienstag bis Sonntag 10 bis 17 Uhr zu sehen, montags geschlossen.

Zur Leitung und Mitarbeit haben sich Harald Falk/Halver, Professor Eike Funck/Hamburg, Oberstudienrat Karl-Heinz Grube/Neumünster, Dr. Franz Keßler/Erlangen, Dr. Martin Lutschewitz/Mölln und Gerhard Nitschke/Düsseldorf bereiterklärt. Bewährte Kräfte — wie die vorausgegangenen Veranstaltungen gezeigt haben.

Ort der 5. Nordostdeutschen Sing- und Musizierwoche ist — wie im Vorjahr — das Kreisjugendheim in Espelkamp, der seit 1945 neu entstandenen Flüchtlingsstadt im Kreis Minden-Lübbecke/Westfalen. Die Unterbringung erfolgt durchweg in Drei-Bett-Zimmern; die wenigen Zwei-Bett-Zimmer werden für die angemeldeten Ehepaare gebraucht. Alle Schlafräume sind mit einer Waschnische ausgestattet, außerdem gibt es Duschen in jedem Stockwerk. Die Kosten für Unterbringung und Verpflegung im Kreisjugendheim tragen die Teilnehmer selbst; Jugendliche bis zu 18 Jahren einschließlich der älteren, die noch in ihrer Ausbildung stehen, wird dank des Einsatzes des Instituts für ostdeutsche Musik Ermäßigung gewährt, die sich auch auf Familienangehörige (Ehefrau) erstreckt.

An Kosten entstehen daher für Unterbringung und Verpflegung: Erwachsene für 7 volle Tage à 34,50 DM zuzüglich Bettwäsche 246,50 DM, zuzüglich Kursgebühr 15,— DM; für Familienangehörige 150,— DM (+ 15,— DM); für Jugendliche (ab 10 Jahren) 120,— DM (+ 10,— DM).

Die Fahrtkosten werden voraussichtlich wieder ab einer Entfernung von 150 km vom Wohnort nach Espelkamp von 30 Prozent bis 50 Prozent bei Bedürftigkeit gestaffelt anteilig übernommen.

Der „Arbeitskreis Nordostdeutsche Musik" hofft, daß wieder eine so gute Zusammensetzung wie in Bad Pyrmont entsteht; selbst die so gesuchten Männerstimmen waren dort ausreichend vertreten. Schauen Sie sich mit um nach neuen Interessierten, damit unsere musikalische Arbeit immer größere Kreise zieht. Bei der wieder zu erwartenden Fülle der Anmeldungen könnte es sein, daß nicht alle ehemaligen Teilnehmer erneut eine Zusage erhalten (Ausnahme bei Jugendlichen). Zum Trost sei aber gleich gesagt, daß ich von vornherein eine „Warteliste" einrichte, damit bei Absagen sofort ein frei gewordener Platz neu besetzt werden kann.

Zu jedem Arbeitstag gehören das Morgensingen, die Chorarbeit, der Volkstanz und verschiedene Abendveranstaltungen. Zur freien Auswahl der Arbeit in Gruppen ist diesmal ein besonders reichhaltiges Angebot ermöglicht worden: Instrumentalkreis (Orchester) — Karl-Heinz Grube, Blockflötenkreise für Anfänger und Fortgeschrittene — Fachkräfte, Musikwerkstatt (Allgemeine Musiklehre, Dirigierübungen, Psalterspiel usw.) — Eike Funck, Ensemble-Spiel auf alten Instrumenten (Gambe, Dulzian, Krummhorn, Pommer, kleine Pauke usw. — zur Renaissance-Musik) — Gerhard Nitschke, Gitarrenkreis, Unterweisung und Zusammenspiel — Fachkraft, Kunstlied (Singen und Interpretieren) — Dr. Martin Lutschewitz.

Anmeldebögen können direkt bei Hanna Wangerin, Langelohstraße 116c, 2000 Hamburg 52, angefordert werden. Anmeldeschluß ist Donnerstag, 1. September.

Hanna Wangerin

Brahms-Sinfonie

VON ROLF LAUCKNER

Der Tag versank, die Farben wurden kälter,
Und lautlos flatterte die Dämmerung
Mit großen, grauen Flügeln übers Land. —

Wie stieg das plötzlich hoch in seiner Brust:
Der fernen Steppen grauenvolle Öde!
Wie stieg das alles hoch und war so nah,
Als lebte er noch einmal jenen Abend!

Es war nach einem glutzerrissenen Tage.
Schon neigten sich der ungekühlten Nacht
Lichttrunkene Schatten auf die weite Steppe.
Fern, hinter Schleiern, stand das Karstgebirge,
Und er lief, hörig einer dunklen Not,
Die zwingend über seinem Willen stand,
Ein Meer von Tränen in der stummen Brust,
Lief ziellos irrend seiner Sehnsucht nach.

Da kam sie langsam durch den späten Tag.
Kam, wie ein holder Traum von fremden Ufern,
Im Abend zwiefach hoch und zehnfach schön,
Den stillen Pfad gewandelt, den er schritt.
Kaum, daß ihr Fuß die dunklen Matten rührte.
Und als sie sah, daß er an Schmerzen trug,
Da blieb sie zögernd stehn, mit großen Augen,
Und fragte zögernd, was die Not ihm schuf.
Er aber schwieg und sah sie an und schwieg.
Und all die kranken Träume, die ihn hetzten,
Und die wie große, schwarze Vögel sich
In seinem müden Herzen eingenistet,
Zerflattern vor ihrer milden Nähe,
Wie Nebelschwärme vor dem jungen Tag.
Und als ihr weiches, leises Händepaar
Scheu über seine heißen Schläfen strich,
Da wachte seine Jugend in ihm auf,
Und sehnend reckte er die Arme aus
Nach ihr, und hatte nicht die Kraft zu wehren,
Daß seine Sinne sich in Fieberglut
Um diese keuschen, kühlen Glieder schlangen,
Und daß sein Blut nach diesem Leibe schrie. —
Doch als sie sah, daß seine Augen brannten,
Und daß es ihn zu ihrem Leibe trieb,
Da wandte sie den dunklen Kopf und schritt
Durch Nacht und Nebel wortlos in die Weite. —
Er hat sie später wohl noch oft gesehn,
Und hat wohl auch noch manches Mal, wenn sie
Im Zwielicht flüsternd ihre Seelen tauschten,
Die heißen Arme nach ihr ausgestreckt —
Doch hat er niemals ihren Mund geküßt!

Und leise hebt der Mann zu singen an. —
Ein Horchen zuckt durch das entschlafene Land.
Der Nachtwind selbst steht überm Felde still
Und lauscht. Und immer höher schwillt das Lied
Und weiß nicht, daß es weint, und was es weint,
Dies Lied von seiner Jugendeinsamkeit,
Vom bleichen Steppenmond und von der großen,
Leidtrunknen, großen, ungestillten Liebe.

Der Heimat ein bißchen näher . . .

Neu auf dem Büchermarkt: „Unser Pfarrer" von Elisabeth Josephi

Wer das ausgezeichnete Buch aus dem Erlebnisbereich eines Arztes im Baltikum von Elisabeth Josephi gelesen hat, wird gern auch nach ihrem Roman „Unser Pfarrer" greifen, zumal hier das unmittelbare Geschehen so intensiv geschildert wird, wie nur die genannte Autorin zu schreiben vermag, soweit es den Stoff betrifft. Außerdem erlangen Bücher aus dem baltischen Raum mit der schnell verrinnenden Zeit so etwas wie Seltenheitswert.

Die Aufgaben des jungen Theologen Fritz Stephani bestehen nicht nur darin, Gottes Wort zu verkündigen, ihm wächst auch die Aufgabe zu, die Schwierigkeiten seiner eigenen Existenz wie auch diejenigen seiner deutschen Gemeindemitglieder zu überwinden, die aus dem russischen Herrschaftsanspruch entstehen. Ein Beispiel von vielen: Die Kinder der deutschbaltischen Eltern sind angewiesen, russische Schulen zu besuchen, um der deutschen Sprache die Grundlage zu nehmen. Also benutzt der evangelische Pfarrer den Konfirmandenunterricht, heimlich deutsche Sprache und deutsche Schrift zu vermitteln. Solches Unterfangen, sobald es ruchbar wird, zieht unmittelbar hohe Geldstrafen nach sich. Außerdem wird das Leben und das Eigentum der Baltendeutschen durch Raub und Mord bedroht, wobei sich der Pfarrer als Helfer in der Not bewährt. Sein späteres Wirken in Litauen ändert an den Aufgaben nichts. Sein Wirken dort fällt in die Zeitperiode, da das Memelgebiet in den litauischen Herrschaftskreis einbezogen ist. Wieder ergeben sich Spannungen, die nicht einfach zu überwinden sind, wieder fällt dem Pfarrer eine Mittlerrolle zu, die viel Fingerspitzengefühl und persönlichen Mut erfordert. Das alles ist in einer Weise geschildert, die zwar aufregend, aber daneben doch auch unterhaltsam wirkt, zumal das Menschliche in der Darstellung überwiegt. Auch wird in das Geschehen politischer Feindseligkeiten das Bild der Landschaft anschaulich einbezogen. Man ist bei der Lektüre dieses Buches der Heimat ein bißchen näher als sonst.

Paul Brock

Elisabeth Josephi, Unser Pastor. Roman. 282 Seiten. Deutscher Taschenbuch Verlag. Broschiert, 12,80 DM.

Kulturnotizen

„Verlassen in der Heimat. Ostpreußen, Westpreußen, Danzig" ist der Titel eines Filmes und Vortrages von Helmut Peitsch. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Freitag, 15. Juli, 19.30 Uhr.

Arbeiten von August Jäckel zeigt die Kleine Orangerie des Schlosses Charlottenburg, Berlin, Luisenplatz, vom 20. Juli bis 10. August.

Ein Verein „Haus der Heimat" wurde kürzlich in Karlsruhe gegründet. Vorsitzender ist der Rechtsanwalt Rolf Dieter Ruppert aus Karlsruhe, sein Stellvertreter Günter Boretius aus Königsberg.

Das Musikleben rege beeinflußt

Ein Blick in die Geschichte des ermländischen Kirchengesangs

Beiträge zur Geschichte des ermländischen Kirchengesangs lieferten in den vergangenen Jahrhunderten und Jahrzehnten eine Reihe bedeutender Männer dieser Landschaft, deren Namen zum Teil heute noch in katholischen Gesangbüchern zu finden sind. Wir hatten schon einmal an einige dieser Dichter und Komponisten erinnert. Heute wollen wir uns mit anderen Persönlichkeiten des Ermlandes befassen, die uns einen geistigen Nachlaß hinterließen. Da ist zu erinnern an Paul Buhl, der im Auftrag des Bischofs Dr. Andreas Thiel die Neuherausgabe des Gesangbuches von 1908 musikalisch bearbeitete und hierzu auch eine Orgelbegleitung verfaßte. Wie Bernhard Maria Rosenberg, der Verfasser der „Beiträge zur Geschichte des katholischen deutschen Kirchenliedes im Ermland" in seiner Schrift 1958 mitteilte, war das darin geschriebene Vorwort sowie der Quellennachweis für die Melodien des Gesangbuchs ein besonders wertvoller Beitrag zur Geschichte des ermländischen Kirchengesangs. Paul Buhl wurde 1851 im schlesischen Peterwitz geboren, war Volksschullehrer, studierte später an der Kirchenmusikschule in Regensburg und war schließlich von 1883 bis 1920 Seminar- und Musiklehrer im ostpreußischen Braunsberg, wo er auch 1938 verstarb.

Zu den bedeutenden musikalischen Persönlichkeiten des Ermlandes gehören auch Paul und Hans Sommer. Vater und Sohn widmeten sich als Mitglieder der katholischen Gesangbuchkommission. Paul Sommer wurde 1879 in Peterswalde, Kreis Heilsberg, geboren, wurde 1900 Organist in Seeburg und 1907 Organist in Braunsberg. Zwischenzeitlich studierte er auch an der Kirchenmusikschule in Regensburg. 1938 arbeitete er fleißig in der Gesangbuchkommission am Orgelbuch zum Gesangbuch mit. Bis 1945 war er in Braunsberg tätig. 1952 starb er in Lübeck.

Der Sohn Hans Sommer, der sich ebenfalls 1938, wie schon erwähnt, der Gesangbuchkommission verschrieben hatte, wurde im Oktober 1909 in Braunsberg geboren. In Köln studierte er an der Hochschule für Kirchen- und Schulmusik und wurde 1942 Studienrat in Deutsch-Eylau. Er fiel 1943 an der Ostfront.

Aus Weiden bei Aachen stammte Josef Sistermanns, der am 1. Oktober 1931 der erste hauptamtliche Organist und Chordirigent an der Pfarrkirche in Rößel wurde. Auch Sistermanns war 1938 Mitglied der Gesangbuchkommission. Er schrieb für das Orgelbuch zu „Lobet den Herrn" eine Reihe von Präludien und Liedsätzen. Seine musikalische Ausbildung hatte er an der Kirchenmusikschule in Aachen genossen. Sistermanns starb ebenfalls den Soldatentod 1942 an der Ostfront.

Ein weiteres Mitglied der Gesangbuchkommission von 1938 war Lorenz Becker, der für das Orgelbuch mehrere Liedsätze, Vor- und Nachspiele schrieb. Er stammte aus Solingen, besuchte von 1891 bis 1893 die Kirchenmusikschule im Gregoriushaus in Aachen und ging anschließend als Organist nach Görlitz. Um die Jahrhundertwende wurde er dann als Organist an die Katharinenpfarrkirche nach Braunsberg berufen. 1907 übernahm er das Amt des Domorganisten in Frauenburg. Vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges trat er in den Ruhestand und starb in Frauenburg nach Besetzung durch die Sowjets im Februar 1945.

Bernhard-Maria Rosenberg, ein exzellenter Kenner des katholischen Musiklebens im Ermland, der mir vor 25 Jahren seine herausgegebenen Unterlagen zu diesem musikgeschichtlichen Gebiet übersandte, gebührt das große Verdienst, sich intensiv um die katholische Musikgeschichte seiner ermländischen Heimat gewidmet zu haben.

Gerhard Staff



Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg hatte der deutsche Osten die größten Gebietsverluste zu beklagen. Große Teile Westpreußens, die gesamte Provinz Posen, sowie große Teile Oberschlesiens mußten an Polen abgetreten werden, Danzig wurde Freistaat. Das Gebiet nördlich der Memel, das den neuen Namen Memelgebiet erhielt, wurde zwar laut Versailler Vertrag vom Deutschen Reich abgetrennt, ein Status für diesen Landstreifen politischer Art war jedoch noch nicht geschaffen worden. Das Gebiet unterstand vorläufig noch der Botschafterkonferenz in Paris, die Verwaltung wurde der Treuhänderschaft französischer Besatzungstruppen unterstellt. Eine Volksabstimmung, die eine überwältigende Mehrheit für den Verbleib bei Deutschland gebracht hätte, lehnten die Alliierten ab.

Am 15. Februar 1920 traf der Bevollmächtigte der Botschafterkonferenz, der General Odry, mit der Besatzungsmacht in Memel ein. Er brachte einen polnischen Dolmetscher mit, was allgemein große Verwunderung hervorrief, zumal es doch dort keine Polen gab. Die Übergabe erfolgte deutscherseits durch Graf Lambsdorf, Regierungspräsident a. D. Die deutschen Beamten blieben zunächst im Dienst, die memelländische Selbstverwaltung unterstand einem von der Bevölkerung gebildeten Landesdirektorium.

Die Alliierten, vertreten durch die Botschafterkonferenz in Paris, neigten zunächst dazu, diesem neu geschaffenen Gebiet die politische Unabhängigkeit zu geben, als Freistaat wie Danzig. Den Bewohnern des Memellands konnte es nur recht sein, wählte man dabei eben das kleinere Übel, wenn man schon nicht beim Mutterland bleiben durfte.



Die deutsche Stadt Memel: Blick über das Haff zur Kurischen Nehrung — Foto Pusen

Es gab keinen nennenswerten Widerstand

Vor 60 Jahren marschierten Litauer mit Waffengewalt in das deutsche Memelgebiet ein (I)

VON HORST MUNK

Dieser Plan erweckte hingegen bei den Nationallitauern in Kowno großes Mißtrauen, wäre doch nunmehr die gute Gelegenheit gekommen, dieses „angestammte litauische Gebiet", wie man es litauerischerseits hervorhob, jetzt wieder heimzuführen.

Eigentlich hatte es Litauen dem Deutschen Reich zu verdanken, im Jahre 1915 von der russischen Herrschaft befreit zu werden. Zunächst Königsreich unter deutschem Protektorat, rief man schließlich am 2. November 1918 unter Woldemaras (Woldemar Baron von Schillings, ein Deutschbalte) die Republik aus.

Nach dem Inkrafttreten des Versailler Vertrages liebäugelte man natürlich sofort, dieses Gebiet einzuverleiben.

Deutsche Bevollmächtigte aus dem Memelgebiet und Litauer gaben sich bei der Botschafterkonferenz die Türklinke in die Hand, um ihre Interessen zu vertreten.

Die Behauptungen der Litauer, dieses Land sei schon immer litauisch gewesen, ja sogar das gesamte nördliche Ostpreußen bis zum Pregel einschließlich Köngisberg (Karalaučiai) müßte dazu gehören, fruchtete jedoch bei den Alliierten nicht. Man hatte inzwischen bei den memelländischen Familien Erhebungen angestellt, welche Sprache (die litauische oder die deutsche) als Umgangssprache gewünscht würde. Was dabei herauskam war für die Nationallitauische Seite geradezu niederschmetternd.

Politisch hatte das Land nördlich der Memel niemals zu Litauen gehört. Als der Deutsche Ritterorden in das wenig besiedelte Gebiet kam, bewohnte eine Urbevölkerung die dortige Wildnis, im Norden ein kurischer, im Süden ein pruzzischer Volksstamm, die Schalauer. Im Frieden von Melnosee, zwischen dem Deutschen Orden und dem litauischen Großfürstentum geschlossen, wurde die endgültige Grenze im Jahre 1422 festgelegt. Diese Grenze gehörte zu den ältesten Grenzen Europas, sie hatte Bestand bis zum Einmarsch der Litauer im Jahre 1923.

Erst nach und nach sickerte in das Grenzgebiet litauische Landbevölkerung ein, hauptsächlich nach dem Abschluß der Personalunion zwischen Polen und Litauen, als polnische Adlige mit litauischen Gütern belehnt wurden und anfingen, die Bevölkerung als Leibeigene auszubeuten.

Der Orden sah dieser Einwanderung nicht ungern zu, zumal eine Besiedlung durch Deutsche in dieser Zeit dort kaum möglich war. Der Zuzug aus Litauen hielt auch noch an, als dieser Teil der Personalunion nach der letzten Teilung Polens im Jahre 1795 zu Rußland kam.

Auch zu der Zeit der preußischen Herzöge und Könige unterstützte man die dortige Bevölkerung in kultureller und sprachlicher Hinsicht, bildete man doch auf der Albertina-Universität in Königsberg (Pr) Pfarrer aus, die in der Muttersprache der Litauer predigen und unterrichten konnten. Dieses tolerante Verhalten der preußischen Regierung gegenüber der eingewanderten Bevölkerung blieb nicht ohne positive Folgen. Nach der Einführung der Schul- und allgemeinen Wehrpflicht, mit der Erlernung der deutschen Sprache in Preußisch-Litauen, wie man damals das nördliche Ostpreußen auch amtlich nannte, wuchs dort ein ihren Königen treu ergebener Volksstamm heran, der stolz war, mit den dortigen Deutschen auf gleicher Stufe, mit gleichen Rechten, aber auch mit gleichen Pflichten zu stehen. Zusammen mit den hauptsächlich in den Städten und größeren Ortschaften wohnenden Deutschen, später hinzugezogenen Salzburgern, dort eingesessenen Kuren, aber auch Engländer, wenn auch in verschwindendem Maße, bildeten sie die Bevölkerung des Memellands.

Als nun nach langen Verhandlungen feststand, daß die Alliierten einen Freistaat Memel mit eigener Verwaltung proklamieren würden, sahen die Nationallitauer in Kowno langsam aber sicher ihre Felle wegschwimmen.

Man entschloß sich nunmehr, zum Äußersten zu schreiten, um sich mit Gewalt das zu holen, was man freiwillig nicht bekam.

An den Vorbereitungen zu diesem Unternehmen, das man „Klaipeda" nannte, waren neben dem späteren Staatspräsidenten Antanas Smetona, dem die Gesamtleitung oblag, noch der Außenminister Galvanauskas, der Finanzminister Petrulis, ein ehemaliger Bankbeamter aus Memel, der litauische Regierungsvertreter bei der Besatzungsmacht in Memel, Wilius, sowie Erdmonas Simonaitis (Erdmann Simoneit) beteiligt. Die Leitung der militärischen Operationen wurde einem ehemaligen Oberst in russischen Diensten, Polowinski, der sich jetzt auf litauisch Budrys nannte, übertragen.



Deutschland die Treue gehalten: Bewohner des Memellandes — Foto Archiv

Natürlich hatte man auf memelländischer Seite von diesem Vorhaben Wind bekommen und wandte sich um Hilfe an die Deutsche Reichsregierung und auch an die alliierte Besatzungsmacht. Man war geneigt, sogar soweit zu gehen, ein eigenes Freikorps zum Schutz der Grenze aufzustellen.

Die Reichsregierung lehnte mit der Bemerkung ab, ihr wären die Hände durch den Versailler Vertrag gebunden, die Franzosen in Memel gaben zu verstehen, daß zur Bewaffnung einer Freiwilligentruppe weder ausreichend Waffen noch Munition zur Verfügung ständen. So mußte man also auf die Dinge warten, die da kommen sollten.

Über die Entwicklung der Planung und Durchführung auf litauischer Seite steht folgender Bericht eines deutschstämmigen litauischen Generalstabsoffiziers zur Verfügung, der unmittelbar an diesen damaligen Ereignissen beteiligt war.

Als Vorgeschichte ist Folgendes zu berichten: Zur Regierungszeit des polnisches Königs August II. (des Starken), Kurfürst von Sachsen im Jahre 1699, wurde ein Vorfahr mit Namen Gottlieb von Kullwitz mit der Herrschaft von Panewezys in Litauen belehnt. Seitdem saß die Familie dort und hatte alle wechselvollen politischen und kriegerischen Stürme der Zeiten überstanden.

Der letzte Kullwitz, geboren am 9. Dezember 1892, von dem jetzt die Rede sein soll, diente zunächst als Einjährigenfreiwilliger bei den Gardehusaren der Zarin in Petersburg und nahm an den Olympischen Spielen 1912 als Offizier in der russischen Schützenmannschaft teil. In Riga studierte er Architektur und Bauwesen und legte das Examen zum Dipl.-Ing. ab.

Im Ersten Weltkrieg kam er nach einer schweren Verwundung, die er sich an der Front gegen Österreich—Ungarn in Galizien zuzog, 1916 nach Riga ins Lazarett, wo er sich von den Kriegsereignissen der damaligen Zeit überrollen ließ. Unter der deutschen Besatzung konnte er auf das Gut seines Vaters zurückkehren, der dort Amtsvorsteher war. 1918 schloß er sich mit einer dort gebildeten Landmiliz den deutschen Freikorps im Baltikum an, die gegen den Bolschewismus kämpften. Nach seiner Gefangennahme durch die Roten zum Tode verurteilt, gelang es ihm aber zu fliehen.

Nach der Proklamation der Republik Litauen übernahm man ihn in die dort neu aufgestellte Armee und kommandierte ihn zur Generalstabsausbildung auf die Kriegsakademie in St. Cyr nach Frankreich. Man nannte ihn nunmehr verlitauischt Kulvietis.

Schluß folgt

Eine Kindheit im Dörfchen Willuhnen

Erinnerungen an Ereignisse in Deutschlands Osten, die teilweise über 60 Jahre zurückliegen

Pillkallen, die Hauptstadt des östlichsten Kreises Deutschlands, verbindet eine Chaussee mit gepflasterter breiter Fahrbahn und einem Sommerweg für die Pferdefuhrwerke mit dem noch etwas kleineren Städtchen Schirwindt, der östlichsten Stadt des deutschen Reichs. Diese Straße hatte im Krieg 1914 wie auch im letzten Weltkrieg eine strategische Bedeutung. In der Mitte dieser Verbindungsstraße von Pillkallen nach Schirwindt liegt das idyllische Dörfchen Willuhnen, in dem ich bis zu meinem 13. Lebensjahr gelebt habe.

Willuhnen war ein Pfarrdorf mit einer recht großen Gemeinde, das eine wunderschöne Kirche im neugotischen Stil mit einer weit über die Grenzen Willuhnens bekannten Orgel besaß. Zwischen Kirche und Pfarrhaus lag die Schule.

Ein langgestreckter Garten, der sogenannte Alleegarten, mit dicken uralten Lindenbäumen, verband das Pfarrhaus mit der Kirche und dem Schulhaus. Dies stand am Ende des ziemlich langen Alleegartens und umfaßte damals die dreiklassige Volksschule mit drei Lehrkräften. Die Wohnungen des Präzentors und ersten Lehrers sowie die der beiden anderen Lehrkräfte befanden sich auch in dem Haus.

Fünf unzertrennliche Freunde

Wenn sonntags der Pfarrer in vollem Ornat von seinem Hause durch den Alleegarten zur Kirche schritt, standen wir Kinder damals andächtig vor dem Haus. Es war so still, und es kam uns vor, als ginge der Herrgott selbst durch die Welt. Diese Stille hielt in unseren Herzen an, und wir gingen auch ordentlich zum Gotteshaus, wo wir fünf unzertrennliche Freunde das Amt des Balgentretens an der Orgel übernommen hatten. Dies geschah natürlich unter der Aufsicht des damaligen Kirchendieners und Glöckners, vor dem wir enormen Respekt hatten.

Das Amt des Präzentors umfaßte damals außer der Stelle des Hauptlehrers auch die Organistenstelle an der Kirche. Gleichzeitig mußte er, wenn der Pfarrer krank war oder in anderen Gemeinden den Gottesdienst hielt, einen Lesegottesdienst durchführen. Das bedeutete, daß er die vom Pfarrer vorbereitete Predigt vorlesen mußte, wobei er aber nicht die Kanzel betreten durfte. Er konnte auch Taufen vornehmen, wenn es nötig war. Bis zum Jahre 1924 war es noch Pflicht, daß in verschiedenen Gemeinden des östlichen Ostpreußens, das nach der Pest von 1708 bis 1710 bekanntlich neu besiedelt wurde, nach Bedarf ein oder zwei Mal im Jahr der Gottesdienst in litauischer oder in französischer Sprache gehalten wurde.

Unser Dorf hatte auch ein reges Geschäftsleben. Es gab zwei Gemischtwarenläden mit Ausspannungen, die Firma Misch und die Firma Berger, später soll noch ein Textilwarengeschäft hinzugekommen sein. Beide Geschäfte hatten eine steile Abfahrt, von der Kirche aus gesehen, die sehr zum Verdruß der beiden Herren Berger und Misch von uns zum Rodeln benutzt wurde. Es gab in Willuhnen aber weder eine Bäckerei noch eine Fleischerei. Einmal in der Woche kam zu meiner Zeit ein Pferdefuhrwerk mit Brot und Brötchen, auch Kuchen, durch den Ort. Am Ende der Dorfstraße nach Schirwindt zu stand eine große Getreidemühle, die Anfang der zwanziger Jahre abbrannte.

Die Stadt Pillkallen verband eine Kleinbahn mit dem Knotenpunkt Grumkowkeiten als Umsteigebahnhof, z. B. nach Lasdehnen. Mit dieser Kleinbahn hatte es so seine Bewandnis, besonders im Winter. Sie war eingleisig und schmalspurig. Sobald es anfing zu schneien, mußte ein Schneepflug vorausfahren. Im Lauf des Winters türmten sich die Schneeberge dann bis zu mehreren Metern hoch entlang der Gleisanlagen. Auch das hatte sein Gutes.

An dieser Bahn lagen mehrere Dörfer, z. B. auch Kailen. Von Kailen kommend, vor der Station Willuhnen, fuhr die Bahn eine beachtliche Kurve. Hatte der Lokführer zu viel Dampf, kippte die Bahn prompt um. Doch dieses war kein allzu großer Verkehrsunfall. Menschen sind niemals dabei zu Schaden gekommen. Besonders im Winter fingen die zu beiden Seiten der Gleisanlagen aufgetürmten Schneewälle die Lokomotive mit den ersten beiden Wagen sanft auf. Meist gelang es schon dem Bahnpersonal mit Unterstützung der Fahrgäste, Lok und Wagen wieder aufzurichten. Nach Willuhnen, das ein Wellblechhäuschen als Warteraum und auch ein Ausweichgleis für Güterwagen zum Verladen hatte, kam die nächste Station Eßeruppen.



Schulhaus Willuhnen: Dreiklassige Volksschule und Wohnhaus der drei Lehrer Fotos (2) Queisner

Hier muß ich ein Kindheitserlebnis einfügen, das eben nur damals vor mehr als 50 Jahren möglich war — heute unseren Enkeln höchstens ein mitleidiges Lächeln abfordern würde.

Wir waren fünf Kameraden, der eine hatte zum Geburtstag eine elektrische Taschenlampe geschenkt bekommen, war im Besitz von rotem und grünem Seidenpapier. Da wir uns alle brennend für die Eisenbahn interessierten, hatten wir natürlich längst herausbekommen, daß der Zugbegleiter eine Laterne besaß, deren eine Seite rot, die andere grün war. Schwenkte er die grüne, so richtig hoch im Kreise herum, fuhr der Zug ab. Schwang aber ein Bahnbeamter auf oder vor einer Station die Laterne mit der roten Seite, hielt der Zug an.

Was taten wir also eines Tages? Im Sommer — so gegen 20 Uhr — kam der Zug aus Richtung Pillkallen, passierte Eßeruppen, um dann in Willuhnen einzufahren. Einer von uns schwang die mit rotem Seidenpapier bespannte Taschenlampe. Der Zug hielt prompt mehrere 100 Meter vor der Station Willuhnen an, wo schon der Postbeamte mit seinem Wägelchen auf die eingegangene Post wartete. Nach einer Vereinbarung zwischen uns fünf Kameraden schwangen wir nach kurzer Zeit die Taschenlampe mit dem grünen Papier. Der Zug setzte sich sofort in Bewegung, und wir machten uns querfeldein schnellstens aus dem Staub.



Evangelische Kirche in Willuhnen: Backstein-Neubau Ende des 19. Jahrhunderts

Nun zu der Post in unserem Dorf: Es gab ein richtiges Postamt mit mehreren Postboten, die die Post und Päckchen in die nächsten Dörfer austrugen. Für Selbstabholer unterhielt das Postamt Fächer, außerdem besaß es einen öffentlichen Fernsprecher, der besonders nach Feierabend stark benutzt wurde, denn nur zwei Gemeindemitglieder besaßen im Dorf einen eigenen Anschluß.

Wenn der Abendzug die Post aus Pillkallen brachte, wurde sie auf dem Postamt gleich verteilt. Dies war nun wieder ein Grund, daß sich um diese Zeit, besonders im Sommer, alles, was von zu Hause abkömmlich war, auf der ziemlich langen Dorfstraße zu treffen suchte.

Ein großes Ereignis war es, als wir um 1920 herum elektrisches Licht bekamen. Da wurde sogar der Keller hell, und ich brauchte nicht mehr zu singen, wenn ich herunter geschickt wurde, um Kartoffeln heraufzuholen...

Bewahrt im Herzen die Erinnerung an unsere Heimat, liebe Landsleute, denn aus diesem Paradies kann uns niemand vertreiben.

Sophie Queisner

Ein Finne denkt gern an Labiau zurück

Der damalige Austauschschüler Urho Lukinmaa hat die ostpreußische Gastfreundschaft nicht vergessen

Anfang Oktober vergangenen Jahres fuhr ich mit meinem Freund, dem Landwirt Georg Liedtke (früher Uderwangen-Thomsdorf, Kreis Preußisch Eylau), mit dem Frachter „Finnfellow" von Travemünde nach Helsinki. In unserem „Reisegepäck" befand sich u. a. eine braune Trakehner-Stute, die wir einem Trakehnerfreund in Finnland bringen wollten. Es war das zweite Pferd, das durch unsere Vermittlung die Reise nach Finnland antrat. Bereits im Juli 1981 hatten wir eine Trakehner-Stute über den Ostseehafen Lübeck nach Finnland verladen.



Trotz Flucht aus Ostpreußen in Verbindung geblieben: Familie Wohlgemuth aus Labiau in der Bundesrepublik Deutschland Foto Lukinmaa

Während unseres Besuchs lernten wir u. a. Urho Lukinmaa kennen, einen sehr netten, fast 60jährigen Exportkaufmann. Zu Anfang meiner Ausführungen möchte ich gleich erwähnen, daß ich bei meinen Auslandsreisen selten einen Menschen kennenlernte, der Deutschland so liebt wie dieser Finne. Es geht heute kein Brief mehr von mir nach Finnland, den ich nicht schließe mit den Worten, er möge ein Freund Deutschlands bleiben.

Wir trafen uns erstmals in Helsinki unter dem Mannerheim-Denkmal gegenüber der Post. Wir „lachudderten" in unseren grünen Lodenmänteln am Parlamentsgebäude vorbei direkt auf ihn zu. Lukinmaa wartete schon auf uns. Während des Mittagessens fragten wir ihn, wo er denn seine ausgezeichneten deutschen Sprachkenntnisse her habe.

„Die habe ich aus der Schule", antwortete er und erzählte weiter, daß er im Jahre 1938 für acht Wochen in Ostpreußen gewesen sei. Damals organisierte der VDA einen großen Schüleraustausch mit Finnland, und er sei mit etwa 400 finnischen Schülern, die aus ganz Finnland zusammengezogen wurden, mit „MS Tannenberg" nach Deutschland gekommen, im Gepäck das Deutsch-Lesebuch, das mit den Worten begann: „... zu den beiden Ufern des Rheins wohnten die alten Deutschen..." Die „Tannenberg" lief Pillau an, von dort ging es weiter nach Labiau. Hier wohnte Urho Lukinmaa bei der Familie Wohlgemuth. Herr Wohlgemuth war in Labiau Rektor an einer Schule.

In Ostpreußen lernte Lukinmaa den Begriff der Hitzeferien kennen, denn der Aufenthalt fiel genau in die Monate Juni und Juli.

Die Familie Wohlgemuth hatte fünf Kinder, einen Sohn Reinhold und vier Töchter, die älteste, Charlotte, ist im Krieg gestorben. Während des Familienaufenthalts konnte der Finne nicht nur seine Deutschkenntnisse enorm verbessern, er lernte auch durch seine Gastfamilie Land und Leute kennen. So trank er z. B. das erste Bier seines Lebens in Königsberg.

Mit der Familie wurden Ausflüge nach Tilsit und zur Kurischen Nehrung unternommen, mit der finnischen Schulklasse Reisen durch ganz Ostpreußen. Das Tannenbergdenkmal, die Marienburg, Danzig, die Geneigten Ebenen waren einige der Besuchsorte.

Bis kurz vor Beginn der Flucht stand Lukinmaa in Briefkontakt mit seiner deutschen Gastfamilie, der dann abbrach. Aber durch das Rote Kreuz fand er die Wohlgemuths wieder, die inzwischen im Raum Hamburg—Stade lebten. Der Briefkontakt wurde wieder aufgenommen und zwei- oder dreimal ein Besuch bei den Wohgemuths unternommen. Rektor Wohlgemuth ist inzwischen gestorben, aber mit Käthe Wohlgemuth bestand immer noch eine Verbindung bis zum Jahre 1981, da brach sie ab.

Dieser Bericht soll nicht nur eine Jugenderinnerung eines finnischen Schülern an Ostpreußen sein, er soll auch zum Ausdruck bringen, wie gern sich dieser Finne an seinen zweimonatigen Aufenthalt in Labiau erinnert, mit gutem Gedenken an die Familie Wohlgemuth. Urho Lukinmaa würde sich sehr freuen, wenn Familienangehörige der Wohlgemuths diesen Artikel lesen und es somit zu einer neuen Kontaktaufnahme kommen könnte.

Bernd Brandes

Wir gratulieren ...

zum 96. Geburtstag
Kock, Gustav, aus Seestadt Pillau, Oberst-von-Hermann-Straße 1, jetzt Annastraße 33, 6070 Langen, am 5. Juli

zum 95. Geburtstag
Lendzian, Charlotte, geb. Raß, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Mühltalstraße 73 f, 6100 Darmstadt-Eberstadt, am 12. Juli

zum 93. Geburtstag
Laaser-Rogge, Dr., aus Königsberg, jetzt Hinterberg 79, 2862 Worpswede, am 16. Juni
Thies, Lisbet, aus Ebenrode, Jungstraße 24, jetzt Gumbinner Kehre 6 c, 2000 Hamburg 71, am 30. Juni

zum 92. Geburtstag
Jodminkat, Emil, aus Insterburg-Sprindt, jetzt Altenheim, 8805 Feuchtewangen, am 7. Juli
Kauer, Anna, geb. Neugebauer, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 154, jetzt Feldstraße 129, 2000 Wedel, am 11. Juli

zum 91. Geburtstag
Herholz, Paul aus Ortelsburg, jetzt Geierstraße 19, 8034 Germering, am 17. Juli
Windt, Franz, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße, jetzt Solterbeerenhof 17, 2380 Schleswig, am 12. Juli

zum 90. Geburtstag
Kirstein, Marie, aus Eichtal, Kreis Treuburg, jetzt Auf den Pfeiffen 20, 3549 Wolfhagen, am 7. Juli
Nicht, Else, aus Tolks, Kreis Pr. Eylau, jetzt Gartenhöhe 4, 2106 Bendestorf, am 30. Juni
Puschkowski, Marta, geb. Borowski, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Radtke, Altöttinger Straße 15, 8910 Landsberg, am 11. Juli

zum 89. Geburtstag
Brettschneider, Marie, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Rübenkoppel 5, 2400 Lübeck, am 11. Juli
Dudda, Helene, geb. Serwatzki, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Theaterstraße 36, 2900 Oldenburg, am 16. Juli
Magnus, Helene, aus Ortelsburg, jetzt a./c. Sociedade Beneficente, Alema Caixa Postal 26003, 01000 Sao Paulo Sp. Brasil, am 17. Juli
Stoll, Emma, geb. Stoll, aus Johannisburg, Bahnhofstraße 23, jetzt Weiherdammstraße 12, 7712 Blumberg I, am 11. Juli

zum 88. Geburtstag
Pultke, Fritz, Lehrer i. R., aus Balga und Kathareinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Altersheim, 2331 Thumby/Post Damp, am 11. Juli
Waschke, Fritz, aus Neu Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Thorner Straße 19, 2807 Achim 3, am 12. Juli

zum 87. Geburtstag
Bondzio, Ludwig, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Dethfurth 41, 3202 Bad Salzdethfurth, am 12. Juli
Kipar, Emma, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Laikenstraße 34, 5650 Solingen, am 16. Juli
Mischkewitz, Ida, aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt Hofweide 17, 2050 Hamburg 80, am 8. Juli
Westen, Conrad, aus Bredinken, Kreis Rößel, jetzt Hattendorfsgarten 8, 3100 Celle, am 14. Juli

zum 86. Geburtstag
Lenski, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Südstraße 2, 5758 Fröndenberg, am 13. Juli
Syskowski, Hedwig, geb. Nehm, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Opmünder Weg 61, 4770 Soest, am 16. Juli

zum 85. Geburtstag
Bartel, Ernst, aus Ivenhof, Kreis Rastenburg, jetzt Grabenstieg 15, 3100 Celle, am 14. Juli
Bunk, Maria, geb. Schulz, aus Heiligenbeil, jetzt Steinkampweg 62 a, 2304 Laboe, am 11. Juli
Deidler, Luise, aus Insterburg, Schlentherstraße 6, jetzt Ratzeburger Allee 56, 2400 Lübeck 1, am 10. Juli
Kebs von Halle, Annamarie, aus Gr. Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Montelimarstraße 45, 7980 Ravensburg, am 17. Juli
Leisner, Martha, aus Försterei Klinthenen, Kreis Gerdauen, jetzt ev. Altersheim Birkenhof, Hauptstraße 32, 2167 Himmelpforten, am 2. Juli
Penski, Agnes, geb. Klawonn, aus Lyck, jetzt Schulenburgring 122, 1000 Berlin 42, am 14. Juli
Waschk, Wilhelm, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Dahlenburger Straße 20 N, 2120 Lüneburg, am 14. Juli

zum 84. Geburtstag
Gerwien, Gustav, Fischermeister i. R., aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kleingartenverein 743, Kolonie Zum Licht empor, Parzelle 56, 2100 Hamburg 90, am 16. Juli
Reuter, Erna, aus Tilsit, jetzt Grünewaldstraße 3, 2400 Lübeck 1, am 9. Juli
Reuter, Frieda, geb. Sprung, aus Heiligenbeil, jetzt Fasanenstraße 187, 8025 Unterhaching, am 16. Juli
Schulz, Ida, geb. Laser, aus Jakunowken, Kreis Angerburg, jetzt Süder Gath 10, 2260 Niebüll, am 14. Juli
Waldenburg, Martha, geb. Kuschkowitz, aus Osterode, Marktstraße 8, jetzt Remscheider Straße 136 a, 5630 Remscheid, am 12. Juni
Weiß, Franz, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Eberhard-von-Neiße-Straße, jetzt Friedlandstraße 11, 2440 Oldenburg, am 15. Juli
Weschke, Marie, geb. Sulimma, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt Wittener Straße 113, 5820 Gevelsberg, am 11. Juli

zum 83. Geburtstag
Dombrowski, Martha, geb. Tienert, aus Schönlinde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Riedlinger Straße 37, 7950 Biberach
Hartmann, Else, aus Neuendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Gr. Fischerstraße 16, 6000 Frankfurt/Main 1, am 14. Juli
Jastrau, Henriette, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 86, jetzt Tondernstraße 26, 2400 Lübeck 1, am 16. Juli
Neumann, Fritz, aus Wehlau, Pinnauer Straße 8, jetzt Schweriner Straße 2, 2420 Eutin, am 14. Juli
Sabitzki, Marie, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Lortzingweg 7, 3250 Hameln, am 12. Juli
Wyludda, Karl, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Nackenerweg 8, 5804 Herdecke, am 15. Juli

zum 82. Geburtstag
Baran, Friedrich, aus Großalbrechtsort, Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Meiendorfer Straße 55 b, 2000 Hamburg 73, am 15. Juli
Czerwinski, Helene, geb. Schwengert, aus Lyck, General-Busse-Straße 30, jetzt Am Blauen See 19, 5330 Königswinter 41, am 13. Juli
Feyerabend, Ernst, aus Kl. Ottenhagen-Lindenhof, Landkreis Königsberg, jetzt Hirtenstraße 8, 3354 Dassel, am 13. Juli
Födtke, Wanda, geb. Müntel, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Westholzstraße 11, 3031 Buchholz, am 17. Juli
Jockel, Maria, geb. Majewski, aus Wilhelmsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Walkerhude 20, 4300 Essen-Bergeborbeck, am 13. Juli
Kaemmler, Frieda, geb. Niederländer, aus Königsberg, Mozartstraße 5, jetzt Adele-Weidtman-Straße 87, 5100 Aachen, am 30. Juni
Malessa, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Kreyenfeldstraße 76, 4630 Bochum, am 13. Juli
Schienagel, Johannes, aus Köhnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Maschstraße 31 a, 3300 Braunschweig, am 28. Juni
Wald, Maria, geb. Thorun, aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt Sebastian-Bach-Straße 7, 4047 Dormagen, am 16. Juli

zum 81. Geburtstag
Bolk, Margarete, geb. Erdmann, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 136, jetzt Theodor-Heuss-Straße 36, 7270 Nagold, am 11. Juli
Gerwins, Minna, geb. Katsell, aus Sodeiken, Kreis Gumbinnen, jetzt Schillerallee 3, 2070 Ahrensburg, am 7. Juli
Großkopf, Arnold, aus Sensburg, Warschauer Straße 18, jetzt Obere Drimbornstraße 31, 5100 Aachen, am 2. Juli
Hein, Gustel, geb. Sablowski, aus Lyck, Blücherstraße 14, jetzt Bahnhofstraße 13/15, 5100 Aachen, am 20. Juni
Karpinski, Helene, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Sundern 14, 4700 Hamm, am 14. Juli
Kraska, Elsa, geb. Bade, aus Allenstein, jetzt Hohensteinweg 5, 4700 Hamm, am 14. Juli
Krause, Frieda, geb. Ewert, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Haselünner Straße 54, 4557 Fürstenau, am 12. Juli
Schlüter, Heinrich, aus Palmburg-Lapsau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sölder Kirchweg 203, 4600 Dortmund 41, am 16. Juli
Turkowski, Martha, aus Gallingen, Kreis Bartenstein, jetzt Demrathskamp 7, 4300 Essen 1, am 8. Juli
Vatamanin, Marie, aus Schallen, O. T. Trimmau, Kreis Wehlau, jetzt Beyerstraße 30, 1000 Berlin 20, am 11. Juli
Waldhauer, Fritz, aus Königsberg, Dirschauer Straße 10, jetzt Sächsische Straße 4, 2400 Lübeck 1, am 16. Juli
Woskowski, Paul, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Großer Hof 8, 2301 Mielkendorf, am 14. Juli

zum 80. Geburtstag
Florie, Max, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Vogteistraße 8, 8883 Echenbrunn, am 15. Juli
Gutt, Franz, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Zitschenhofer Straße 10, 5620 Velbert 15, am 13. Juli
Hopp, Elisa, geb. Veithöfer, aus Bartztal, Kreis Ebenrode, jetzt Weidenweg 13, 2117 Tostedt, am 11. Juli
Lange, Liesbeth, aus Labiau, Königsberger Straße 1 a, jetzt Hundestraße 55/57, 2400 Lübeck 1, am 17. Juli
Lübke, Else, aus Ortelsburg, jetzt St.-Pius-Stift, Altenheim, 7590 Cloppenburg, am 11. Juli
Neumann, Fritz, aus Neu-Bärwalde, Kreis Labiau, jetzt Hauptstraße 1, 3131 Trebel, am 25. Juni
Pultke, Marie, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Königinstraße 9, 2370 Rendsburg, am 17. Juli
Rogalschat, Wilhelm, aus Königsberg, Luisenallee 107, jetzt Fridtjof-Nansen-Straße 16, 2400 Lübeck 1, am 6. Juli
Skopnik, Erna von, Aus Glittennen, Kreis Rastenburg, jetzt Rudolf-Groth-Straße 28, 2400 Lübeck 1, am 5. Juli

zum 75. Geburtstag
Felsch, Kurt, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Freiligrath-Straße 13, 2300 Kiel, am 11. Juli
Genat, Ewald, aus Noragehlen, Kreis Elchniederung, jetzt Mensingstraße 6, 2322 Lütjenburg, am 27. Juni
Hertrich, Berta, aus Kernsdorf, Kreis Osterode, jetzt Mönkhofer Weg 223/225, 2400 Lübeck 1, am 14. Juli

Fortsetzung auf Seite 16

Ostdeutschland:

„Unsere Arbeit ist nicht leichter geworden"

Jahreshauptversammlung der „Ostpreußenhilfe e.V.", die unzählige Landsleute in der Heimat betreut

HARBURG — „Hilfe ist nach wie vor dringend nötig; auch wenn die Berichte über die Versorgungskrise in Polen spärlich geworden sind." Das erklärte die Vorsitzende der „Ostpreußenhilfe e.V.", Gisela Peitsch, anläßlich der Jahreshauptversammlung des Vereins. „Unverändert erreichen uns täglich Briefe von drüben, in denen um Unterstützung gebeten wird. Besonders größere Familien und ältere Personen klagen ihre Not. Sie sollen auch künftig nicht verlassen sein."

Allerdings, so Giesela Peitsch, ist die Arbeit der Ostpreußenhilfe, die von der Tageszeitung „Harburger Anzeigen und Nachrichten" ins Leben gerufen wurde, nicht leichter geworden. Auf der einen Seite sei das Spendenaufkommen erheblich zurückgegangen; zum anderen seien die Kosten, besonders durch die immense Portoerhöhung, stark gestiegen. „Dennoch versuchen wir unser Bestes."



Hilfe für Landsleute in der Heimat: Voll Freude und Dankbarkeit werden Lebensmittel und Kleidung aus Westdeutschland angenommen Foto Peitsch

Über 2000 Pakete verschickt

Dringend benötigt werden — neben Geldspenden — gut erhaltene Kinderbekleidung und Schuhe sowie Lebensmittel. Gern entgegengenommen wird auch neue Kleidung gegen Spendenbescheinigung.

Im vergangenen Jahr wurde die Arbeit des Vereins erneut gesteigert. So notierte der Bericht für 1982: Die „Ostpreußenhilfe e.V." hatte im Jahr 1982 Einnahmen in Höhe von 66 343 DM und Ausgaben von 84 573 DM. Die Differenz von 18 229 DM wurde den Rücklagen entnommen. Damit verblieb am Jahresende ein Bestand von 12 432 DM. Die Einnahmen kamen ausschließlich durch Spenden zusammen, und zwar 57 027 DM durch Einzahlungen auf eines der Konten der „Ostpreußenhilfe e.V. (5959, Kreiskasse Harburg, BLZ 207 500 00, und 196 624, Dresdner Bank, Hamburg-Harburg, BLZ 200 800 00), 7776 DM durch Spenden anläßlich der Aufführung des Tonfilms „Verlassen in der Heimat" durch HAN-Chefredateur Helmut Peitsch und 1540 DM durch Mitgliederbeiträge.

Die Ausgaben verteilen sich wie folgt: Lebensmittel und Waschmittel 65 744 DM, Porto 3636 DM, Beihilfen 12 412 DM, Medikamente 373 DM, Verpackungsmaterial 1105 DM, Packhilfen 865 DM, Büromaterial 658 DM.

An Sachspenden gingen ein: Lebensmittel im Wert von 4294 DM, Bekleidung (neu) 5000 DM, Medikamente 98 DM, Nähnadeln 495 DM. Zahlreiche weitere Lebensmittelspenden konnten mengen- und wertmäßig nicht erfaßt werden, da sie aus vielen kleineren und größeren Einzelgaben bestanden. Das gilt in besonderer Weise für die Spenden an gebrauchter, gut erhaltener Bekleidung. Sie hatten schätzungsweise ein Gesamtgewicht von 20 Tonnen.

Verschickt wurden 20 005 Pakete, im Gesamtgewicht von 27 000 Kilo, gleich 27 Tonnen; davon allein 800 in je einer großen Oster- und Weihnachtsaktion in Zusammenarbeit mit dem Lions-Club Hamburg-Rosengarten. Dafür stellte die „Ostpreußenhilfe e.V." 10 000 DM zur Verfügung. Der Lions-Club leistete eine Barhilfe in Höhe von 19 750 DM. Davon stammten 5000 DM aus der K.-H. Ditze-Stiftung. Sachspenden gingen an den Club im Werte von 10 500 DM.

Insgesamt werden jetzt in Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Pommern und Schlesien 1967 Familien oder Einzelpersonen, insgesamt fast 20 000 überwiegend deutsche Bewohner, unterstützt. Sie werden zusätzlich von 2198 Paten versorgt. Im Jahr 1982 hat sich die Zahl der Betreuten um 926 und die der Paten um 1012, also jeweils um fast 100 Prozent, erhöht.

Die Paten leben zum größten Teil im Verbreitungsgebiet der „Harburger Anzeigen und Nachrichten", wo die Aktion als Folge einer Reiseberichterstattung über Ostpreußen entstanden ist, und die sie weiter fördert. Aber sie sind auch im übrigen Gebiet der Bundesrepublik Deutschland zu Hause. Durch vielfache Publikationen ist die „Ostpreußenhilfe e.V." dort bekannt geworden. Die Gesamthilfe dieser 2198 Paten kann nur geschätzt werden. Durch sie wurden etwa 10 000 Pakete an ihre Betreuten versandt. Damit kommt die Gesamtzahl von rund 12 000 Paketen zustande.

Von den besonderen Leistungen, die vielfältig und umfangreich waren, seien erwähnt: Die zahlreichen Sonderfahrten von Paten zu ihren Betreuten und anderen Hilfsbedürftigen mit teilweise riesigem Gepäck, die Beschaffung und der Transport eines Rollstuhls für eine Behinderte in außerordentlicher Notlage. In einigen prekären Fällen konnte die „Ostpreußenhilfe" Beistand bei Familienzusammenführung, Aussiedlung und Arbeitsbeschafung leisten.

Bemerkenswert sind auch die Geldpatenschaften, wo beispielsweise durch Dauerauftrag eine einfache, aber effektive Betreuung erfolgt, und Gruppenpatenschaften, wozu sich Mitglieder von Kirchen, politischen Parteien, karitativen Vereinen, Landfrauen-, Gesangs- und Kegelvereinen, Bürogemeinschaften und andere zusammenfanden.

Bei zahlreichen besonderen Gelegenheiten wurde für die „Ostpreußenhilfe" geworben und gesammelt, so beim Staudenmarkt der Landfrauen in Nenndorf, bei Bio-Märkten des Round Table 130 Nordheide, bei Kirchenveranstaltungen, Hochzeiten, Geburtstagen und ähnlichem.

Von Bedeutung ist die Fördergemeinschaft, zumal dadurch eine kalkulierbare Einnahme für den Verein zustande kommt. Die Zahl dieser Mitglieder ist im Berichtsjahr von 10 auf 24 angewachsen. Dadurch kam ein Betrag von bisher insgesamt 1996 DM zustande.

Der Tonfilm „Verlassen in der Heimat" hat sich im Berichtsjahr für Aufklärung und Einnahme erneut als wesentliche Unterstützung erwiesen. In 23 Vorträgen sahen mehr als 2400 Menschen diesen Film über die Lage der Betreuten. Neben den Spenden in Höhe von 7776 DM erbrachten die Vorführungen zahlreiche Patenschaften, Fördermitgliedschaften, Sachspenden und spätere Geldspenden. Berichte in der lokalen Presse machten bei den Gelegenheiten auf das Hilfswerk aufmerksam.

Ein großer Teil der Patenschaften kam von Lesern des Buches „Verlassen in der Heimat", das der aus Preußisch Eylau stammende Journalist Helmut Peitsch verfaßt hat. Immer wieder hieß es: „Mit großer Erschütterung habe ich das Buch gelesen. Jetzt möchte ich selber helfen."

Diese Unterstützung wäre nicht möglich, wenn nicht viele Helfer ihren Beitrag leisteten. Dazu gehören die Sortierer, Auswähler, Packer, Verschnürer und Transporteure beim Paketversand. Stellvertretend für alle seien genannt die Damen und Herren des Lions-Clubs Hamburg-Rosengarten und Hamburg/Harburger Berge sowie die Mitglieder des Landfrauenvereins Nenndorf. **oe**

Rentenversicherung:

Altersversorgung aktivieren

Nach Wiederheirat Beitragsnachzahlung für frühere Jahre möglich

DORTMUND — So manche Frau bereut es heute, daß sie sich vor Jahren aus Anlaß ihrer Heirat die Rentenversicherungsbeiträge hat auszahlen lassen. Die Tausender aus dieser Erstattung haben zwar im Regelfall für's erste Mobiliar willkommene Hilfestellung geleistet. Jetzt muß aber — soll es später zur Rentenzahlung kommen — die Rentenanwartschaft wieder neu aufgebaut werden.

Was viele nicht wissen: Eine „Heirats-Erstattung" kann wieder rückgängig gemacht werden. Das heißt: Für die Zeiträume, für die damals (vor 1967, als die Erstattungsmöglichkeit abgeschafft wurde) die Beiträge wegen Heirat zurückgezahlt worden sind, können Beiträge nachentrichtet werden. Das geht aber nicht ohne weiteres. Es müssen zwei Voraussetzungen erfüllt sein:

Seit der damaligen Beitragsrückzahlung müssen wenigstens 24 Monate lang Pflichtbeiträge in die gesetzliche Rentenversicherung eingezahlt worden sein. Das braucht nicht zusammenhängend gewesen zu sein.

Am Tag der Antragstellung muß ebenfalls Rentenversicherungspflicht bestehen. Eine Hausfrau könnte so die Nachentrichtung nicht nutzen.

Wer diese Bedingungen erfüllt, kann einen Antrag auf Beitragsnachzahlung stellen. Die Formulare gibt es beim Versicherungsamt der Stadt- oder Kreisverwaltung, natürlich auch direkt bei der Rentenversicherung. Eine Antragsfrist braucht nicht eingehalten zu werden; nachgezahlt werden kann also jederzeit.

Es ist außerdem nicht erforderlich, den gesamten damaligen Erstattungszeitraum wieder mit Beiträgen aufzufüllen. Ferner kommt es nicht darauf an, wie hoch nachgezahlt wird: Zwischen 77 DM und 539 DM für jedes einzelne Nachentrichtungsjahr seinerzeit höchsten Beitrag ist jeder Markbetrag erlaubt, und das für jeden Monat. (Am 1. September 1983 steigt der Mindestbeitrag allerdings auf 80 DM.) Dabei gelten für die Jahre vor 1957 die bis einschließlich 1958 maßgebenden Höchstbeiträge von 135 DM pro Monat. Allerdings müssen die Beiträge voll aus der eigenen Tasche bezahlt werden; der „Arbeitgeberanteil" ist verfallen.

Dagegen ist sehr positiv, daß die nachgezahlten Beiträge für die Rente so bewertet werden, als ob sie in dem Jahr gezahlt worden wären, für das sie erst jetzt nachentrichtet werden. Deshalb lohnt es sich, zunächst einmal die am längsten zurückliegenden Jahre wieder aufzufüllen: Je älter ein Beitrag ist, desto höher ist sein Wert für die Rente (was mit den zwischenzeitlichen Anpassungen zu tun hat).

Auf jeden Fall sollte jedoch vor einer Beitragsnachentrichtung ein Fachmann zu Rate gezogen werden, um sich Vor- und etwaige Nachteile genau aufzeigen zu lassen — zum Beispiel im Hinblick auf die „Halbbelegung", die für die Anrechnung von Ausfallzeiten bzw. der Zurechnungszeit wichtig ist oder wegen der zu wählenden Beitragshöhe. Dazu bieten sich die zugelassenen Rentenberater ebenso an wie die Mitarbeiter in den Auskunfts- und Beratungsstellen der Rentenversicherungsträger bzw. bei den Versicherungsämtern. Nicht zu vergessen: Die „Versichertenältesten" der Rentenversicherung. Die Auskünfte — bis auf die Rentenberater, die schließlich davon leben — sind kostenfrei.

Wolfgang Büser

Auskunft wird erbeten über...

... Magdalena Königsmann (?), geborene Klein, geboren am 10. Juli 1909 in Seeburg, Kreis Rößel, als Tochter des Adalbert Klein und seiner Ehefrau Helene, geborene Schneeloch.

... Franz Heinrich Maschewski, geboren am 24. Januar 1888 in Königsberg-Liep, sowie über seine Schwestern Grete und Lotte oder Angehörige.

... Verwandte des Albert Lange, geboren am 31. Januar 1903 in Trakeningken, Kreis Tilsit, als Sohn des Johann Lange und Ehefrau Maire, geborene Reinke.

... Kurt Piontek, Jahrgang 1920/22, früher wohnhaft in Allenstein oder Umgebung, oder über Angehörige.

... Gerhard „Mikey" Rade, geboren 1929 in Königsberg, aufgewachsen in Lyck, und über seine Ehefrau Ingrid, geborene Pohl.

... Emil Schulz, geboren am 27. Februar 1923, Sohn des Emil Schulz, aus Bischofsburg, Sportweg 7, Kreis Rößel, oder über Angehörige.

... Erben von Grete Wischnewski, geboren im August 1896, zuletzt wohnhaft in 1000 Berlin 30, Eislebener Straße 15. Vor allem wird Hildegard Wischnewski, Tochter des Paul Wischnewski, aufgefordert, sich beim Amtsgericht Charlottenburg, Abteilung 65, zu melden.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Ratgeber für unsere Leser

Mehrwertsteuer-Tabellen

Bonn — Seit dem 1. Juli sind die neuen Mehrwertsteuersätze mit 14 bzw. 7 Prozent in Kraft. Der Stollfuß-Verlag, Bonn, bietet dafür vier Ausgaben der Mehrwertsteuer-Tabelle an: 1. „Die umfassende Gesamtausgabe", Umsatzsteuer-Gesamt-Tabelle für Brutto- und Netto-Beträge bis zu 1 Million DM. Die Tabelle enthält neben den Steuersätzen 7 Prozent und 14 Prozent mit den zugehörigen Bruttobeträgen (Netto + Steuer) auch die Mehrwertsteuer für die Bruttosteuersätze 12,3 Prozent und 6,54 Prozent mit den zugehörigen Nettobeträgen (Bruttosteuer). Damit ist diese Ausgabe eine Umfasende Netto- und Brutto-Tabelle. Der große Vorteil dieser Tabellen-Ausgabe besteht darin, daß man alle Werte mit einem Blick ablesen kann. DIN A4, 152 Seiten, Bestell-Nr. 31 400 8, 17,80 DM. 2. und 3. „Die praktische mit der Ringheftung". Diese Brutto-Tabellen dienen dazu, aus Bruttobeträgen direkt den Mehrwertsteueranteil abzulesen. Die Mehrwertsteuer ist bis 1000,— DM Brutto in Pfennig-Abständen ablesbar (Format 11,5 x 16 cm, zweifarbiger Inhaltsdruck, seitliches Griffregister, Steuersätze 14 Prozent und 7 Prozent, Bestell-Nr. 31 410 2, 12,80 DM, Steuersatz 14 Prozent, Bestell-Nr. 31 411 1, 9,80 DM. 4. „Die kleine Taschenausgabe" ist eine Abschlags-Tabelle zur stufenweisen Berechnung der in einem Bruttowert enthaltenen Mehrwertsteuer (14 Prozent und 7 Prozent) sowie des Nettowertes bei 2000 DM. Neben der klaren Übersichtlichkeit ist die handliche Größe (10,8 x 18,4 cm) dieser Ausgabe für verschiedene Wirtschaftszweige von praktischem Nutzen (DIN A6, 40 Seiten, Bestell-Nr. 31 420 5, 5,80 DM.

Investitionshilfe-Abgabe

Bonn — Die Einführung der Investitionshilfe-Abgabe hat in der Praxis bereits viele Fragen aufgeworfen: Welcher Personenkreis hat die Abgabe zu zahlen? Wie ist die Abgabe zu berechnen? Nachträgliche Anpassung der Einkommensteuer-Vorauszahlungen? Ehegatten-Arbeitsverhältnisse und Abgabepflicht? Wann ist die Abgabe einzubehalten bzw. abzuführen? Wie errechnet man bei Eigeninvestitionen den auf die Abgabe anzurechnenden Betrag? Kumulierung der Ermäßigung der Abgabe bei Eigeninvestionen mit Investitionsrücklage nach § 4b InvZulG? Zu welchen Zeitpunkten wird die Abgabe zurückgezahlt? Der Stollfuß-Leitfaden „Investitionshilfe-Abgabe" gibt auf die Vielzahl dieser Fragen umfassende Antworten sowie Anregungen, wie die Abgabe ganz vermieden oder zumindest verringert werden kann. Im Anhang ist dem Leitfaden der Gesetzeswortlaut des Investitionshilfe-Abgabe-Gesetzes beigefügt.

Leitfaden Investitionshilfe-Abgabe. Stollfuß Verlag, Bonn. Format DIN A4, 28 Seiten, Bestell-Nr. 31 845 3, 12,80 DM.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Edgar Ehrlich, Telefon (0 91 87) 55 74, Kranichseestraße 4, 8501 Winkelhaid-Ungelstetten

Das Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Mettmann wurde mit der Kreistagssitzung in Gegenwart von Bürgermeisterin Siebeke, Stadtdirektor Masaneck und anderen maßgeblichen Vertretern der Stadt und zahlreicher Zuhörer eröffnet. Ursula Laenger, Edith Neumann und Gertraut Priebe wurden neu in das Gremium aufgenommen, während der langjährige Kassenprüfer Fritz Kremp mit dem Verdienstabzeichen geehrt wurde. Schwerpunkte der Sitzung waren der Geschäftsbericht des Kreisvertreters, der sich gegen nachweislich falsche Darstellungen öffentlicher Publikationen wandte, insbesondere aber gegen die Vorwürfe einer Mettmanner Stadtratsfraktion, die gegen den Heimatbrief 1982 öffentlich polemisiert hatte: der HB 1982 enthielte „übles Landserdeutsch, Kriegsverherrlichung und Heroisierung". Erfreulich dagegen war die schnelle Bildung eines „Jubiläums-Ausschusses" unter Federführung von Hans Onischke, dessen Aufgabe es sein wird, zur 30jährigen Patenschaftsfeier 1984 entsprechende Vorbereitungen zu treffen. Nach der Gedenkstunde auf dem Friedhof und am Angerappstein traf sich am Abend die Schülergemeinschaft der Oberschule zu ihrem 10. Treffen. Sie wurde von Hans Gulweid herzlich begrüßt. Heinz Czerlinski, Kreisältester, wurde aus Anlaß seines 50jährigen Abiturjubiläums eine goldene Alberte überreicht. Am Sonntagvormittag war die Stadthalle Treffpunkt einer wiederum gut besuchten Hauptversammlung. Nach musikalischer Einstimmung erfolgte die Begrüßung durch den Kreisvertreter und den stellvertretenden Bürgermeister Ivens. Lm. Teßmer senior gedachte unserer Toten und hielt eine Kurzandacht. Im Hauptreferat gab der Kreisvertreter einen Rückblick und Ausblick aus heimatpolitischer Sicht, um sodann in heimatlicher Mundart auch dem Frohsinn Genüge zu tun. Das gemeinsam gesungene Ostpreußenlied beschloß die Kundgebung. Nach gemeinsamem Mittagessen plachanderten die Besucher bis zum Spätnachmittag. Erste Erinnerungsstücke für das Ostpreußen-Archiv in Schloß Ellingen wurden dankbar entgegengenommen.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Heimatbrief — Nachdem sich leider bisher keiner von den Landsleuten bereitgefunden hat, unseren Heimatbrief zu gestalten, hat Horst Frischmuth auch diese Arbeit übernommen. Der erste Heimatbrief ist zur Zeit im Druck und wird etwa Mitte Juli zum Versand kommen. Sollten Sie der Meinung sein, daß ich nicht Ihre neueste Anschrift habe, so teilen Sie mir diese bitte mit. Zur Unterstützung des Aufwandes für Druck und Versand des Heimatbriefes steht der Kreisgemeinschaft das Postscheckkonto Nummer 23100 — 302 beim Postscheckamt Hannover zur Verfügung.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Das diesjährige Haupttreffen der Kreisgemeinschaft in Bielefeld begann wie gewohnt mit einer öffentlichen Sitzung des Gumbinner Kreistages im großen Sitzungssaal des Bielefelder Rathauses. Vor vollbesetztem Hause und in Anwesenheit vieler interessierter Mitbürger konnte Kreistagsvorsitzender Dr. Queisner auch die Vertreter der Patenstadt, Bürgermeister Schürzmann mit einigen Ratsmitgliedern, sowie von der Verwaltung Oberstadtdirektor Dr. Munzert begrüßen. Mit großem Beifall wurde auch Ehrenmitglied Otto Gerhardt, Altkrug, bedacht, der trotz seines hohen Alters wie immer dabei war. Kreisvertreter Goldbeck erstattete den Jahresbericht 1982, in welchem er besonders auf die herausragenden Ereignisse, das große Bundestreffen in Köln und die 250-Jahr-Feier der Einwanderung der Salzburger in Ostpreußen herausstellte. Der Bericht des Schatzmeisters, der wegen des Todes unseres langjährigen Amtsträgers Karl Olivier ersatzweise von Gerhard Brandtner für die Prüfungskommission erstattet wurde, ergab trotz der mit dem Ableben Karl Oliviers verbundenen Schwierigkeiten keine Beanstandungen. Dem Kreisausschuß wurde daher vom Kreistag Entlastung erteilt. Im weiteren Verlauf der Sitzung sprach der Kreisvertreter des Nachbarkreises Insterburg-Land, Klaus-Peter Steinwender (31) über seine Arbeit aus der Sicht eines engagierten Ostpreußens aus der Nachfolgegeneration. Hierzu ergab sich nach dem Referat eine Aussprache, an der sich zahlreihe Abgeordnete beteiligten. (Weiterer Bericht folgt)

Friedrichsschule und Cecilienschule — Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler aus dem Raum Frankfurt/M. und weiterer Umgebung treffen sich am Sonnabend, 16. Juli, im Intercity-Restaurant im Hauptbahnhof, erste Etage.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

MG-Bataillon (mot) Heiligenbeil — Die Angehörigen dieses ehemaligen Heiligenbeiler Bataillons treffen sich wieder, zusammen mit der Kreisgemeinschaft, am 10. und 11. September in Burgdorf, und zwar in der Gaststätte am Stadion. Alle Ehemaligen, die bisher noch nicht mit dem MG-Bataillon in Verbindung stehen, werden gebeten, ihre Anschrift mitzuteilen und an der Veranstaltung teilzunehmen. Eingeladen sind auch die Angehörigen der ehemaligen Granatwerfer-Bataillone 9, 18 und 19. Da der Kreis der ehemaligen Soldaten immer kleiner wird, geht auch die Anregung zur Teilnahme an die Kameraden des ehemaligen Panzer-Regiments 10 aus Zinten. Vielleicht läßt sich eine Gemeinschaft von Soldaten aus Heiligenbeil und Zinten, ohne eine Vereinsmeierei zu betreiben, gründen. Anfragen bitte an Reinhold Reich, Vogesenstraße 1, 5100 Aachen, Telefon (0 24 08) 86 33.

Quartiere für das Kreistreffen — Die Anmeldungen für das Kreistreffen am 10. und 11. September laufen in so großer Zahl ein, daß allen Landsleuten dringends empfohlen wird, in Burgdorf oder Umgebung eine Unterkunft zu buchen, soweit noch nicht geschehen. Bitte richten Sie Ihre Wünsche schriftlich an das Kultur- und Verkehrsamt der Stadt Burgdorf, Postfach 229, 3167 Burgdorf. Landsleute, die mit dem Auto anreisen, können auch Zimmer im Heimatort unseres Zeltwirtes mieten, etwa 15 Kilometer von Burgdorf entfernt. Die Anschrift: Gasthaus-Hotel „Fricke", Besitzer Hermann Fricke, 3160 Sievershausen, Telefon (0 51 75) 20 48, Sichwort Kreistreffen Heiligenbeil.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Mit klingendem Spiel: Insterburg 1919 bis 1939 — Das geschichtliche Auf und Ab der Kreisstadt Insterburg und seiner großen Garnison haben 13 Autoren fesselnd, anschaulich und zutreffend beschrieben. Der Bearbeiter der verschiedenen Beiträge, Horst Fritz Zander, gleichzeitig der Herausgeber, hat das einmalige Bild- und Datenmaterial mit geschickter Hand so zusammengestellt, daß auch Menschen, die weder Insterburg noch Ostpreußen kennen, Freude und Interesse finden werden, wenn sie sich mit den Aufzeichnungen und Darstellungen beschäftigen. In dem Buch „Mit klingendem Spiel" erscheint vor dem Leser das weite Land mit seinen prächtigen Menschen, ihren Sitten und Gebräuchen, ziehen vor seinen Augen die Regimenter, Schwadronen und Batterien ihre Straße. Sie prägten Insterburg über lange Zeiten, ja, ohne sie gäbe es nicht Insterburg, wie wir es kennen. In dem Buch wird auch erinnert an die nationalen und internationalen Erfolge der ostpreußischen Reiterei und Pferdezucht, an den berühmten Insterburger Turnierplatz, an die Militaries, Dressurprüfungen, die Korpsdauerritte, an die glanzvollen unvergessenen Reitjagden und nicht zuletzt an die Gastfreundschaft in den kleinen und großen Häusern in und um Insterburg. Der Leser wird erstaunt sein, wieviel Detailwissen noch bekannt ist über alle organisatorischen und personellen Veränderungen in den Zeiten der Reichswehr, über die Entwicklung der Waffen und Geräte, über Persönlichkeiten im militärischen wie im zivilen Bereich, über Ereignisse und Geschehnisse, die die Menschen damals bewegten. Im Hinblick auf das Streben, Geschichte und Vergangenheit lebendig zu machen, ist dem Herausgeber und dem Verleger Dank dafür zu zollen, daß Unwiederbringbares und Wertvolles vor Vergessenheit und Untergang bewahrt wurden. Das Buch „Mit klingendem Spiel — Insterburg 1919 bis 1939" (264 Seiten, 155 Fotos, Ganzleinen) verkörpert ein Stück deutscher Geschichte — und nicht das schlechteste! Zu beziehen zum Preis von 29,80 DM zuzüglich 3,00 DM Versandkosten von der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Kreisausschußsitzung in Garbsen — Kreisvertreter Gerhard Wippich sprach in seinem Jahresbericht auch das Problem des Nachrückens jüngerer Kräfte in den Kreisausschuß an. Bis zum Frühjahr müssen die Vertreter der Amtsbezirke zusammentreten, um den Kreisausschuß neu zu wählen. Dem unter der Schirmherrschaft der Kreisgemeinschaft durch Gerhard Bosk herausgegebenen Gedichtband „Unvergessene Heimat" sieht man nicht an, wieviel Arbeit und Schwierigkeiten, auch urheberrechtlicher Art damit verbunden waren, doch kann sich das Ergebnis sehen lassen. Neben Poesie prominenter ostpreußischer Dichter stehen Gedichte einfacher Landsleute, die es drängte, ihre Verbundenheit mit der Heimat, ihrer Trauer über den Verlust, aber auch der Erinnerung an die Schönheit unseres Landes Ausdruck zu verleihen. Im Tätigkeitsbericht wurde auch die Herausgabe des Bandes mit Ortschroniken von Arys, Bialla, Drygallen und Groß-Rosinsko erwähnt, desgleichen die Vorarbeiten für den zweiten Bildband, der wahrscheinlich Mitte 1984 erscheinen wird. Zum Thema „Heimatbrief" wurde bekanntgegeben, daß jetzt nicht mehr weiter nachgeforscht wird, wenn Exemplare mit dem Vermerk „Unbekannt verzogen" zurückkommen. Wenn Landsleute auch ihren Kindern den Heimatbrief zukommen lassen möchten, mögen sie Namen, Geburtsjahr und genaue vollständige Anschrift der Kinder an die Kreiskartei in Flensburg melden. Bei Anfragen im Rahmen der Ahnenforschung kann die Karteiführerin nur Auskunft geben, wenn es sich um namentlich genannte einzelne Personen handelt.

Jubiläum im Patenkreis — 1984 steht in unserem Patenkreis Schleswig-Flensburg ein Jubiläum bevor: das 700jährige Bestehen der Stadt Flensburg. In die Feierlichkeiten soll auch die Kreisgemeinschaft einbezogen werden, unter anderem in Form von Ausstellungen in der Heimatstube. In Flensburg soll auch ein Kreistreffen stattfinden, ohne daß die üblichen regionalen Treffen deshalb ausfallen. Als sehr erwünschtes Nebenprodukt bei der Erstellung des zweiten Bildbandes sind Dia-Serien für die Heimatstube angefallen. Lm. Bosk ist bereit, Vorträge mit Dias über unsern Heimatkreis zu halten. Henning Wallmann, Beirat im Kreisausschuß, wurde zum Ehrenältesten der Kreisgemeinschaft gewählt.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Kneiphöfsche Mädchen-Mittelschule Königsberg (Pr) — Das viertägige Klassentreffen des Jahrgangs 1909/10 in Bremen wurde für alle Teilnehmerinnen ein Erlebnis. Organisiert und vorbereitet war dieses Treffen von einer Schulkameradin, die in Bremen ansässig ist. Gleich nach der Ankunft wurden wir mit einem Telegramm des Ehemanns der Teilnehmerin Charlotte von der Heyde begrüßt, das mit Applaus gewürdigt wurde. Von ihm wurde auch die Organisatorin Charlotte Glenewinkel, Bremen, als Anerkennung mit einem großen Nelkenstrauß bedacht. Eine Geste, die ihr viel Freude bereitete. Im Rahmen von Spaziergängen an den folgenden Tagen lernten wir die Sehenswürdigkeiten von Bremen kennen. Auch eine Überraschung hatte dieses Treffen für uns. Dank meiner Berichte im „Ostpreußenblatt" hatten sich noch 6 ehemalige Mitschülerinnen aus unserer Parallelklasse eingefunden, so daß sich die Teilnehmerzahl auf 20 erhöhte. Für unsere nächste Zusammenkunft im Herbst, etwa Mitte September, ist es notwendig, schon bald Vorbereitungen zu treffen. Ort und Zeit werden noch rechtzeitig bekanntgegeben. Über rege Teilnahme würde ich mich freuen: Erna Ney-Taulin, Saarlouis, als Klassensprecherin.

Steindammer Realschule/Hindenburg-Oberrealschule — Das Jahrestreffen der Ehemaligen der Steindammer-Realschule und der Hindenburg-Oberrealschule findet vom 7. bis 9. Oktober in Bad Nauheim statt. Bei Wohnungswechsel und sonstigen Veränderungen bitte unseren Schriftführer, Wilhelm Hrubetz, Liliencronstraße 72, 2000 Hamburg 73, benachrichtigen.

Luther-Ausstellung — Vom 15. Juli bis 26. August veranstaltet die Prussia-Gesellschaft im Duisburger Museum Haus Königsberg eine Ausstellung „Luthers Reformation im Herzogtum Preußen", die vom Präsidenten der Gesellschaft, Dr. Günther Meinhardt, vorbereitet wird. Für die Ausstellungszeit ist das Haus dienstags und freitags von 14 bis 18 Uhr geöffnet, ebenso montags, mittwochs und donnerstags von 9 bis 12 Uhr. Freitag, 15. Juli, 18.15 Uhr, wird die Ausstellung durch Bürgermeister Bulitz in Vertretung des Oberbürgermeisters der Stadt Duisburg feierlich eröffnet. Es spricht Professor Dr. Dr. h. c. Walter Hubatsch. Außerdem werden auf dem Königsberger Pfeifer-Klavier einige in der Reformationszeit in Ostpreußen entstandene Choräle vorgetragen. Wir laden zu der Eröffnungsveranstaltung und Besichtigung herzlich ein.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen — Am 17./18. Juni fand unser Jahrestreffen in Stadthagen-Wendthagen statt. Bereits am ersten Tag waren am Nachmittag schon zahlreiche Landsleute angereist, so daß es auch einen großen gemütlichen Abend mit angenehmer musikalischer Unterhaltung gab. In der Frühe des 18. Juni erschienen dann viele Landsleute zur Totenehrung am Kriegerdenkmal auf dem Friedhof Wendthagen. Nach kurzen Worten des Gedenkens legten dann der Kreisvertreter und der Bürgermeister Niemeyer für die Gemeinde Wendthagen Kränze nieder, während ein Fanfarenzug das Lied vom guten Kameraden spielte. Von nah und fern trafen dann am Sonntag noch sehr viele Besucher ein und damit wurde die Teilnehmerzahl mit nahezu 700 Landsleuten höher als erwartet. Obwohl sich anfangs Engpässe in den Räumen des Berghotels und für den Wirt ergaben, entwickelte sich dieser Tag bald zu einem eindrucksvollen Treffen.

Die Heimatfeierstunde wurde, nachdem das Ostpreußenlied gesungen war, von Lm. Paske eröffnet, der die Grüße unseres Patenkreises überbrachte und den Landrat des Kreises Schaumburg als auch andere Ehrengäste willkommen hieß. Es folgten Grußworte von Bürgermeister Niemeyer und Landrat Schoof, die durch ihre eindrucksvollen Aussagen zum Recht auf Heimat und dem 17. Juni mit starkem Beifall bedacht wurden. Anzumerken ist auch, daß sich beide Persönlichkeiten als aufmerksame Gastgeber erwiesen. Sehr interessiert zeigten sich dann alle Landsleute an den Ausführungen einer Ansprache des Kreisvertreters. Terner umriß die Vertriebenenarbeit der Gegenwart, stellte dabei die immer aufgrund der Charta der Vertriebenen erhoffte Verständigung heraus und bezog sich auf die kulturelle Ausstrahlung Ostpreußens, die auch in einer geteilten Nation ihre sichtbaren Spuren aufzeigen. So wies er auf das Wirken von J. G. Herdes und Agnes Miegel im Schaumburger Land hin und bezog sich auf die Herkunft Scharnhorsts, der nach dem Frieden von Tilsit in die preußische Geschichte einging. In Hinblick auf das Lutherjahr erinnerte er an die Bibelübersetzung in die litauische Sprache durch Johannes Bretke in den Jahren 1579 — 1590 in Labiau. Abschließend richtete er mahnende Worte an alle Teilnehmer in der jungen Generation, mehr Interesse für die bedeutsame Heimatarbeit zu wecken. Mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes endete die Feierstunde zeitgerecht. Über den Verlauf des Nachmittages und den verschiedenartigen kulturellen Beiträgen wird in Kürze berichtet.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Das Immanuel-Kant-Gymnasium in Neumünster, Patenschule beider Lötzener Oberschulen, feierte im Juni in der kleinen Holstenhalle sein 25jähriges Bestehen. Als geladene Gäste der Lötzener Schulen und der Kreisgemeinschaft nahmen R. Madaya, Lm. Kawlath, Lm. Nitzky, U. und E. Böhm teil. Zu der eindrucksvollen künstlerischen Ausgestaltung gehörten übergroße Scherenschnitte aller Lehrer und Lehrerinnen der Schule, offenbar in Anlehnung an ein Profil Kants, das den optischen Mittelpunkt der Veranstaltung bildete. Die Ansprachen der Ehrengäste wurden von vielseitigen und anspruchsvollen musikalischen Darbietungen von Chor und Orchester der Schule umrahmt. Kreisvertreter und Vorsitzender der Schulgemeinschaften, Rudi Madaya, dankte dem Leiter der Patenschule, Oberstudiendirektor Lorenz, für die Einladung. Er wies auf die Verpflichtung hin, die sich aus der Namensgebung der Schule herleitet, und überreichte Lorenz als Geschenk eine wertvolle Sammlung von 300 historischen Karten über Ostpreußen aus den Jahren 1542 bis 1810, die vor kurzem in Buchform erschienen sind. Lorenz befaßte sich im Verlauf der Schlußansprache ausführlich mit der Persönlichkeit Kants. Nach der Feier ergab sich in Einzelgespächen mit der Schulleitung, daß eine Intensivierung der Zusammenarbeit mit der Schule möglich ist, gewünscht wird und in Angriff genommen werden soll.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatbriefe — Eine nicht unerhebliche Zahl des letzten Pfingstheimatbriefes konnte nicht zugestellt werden, weil sich die Anschriften der Bezieher geändert hatten. Alle Landsleute werden deshalb nochmals dringend gebeten, Adressenänderungen dem Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum-Riemke, mitzuteilen. Sie vermeiden dadurch Zustellungsverzögerungen und kostenaufwendige Nachsendungen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Das Material für den Heimatboten — Manuskripte und Fotos sind soweit aufgearbeitet, daß sie den Weg in die Druckerei machen können. Ein herzliches Dankeschön den Einsendern und Mitarbeitern. Es ist wieder soviel Material eingegangen, daß selbst ein umfangreicher Heimatbote nicht alles aufnehmen kann. Deshalb mußten die Manuskripte teilweise gekürzt oder für die nächste Ausgabe zurückgestellt werden. Damit der Versand gut vorbereitet werden kann, bitten wir die Empfänger, eventuelle Anschriftenveränderungen unserer Versandleiterin Edith Albrecht, Bismarkstraße 150, 4650 Gelsenkirchen, zu melden. Auch nehmen wir gern Anschriften entgegen von Landsleuten, die bis dahin mit unserem Heimatboten noch nicht beliefert wurden. Für den Versand benötigen wir dringend ehrenamtliche Helfer. Es kommen Landsleute in Frage, die im Raum Leer, das heißt in Ostfriesland und Emsland wohnen, weil der Heimatbote dort gedruckt wird. Der Versand wird voraussichtlich Mitte August stattfinden. Wir erwarten Ihre Zusage mit Angabe Ihrer Anschrift und eventuell der Telefonnummer, damit wir Sie kurzfristig verständigen können, an die Kreisgeschäftsstelle in 4796 Salzkotten-Thüle, Am Eichenwald 7.

Heimatliches Treffen — Adelheid Sakuth, geborene Puzicha, Platanenweg 32, 2080 Pinneberg, Betreuerin für Groß Leschienen mit den Nachbargemeinden, ladet Landsleute und Freunde zu einem heimatlichen Beisammensein für Sonnabend, 17. September (am Vortag zu unserem großen Treffen), in den Saalbau Essen, Oraniensaal, ein.

Hinweise auf Gruppentreffen im Zusammenhang mit unserem Jahreshauptkreistreffen bringen wir in den nächsten Ausgaben des Ostpreußenblattes.

Osterode

Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Tel. (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Paketaktion — Bevor die große Sommerpause beginnt, rufen wir noch einmal alle Landsleute auf, uns bei der Versorgung der noch in der Heimat lebenden Deutschen finanziell zu unterstützen. Zur Zeit versorgen wir gezielt vor allem alte Menschen, Kranke und Kinderreiche. Die Not dieses Personenkreises ist nach wie vor groß, viele können sich selbst nicht helfen. Auch gibt es nicht wenige, die völlig mittellos dastehen und auf Hilfe von außen angewiesen sind. Wir alle sind deshalb aufgerufen, die größte Not lindern zu helfen (Konto-Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse Kiel, BLZ 210 501 70, und Postscheckkonto Nr. 30 13-66—204 beim Postscheckamt in Hamburg, BLZ 200 100 20). Auf Wunsch werden für höhere Beträge Bestätigungen ausgestellt. Sie sind beim Geschäftsführer (Anschrift siehe oben) anzufordern.

Aussiedler und Besucher aus Ostpreußen — Wir machen noch einmal darauf aufmerksam, daß sich Aussiedler oder Besucher aus unserem Heimat-

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Sonderfahrt nach Schloß Ellingen

der Landesgruppe Hamburg in der Zeit vom 29. bis 31. Juli (3 Tage). Der Sonderpreis für Hin- und Rückfahrt im Luxusbus beträgt 50 DM pro Person. Die Übernachtungskosten im Doppelzimmer mit Frühstück von 40 DM pro Person (Einzelzimmer 11 DM Aufschlag) werden von jedem Teilnehmer direkt im Hotel bezahlt. Anmeldungen bis zum 9. Juli bei Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt 1. Postscheckkonto Hamburg, Konto-Nr. 284013-205.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 8. Juli, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft der Frauengruppe mit sommerlichem Programm. — Mittwoch, 13. Juli, 9.55 Uhr, Treffpunkt am S-Bahnhof, Ausgang Bergedorf (Abfahrt 10.08 Uhr mit dem Bus der Linie 131) zur Wanderung von Tesperhude über den Sander Krug (Mittagessen) nach Lauenburg. — Sonntag, 31. Juli, Sommerausflug mit dem Bus.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Heide — Sonnabend, 16. Juli, 9 Uhr, ZOB, Tagesfahrt ins Blaue. Rückkehr zwischen 18 und 19 Uhr. Im Fahrpreis in Höhe von 26,— DM sind ein Mittagessen und eine Überraschung enthalten. Anmeldungen bitte bei Fritz Seehausen oder Erich Paske. — Die Gruppe unternahm im vergangenen Monat eine dreitägige Fahrt nach Kopenhagen, wo die Teilnehmer zahlreiche Sehenswürdigkeiten zu sehen bekamen. Viele Mitreisende stellten immer wieder fest, daß die Stadt vieles mit Königsberg gemeinsam hat, zum Beispiel die Speicher im Hafen, die Wallanlagen sowie verschiedene Straßenzüge mit den Häuserecken. Das reichhaltige Programm organisierte zu aller Zufriedenheit Kulturwart Erich Paske.

Holm — Ostpreußische Atmosphäre brachten kürzlich die Schwestern Susanne Lilleike und Brigitte Nieswandt während einer kulturellen Veranstaltung in den Ort. In heimatlicher Tracht gekleidet, boten beide ein buntes Programm mit Gedichten und alten Volksliedern. Für die Ostpreußinnen war es der erste Auftritt dieser Art. Sie hatten sich für das Programm ihre Lieblingstexte ausgewählt. Das Publikum in Holm und vor allem die dort lebenden Ostpreußen waren erfreut über diesen heimatlichen Abend.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Günter Jahn, Telefon (0 52 81) 58 23, Am Königsbrink 19, 3280 Bad Pyrmont. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Goslar — Sonnabend, 9. Juli, 15 Uhr, Paul-Gerhardt-Haus, Martin-Luther-Straße (neben dem „Abendfrieden"), Heimatnachmittag mit Lichtbildervortrag und Vorbesprechung einer viertägigen Busfahrt in die Holsteinische Schweiz.

Lüneburg — Donnerstag, 14. Juli, 15 Uhr, Hotel Scheffler, Zusammenkunft der Frauengruppe mit einem Diavortrag von dem Ortelsburger Wilhelm Wieschollek über sein Wirken und über die Stadt Los Angeles.

Scheeßel — Die Sommerfahrt ins Blaue, organisiert von Margret Linow, führte die Teilnehmer in die Hansestadt Lübeck. Dort wurde die Kirche St. Marien besichtigt. In Travemünde machte die Gesellschaft Station für eine Kaffeepause.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Gütersloh — Die Fahrt ins Blaue führte zum Prickings-Hof nach Haltern. Auf der Hinfahrt wurde ein Rosengarten in Seppenrade besichtigt. Ein großes Erlebnis wurde der Besuch bei der größten bäuerlichen Tierschau der Welt, mit etwa 5000 Tieren. In Druffel wartete am späten Nachmittag eine Kaffeetafel auf die Gruppe, und ein gemütlicher Teil schloß sich an.

Iserlohn — Memellandgruppe: Zahlreiche Gratulanten fanden sich ein, um dem Vorsitzenden Wilhelm Kakies am 19. Juni zu seinem 70. Geburtstag zu gratulieren. An der Spitze der Bürgermeister der Stadt, Helmut Lindner. Heimatliche Lieder von der Waterkant sang der Chor vom Marine-Verein unter Leitung von Bodo Scheuch. Mit Akkordeon- und Blockflötenmusik erfreute die Memellandgruppe. Alle Gäste sangen aus vollem Herzen mit. Die Gratulanten aus landsmannschaftlichen Gruppen und dem öffentlichen Leben dankten Wilhelm Kakies für seine geleistete Arbeit im Dienste der Heimat und schlossen sich dem Wunsch Helmut Lindners an, daß der Ostpreuße auch weiterhin die Zügel seiner Gruppe fest in der Hand behalten möge.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Frankfurt/Main — Die Gemeinschaftsveranstaltung im Juni wurde mit einem Grußwort des Vorsitzenden eröffnet, der sich gerade mit einigen seiner Landsleute auf einer Reise in die Fränkische Schweiz befand. Frauenreferentin Poschmann sprach für die Daheimgebliebenen über aktuelle Ereignisse und brachte heimatliche Gedichte. Frau Horn vom Haus der Heimat zeigt Farbtonfilme über Kufstein und Wien. Landsleuten, die Geburtstag hatten, wurden Blumen überreicht. Der Spielabend fand diesmal im kleinen Kreis statt.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Heilbronn — Die Gruppe führte ihren Jahresausflug in die „Wilhelma" nach Stuttgart durch. Die Anlage konnte während eines dreistündigen Aufenthalts genossen werden. Anschließend fuhren die Teilnehmer nach Sindelfingen zum Haus der Donauschwaben, wo sie Wissenswertes über Geschichte und Kultur dieser Volksgruppe erfuhren. Nach der Rückkehr begann im örtlichen Vereinslokal die Monatsversammlung. Vorsitzender Kurt Jander gab, vor allem für die neuhinzugekommenen Landsleute, einen kurzen Rückblick auf die vergangenen Stunden, bevor er die Gruppe mit einem Vortrag über seine Reise nach Ostpreußen erfreute. Farbbilder und Prospekte ergänzten seine Ausführungen.

Ulm/Neu-Ulm — Die Neuwahl auf der Jahreshauptversammlung ergab folgenden Vorstand für die kommenden zwei Jahre: Vorsitzender Fritz-W. Preuß, Stellvertreter Willi Baasner, Frauengruppenleiterin Adele Wollert, Kulturreferent Fritz Romoth, Organisationsleiter Hans Ambrosius, Kassenwart Klara Losch, Wanderwart Albert Fuchs, Beisitzer Karla Rose, Gertrud Kall, Kassenprüfer Gisela Czermak und Georg Sontheimer.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Ansbach — Die Gruppe kann auch in diesem Jahr wieder auf ein erfolgreiches erstes Halbjahr mit gelungen Aktivitäten zurückblicken. Bei der Ostpreußenreise, die für die Teilnehmer ein tiefgreifendes Erlebnis wurde, war besonders erfreulich, daß sich viele junge Mitreisende und Lehrer beteiligten.

Augsburg — Mittwoch, 13. Juli, 15 Uhr, Café Frey, Friedberg, Frauennachmittag, — Freitag, 15. Juli, 19 Uhr, Gaststätte des Gewerkschaftshauses, Zusammenkunft zum Skatabend.

Garmisch-Patenkirchen — Donnerstag, 14. Juli, 15 Uhr, Hotel Post, Ludwigstraße 49, Treffen der Ost- und Westpreußen, Balten, Danziger, Pommern und der Landsleute aus dem Weichsel-Warthe-Gebiet aus der Stadt und Umgebung. Rückfragen bei Edith Neumann, Oberau, Telefon (0 88 24) 83 18.

Straubing — Donnerstag, 14. Juli, 15 Uhr, Hotel Germania, Zusammenkunft.

Erinnerungsfoto 446



Schützenverein Miswalde — Auf dieser Aufnahme, die wir von unserem Leser Kurt Reß erhielten, präsentiert sich der Schützenverein Miswalde, Kreis Mohrungen. Leider ist nicht angegeben aus welchem Jahr dieses Foto stammt. Abgebildet sind (1. Reihe von links nach rechts): Gerhard Müller, Kurt Reß. 2. Reihe: Albert Lerch, Fritz Such, Rudolf Gogoll, Paul Broschinski, Paul Schulz, ?. 3. Reihe: Ursula Such, Fritz Ruttkowski, Ruttkowski, Artur Büttner, Willi Meißner, Herbert Kielmann, ?, Petter. 4. Reihe: Behrend, Hans Kornfeld, Ernst Reinhard, ?, Emil Lindner. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 446" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. hz

Ostheim

Geschäftsführer: Hans-Georg Hammer, Telefon (0 52 81) 85 38, Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont.

bis 20. Juli: Sommerfreizeit, Veranstalter: Ostheim e.V., 3280 Bad Pyrmont.

22. bis 24. Juli: Seniorenausflug der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Friedrichsberg/ Schleswig, Veranstalter: Pastorat Friedenskirche, 3280 Schleswig.

25. bis 28. Juli: Treffen der Ehemaligen des III./1. (Pr.) Infanterie-Regiments Gumbinnen, Veranstalter Fritz Mohns, 5650 Solingen.

30. Juli bis 6. August: Deutsch-Dänisches Schülerseminar, Veranstalter: Gemeinschaft Junges Ostpreußen, 2000 Hamburg 13.

Deutsches Schicksal:

Abschied vom Grab der Schwester

Dokumentation einer Flucht aus Königsberg (IV und Schluß)

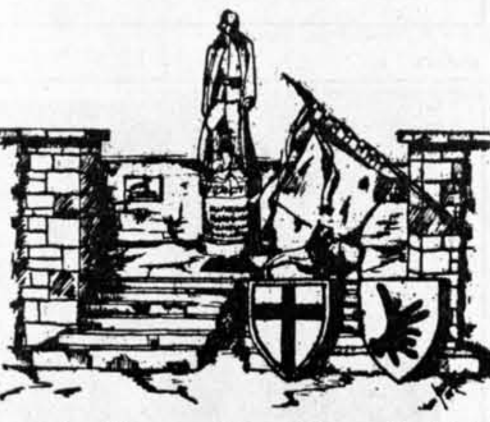
Nach etwa vierzehn Tagen geschah etwas Wundesbares. Ein Unbekannnter überbrachte uns einen Brief meines Bruders. Daraus ging hervor, daß es einer von vielen war. Nur dieser Brief hatte uns jedoch erreicht. Mein Bruder teilte uns mit, daß er in Westfalen sei und wir doch zu ihm kommen sollten. So einfach war das jedoch nicht. Aber wir hörten, daß es wirklich Scheine für den Transport in den Westen gäbe. Im Rathaus wurden wir mit Hunderten von Menschen registriert. Wir waren fast die letzten, die einen Paß bekamen. Nun mußten wir vom Grab meiner kleinen Schwester Abschied nehmen.

Ein paar Tage später fuhr unser Transport ab. Wie schon gewohnt, machten wir unsere Reise in Viehwagen. An der Grenze zu den Westmächten bekamen wir von den Russen Reiseproviant: Ein Stückchen Butter und drei Scheiben Wurst. Das war das erste Mal, daß wir von den Russen etwas zu essen bekamen. Wir lagen im Wagen wie die Heringe in der Dose. Die Menschen waren fast alle krank. Mein Gesicht war aufgedunsen wie ein Kürbis, soviel Wasser hatte ich im Körper. Nun kamen wir zur späteren Zonengrenze. Dort bekamen wir etwas Warmes zu essen. Am nächsten Morgen ging es weiter nach Ahlen in Westfalen. Von da aus machten wir uns eigenmächtig auf Schusters Rappen auf. Wir wollten nach Bockum-Hövel bei Hamm. Mein Bruder war, aus der Gefangenschaft gekommen, bei einer Großtante untergekommen. Von Ahlen gingen wir ein paar Kilometer zu Fuß, dann hielt ein Lkw an und nahm uns bis Hamm mit. Leider merkten wir viel zu spät, daß wir in diesem Lkw unsere ganzen Papiere verloren hatten. Wir haben sie nie wiederbekommen.

Nur noch sechs Kilometer hatten wir bis zu unserem Ziel. Wir blieben oft stehen, unsere Kraft war verbraucht. Zerlumpt kamen wir am 7. Dezember 1945 um 16 Uhr bei der Tante an. Sie empfing uns nicht gerade freundlich. Mein Bruder arbeitete als Handlanger auf einer Kohlenzeche. Am Abend, als er von der Arbeit kam, war die Freude groß. Es gab viel zu erzählen, immer wieder unterbrochen von den Tränen der Wiedersehensfreude. Ein paar Tage später besorgte uns mein Bruder ein kleines Dachstübchen. Viele gute Menschen gaben uns ein Teilchen von ihrem Hausrat. Nun ging alles seinen Weg. Nach elf Monaten hatten wir unser Ziel erreicht, in Frieden und Freiheit zu leben. So endete meine Flucht. Ich habe alles nur in groben Zeilen aufgeschrieben, und wir sind dankbar, daß Gott immer seine Hand über uns gehalten hat und uns geführt hat. Er hat uns viel Schweres auferlegt, aber den rechten Weg gezeigt.

Am 16. November 1946, also knapp ein Jahr später nach unserer geglückten Flucht, kam mein Vater schwerkrank aus russischer Gefangenschaft zu uns. **Vera Tanaskovic**

30 Jahre Ehrenmalfeier Göttingen



Im traditionsgemäßen Rahmen findet in Göttingen am Sonntag, 4. September, zum 30. Mal eine Gedenkstunde am Ehrenmal statt. Die Feierstunde im Rosengarten wird zu Ehren der Toten beider Weltkriege und in Erinnerung an die Heimat abgehalten. Die Schirmherrschaft hat der Niedersächsische Ministerpräsident Dr. Ernst Albrecht übernommen.

Die 30-Jahr-Feier wird von einem umfangreichen Programm umrahmt: Donnerstag, 1., und Freitag, 2. September, Zonengrenz-Seminar für Gäste aus der Bundesrepublik Deutschland und dem Ausland in Duderstadt unter Leitung des Kulturreferenten des BdV-Landesverbands Niedersachsen, Bradatsch. Abfahrt ab Göttingen, Stadthalle, 10 Uhr, Rückkehr am Freitagnachmittag. Die Teilnahme ist kostenfrei. Sonnabend, 3. September, 11 Uhr, Altes Rathaus am Markt, Empfang durch Oberbürgermeister Professor Dr. Rinck und den Rat der Stadt Göttingen; 15 Uhr, auf dem Markt, Volkstanzvorführungen der Tanzgruppen der Blavandshuk-Folkedansere, Oksböl/Dänemark, der De Auwelkes, Opglabbek/Belgien, der Gemeinschaft Junges Ostpreußen; 17.30 Uhr, im Rosengarten, gemeinschaftliches Pflanzen eines Baumes zum Zeichen der Versöhnung und Freundschaft; 19.30 Uhr Stadthalle, Gesellschaftsabend mit Einlagen. Sonntag, 4. September, 10 Uhr, St.-Michael-Kirche, Kurze Straße, Messe in deutscher und französischer Sprache. 11.15 Uhr, im Rosengarten, Feierstunde zum Gedenken an die Toten beider Weltkriege vor dem Ehrenmal. Die Ansprache zur Totenehrung hält der Niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten, Wilfried Hasselmann. 10 bis 16 Uhr, Zietenkaserne, Tag der offenen Tür der Panzer-Grenadier-Brigade 4 anläßlich ihres 25jährigen Bestehens.

Die Toten beider Weltkriege sollen in der Feierstunde auch wieder durch Blumen geehrt werden. Diese werden durch die ostpreußische Frauengruppe sowie Mitglieder, Freunde und Kinder zu Sträußen gebunden, mit Namensbändern der Toten versehen und in großen Beeten angeordnet.

Die LO-Kreisgruppe Göttingen ruft auch in diesem Jahr alle Landsleute und Freunde auf, sich möglichst zahlreich an dieser Blumenehrung, die bereits ein schöner Brauch geworden ist, zu beteiligen. Der Kostenbeitrag für ein Sträußchen mit Namensband beträgt 4,— DM. Zahlkarten können bei der Kreisgruppe (z. Hd. Erna Zapka, Geismarlandstraße 100, 3400 Göttingen), die um Bestellungen bis spätestens 5. August bittet, angefordert werden. Es wird gebeten, den Absender und den Verwendungszweck in Druckschrift anzugeben. Die Überweisung kann auf das Konto Nummer 46 417 bei der Kreissparkasse Göttingen, BLZ 260 50 110, erfolgen oder über Postanweisung.

Für Landsleute und Freunde, die nicht an der Ehrenmalfeier teilnehmen können, besteht die Möglichkeit, Postkarten mit den Motiven „Gesamtübersicht", „Kranzniederlegung" und „Sträuße mit Namensschleife" zum Preis von je 1,— DM (alle drei Motive 2,— DM) zuzüglich Rückporto, anzufordern.

Die LO-Kreisgruppe wird Ihnen auch gern dabei behilflich sein, sich in kleineren oder größeren Gruppen zur Feierstunde verabreden zu können.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Heyde, Gertrud, geb. Pedack, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Rattenwald 13, 4190 Reichswalde-Kleve, am 11. Juli

Himzmann, Anna, aus Brimberg, Kreis Königsberg, jetzt Mühlenstraße 59, 2400 Lübeck 1, am 8. Juli

Kaiser, Herbert, aus Neundorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Gustav-Frenssen-Weg 18, Meldorf, am 28. Juni

Kirrinnis, Herta, geb. Sanvant, aus Treuburg, jetzt Moritzstraße 42, 4300 Essen 1, am 7. Juli

Korn, Frida, geb. Springer, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Veilchenweg 7, 2110 Buchholz i. d. N., am 17. Juli

Krupka, August, aus Ortelsburg, jetzt Burgstraße 19, 4150 Krefeld, am 14. Juli

Lange, Hubert, aus Schönsee, Kreis Briesen, jetzt Niedensteiner Straße 36, 3501 Baunatal, O. T. Großenritte, am 16. Juli

Müller, Fritz, aus Grieswalde und Stillheide, Kreis Angerapp, jetzt Ringstraße 37, 2222 Marne, am 15. Juni

Riewaldt, Helene, geb. Petschelies, aus Schieferberg, Kreis Goldap, jetzt Hauptstraße 1, 5107 Simmerath, am 15. Juni

Rose, Hildegard, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Gorkistraße 27, 1000 Berlin 26, am 12. Juli

Sadlowski, Paul, aus Wilhelmsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 1, 2211 Oldendorf, am 6. Juli

Weiß, Ernst, aus Rastenburg und Bartenstein, jetzt Kanalstraße 9, 8420 Kelheim, am 13. Juli

Westphal, Wanda, geb. Boeck, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Am Kapellenweg 55, 4535 Westerkappeln, am 7. Juli

zum 70. Geburtstag

Baitis, Elfriede, geb. Domscheit, aus Königsberg, Fahrenheidstraße 26, jetzt Fritz-Reuter-Straße 23, 2300 Kiel 17, am 11. Juli

Boettcher, Ruth, geb. Kallweit, aus Königsberg, jetzt Rellinghauser Straße 123, 4300 Essen 1, am 6. Juli

Hellriegel, Marga, geb. Hehmke, aus Königsberg und Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Freidingstraße 27, 3000 Hannover 73, am 11. Juli

Hill, Frieda, geb. Hasenpusch, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Herrn Georg Hasenpusch, Albertstraße 4, 2740 Bremervörde, am 17. Juli

Krause, Anton, aus Lyck, jetzt Brüggemannstraße 17, 2250 Husum, am 15. Juli

Kuhn, Kurt, aus Reichenbach, Kreis Pr. Holland, jetzt Moorbruch 30, 2802 Ottersberg 1, am 10. Juli

Kurella, Minna, geb. Symannek, aus Kl. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Bieberstein 78, 5276 Wiehl 1, am 17. Juli

Lipka, Elfriede, geb. Bopper, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohenbirker Straße 19, 5630 Remscheid, am 12. Juli

Makrutzki, Erna, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt 2301 Schwartbuck, am 15. Juli

Mayn, Auguste, jetzt 7550 Rastatt, am 30. Juni

Neubert, Erwin, aus Hesselicht, Kreis Osterode, jetzt Gundelsheimer Straße 38, 7000 Stuttgart-Zuffenhausen, am 19. März

Schiminowski, Emil, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt 2431 Altratjensdorf, am 14. Juli

Woyczuck, Günter, aus Königsberg, Bachstraße 17, jetzt Im Birkengrund 54, 6050 Offenbach-Bieber 6, am 3. Juli

zur goldenen Hochzeit

Hollstein, Max und Frau Lotte, geb. Maruhn, aus Sensburg, Großer Markt 19 — Hotelbetrieb, jetzt Eisenbahnstraße 4, 4100 Duisburg 17, am 8. Juli

Koch, A. und Frau, geb. Thamm, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt Fliederweg 6, 3283 Lügde, am 15. Juli

Krause, Ernst und Frau, aus Therwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Rohlingstraße 5, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 4. Juli

Seitz, August und Frau Charlotte, geb. Czerenski, aus Tilsit, jetzt Fellbacher Straße 100, 7000 Stuttgart 60, am 7. Juli

zum Abitur

Lütticke, Kerstin (Lütticke, Hans, aus Wuppertal, und Frau Karin, geb. Cznottka, aus Ortelsburg), jetzt Am Obsthof 13, 5870 Hemer, am Friedrich-Leopold-Woeste-Gymnasium in Hemer

Rautenberg, Marita (Rautenberg, Ernst und Frau Edith, geb. Graf, aus Gr. Buchwalde, Kreis Allenstein, jetzt Schlesische Straße 31, 5110 Alsdorf), am Heiligen-Geist-Gymnasium

Reimann, Thomas (Reimann, Gerhard, Architekt, aus Königsberg, und Frau Hannelore, geb. Gloy, aus Allenstein, jetzt Am Rindergraben 36, 4040 Neuss 21), am Humboldt-Gymnasium in Neuss

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 14

kreis, die sich derzeit in der Bundesrepublik befinden, bei uns melden sollten. Wir wollen versuchen, ihnen mit bescheidenen Mitteln den Aufenthalt etwas angenehmer zu gestalten. Es ist daher Aufgabe der Familien, bei denen sich dieser Personenkreis befindet, uns Mitteilung zu geben. Entsprechende Angaben werden erbeten an den Geschäftsführer.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Grünhagen feierte seinen 500. Geburtstag — Fern der geliebten Heimat begingen die ehemaligen Bürger Grünhagens mit zahlreichen Gästen ihre 500jährige Geburtstagsfeier im Luftkurort Hardegsen/Solling. In einer eindrucksvollen Feierstunde, die durch den Jagdhornbläserchor Northeim angeblasen wurde und damit symbolisch auf das große Jagdgebiet Ostpreußen hinwies, wurde der Bedeutung des Tages Rechnung getragen. Fritz Morr begrüßte die 160 Anwesenden und gedachte der Toten unter dem Geläut der Grünhagener Kirchenglocken, die durch hilfreiche Hände auf Band aufgenommen waren. Der Ostpreußenchor Northeim und die Tanzgruppe der Landfrauen von Moringen trugen mit ostpreußischem Liedgut und Volkstänzen zur weiteren festlichen Umrahmung der Veranstaltung bei. Als erster Ehrengast sprach der stellvertretende Kreispräsident des Patenschaftskreises Steinburg, Lange, der besonders das verstärkte Bemühen der Verbreitung der Geschichte der verlorengegangenen Ostgebiete in den Schulen und in der Öffentlichkeit hervorhob. Der stellvertretende Stadtdirektor der gastgebenden Stadt Hardegsen, Stender, begrüßte die Anwesenden in seinen Mauern und gab seiner Freude Ausdruck, Schirmherr dieser Veranstaltung zu sein. Bernd Hinz als Kreisvertreter des Kreises Pr. Holland ging in seinen Ausführungen auf die rechtliche Situation der Ostgebiete ein und forderte die Teilnehmer auf, den Gedanken an unsere Heimat nicht aufzugeben und dieses durch den Besuch der Bundes-, Kreis- und Ortstreffen zu bekunden. Das Hauptreferat hielt der Orts- und Kirchspielvertreter Georg Schneider zum Thema „Geschichte und Bedeutung Grünhagens". Mit großer Aufmerksamkeit verfolgten die Zuhörer seinen Ausführungen. Den Abschluß der Feierstunde bestritt der Chor mit dem Lied „Land der dunklen Wälder", wovon die letzte Strophe gemeinsam gesungen wurde und die Grünhagener Kirchenglocken den besinnlichen Ausklang gaben. Daran schloß sich das eigentliche Treffen der Landsleute an, was bis tief in die Nacht dauerte.

Bereits am Vorabend hatten sich im Klubraum ca. 60 Landsleute versammelt, die dem Landsmann Fritz Weiß bei seinem „Gang durch Grünhagen" sehr aufmerksam folgten. Christel Madsack erinnerte mit einem Gedicht in ostpreußischer Mundart an den heimischen Dialekt.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg

Gratulation — Albert Thibus aus Bischofstein begeht am 8. Juli seinen 90. Geburtstag. Der Jubilar wohnt in der Kuppinger Straße 86, 7417 Pfullingen. Beste Wünsche und weitere Jahre bei Gesundheit von der Kreisgemeinschaft.



Dieses Foto zeigt Arbeitsmaiden des RAD-Lagers 1/292 Pathaunen/Ostpreußen (Bahnstation Märtinsdorf über Allenstein). Dort bis Ende Januar 1945, dann Flucht über Mohrungen — Marienburg — Berlin nach Elfershausen an der fränkischen Saale. Lagerführerin war Fräulein Jenrich. Abgebildet sind, von oben links nach rechts, 1. Reihe: Erna Koppetsch, Ingeborg Blask. 2. Reihe: ?, Ingeborg Wiechert, Herta Kunz, Ortrud Guttschus, ?, Frieda Rikeit, Irene Rogall. 3. Reihe: Anni Jeloneк, Ursula Kullick, ?, Emmi Selbach, ?. 4. Reihe: Gertraud Müldner, ?, Elisabeth Braunschweig, ?, Waltraut Krossat, Elisabeth Meding. 5. Reihe: ?, ?, vorgebeugt Luise Gerwien, Hilde Zilasko, Albertine Lenz, Christel Just, Lieselotte Domnik, Ursula Block, seitlich Traute Maschotta, ?, Hilde Bauer. Es fehlen eventuell namentlich oder in Person: Ingeborg Blask, Eleonore Burneleit, Lucie Grünwald, Eva Jakubzik, Irmgard Kossakowski, Frieda und Herta Kutscheski, Edith Maser, Ruth Meding, Wilma Müller, Gertrud Müldner, Erika Nowak, Albertine Lenz, Emma Peter, Irmgard Prietz, Brigitte Raulin, Fräulein Jenrich (Lagerführerin). Es ist ein Treffen geplant. Meldungen bitte an Ursula Kullick-Mohns, Telefon 0 40/5 23 72 30, Birkenweg 23, 2000 Norderstedt 3.

Gott sprach das letzte Amen

Hildegard Görke

* 19. 12. 1907 † 27. 3. 1983
aus Dammfelde
Post Groß Lenkenau
Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
Elly Redetzky

Berliner Straße 3, 2353 Nortorf

Am 4. Juli 1983 gedenke ich des 70. Geburtstages meines verschollenen Mannes, Wachtmeister

Otto Albert Werner

aus Kobbelbude und Schrombehnen, Ostpreußen
verschollen seit Januar 1945
Feldpost-Nr. 26135 C

Wer kennt ihn und kann mir Auskunft geben?

Christel Werner
Kiekbuscher Landstraße 5
2421 Sarau
Telefon 0 45 27/6 53

Es ist genug,
so nimm, Herr,
meine Seele

Gertrud Kirstein
geb. Großmann
* 5. 8. 1895 in Sawadden
† 2. 7. 1983 in Füssen

In Liebe und Dankbarkeit
Maria Fiedler, geb. Großmann
Käthe Fritsch, geb. Großmann

Hohenstaufenstraße 20A, 8958 Füssen
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 6. Juli 1983, um 14 Uhr auf dem Waldfriedhof statt.

Wir trauern über den plötzlichen Tod meiner lieben Ehefrau, meiner Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Erika Mitschke
geb. Molgedey

* 27. 8. 1911 in Lyck/Ostpreußen
† 17. 6. 1983 in Beelitz/Mark

In stiller Trauer
Kurt Mitschke, Beelitz/Mark
Gerda Zibat, geb. Molgedey
und alle Angehörigen und Verwandten

Treuenbrietzener Straße 50, X 1504 Beelitz/Mark
Redtenbacher Straße 16, 7500 Karlsruhe

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Schade
geb. Parakenings

* 25. 11. 1906 in Franzrode, Kreis Labiau
† 26. 6. 1983 in Bremerhaven

Im Namen aller Trauernden
die Schwestern
Marta, Leni und Hildegard

Brendenweg 19a, 2850 Bremerhaven

FAMILIEN - ANZEIGEN



CRISTIAN ROSE

Ursula und Wolfgang Rose
Willicher Straße 22, Tel. 59 49 46
4000 Düsseldorf-Lörick 11

Treffen:
WESSELSHÖFEN er
2. — 3. Sept. 83 **Poyenberg**
10. — 11. Sept. Burgdorf/Hannover
Kreistreffen Heiligenbeil

Das Fest der
goldenen Hochzeit
feierten am 5. Juli 1983

Adolf und Maria Dembetzki
geb. Fligg
aus Regerlten und Beiswalde
jetzt Salier Allee 73, 5100 Aachen

Es gratulieren ganz herzlich
die Söhne
Adolf, Klaus und Lothar



Unsere über alles geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Charlotte Schwarz
geb. Adameit

Witwe des Dr. med. vet. Waldemar Schwarz
aus Fischhausen/Ostpreußen
* Seestadt Pillau † in München

ist nach schwerer Krankheit verstorben.

In Liebe und Dankbarkeit
Dr. med. Ina-Maria Hanslik
Sabine und Norman Sabey
Andreas, Regina und Stephan
Gaston, Claudia und Valeria
im Namen aller Angehörigen

Westendstraße 174, 8000 München 21

Die Trauerfeier fand am 5. Mai 1983 im Waldfriedhof, Lorettoplatz, statt.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Anna Toussaint
geb. Bachler

* 15. 6. 1906 † 14. 6. 1983
aus Birkenhöhe, Kreis Gumbinnen

Charlotte Augustin, geb. Toussaint
Fritz Toussaint und Frau Lilly, geb. Krause
Karl Schneider
und 6 Enkelkinder

Schwarzwaldstraße 46, 5800 Hagen 1
Topeka, Kansas USA

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 16. Juni 1983, statt.

Meine liebe Mutter, Frau

Klara Thiel
geb. Schwarzrott
aus Karschen und Pr. Eylau
wurde am 30. Juni 1983
74 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst
Tochter Renate
und ihre Lieblinge
Tanja und Martina

Königsberger Weg 17,
2000 Barsbüttel

Unserem lieben Bruder
und Onkel, Herrn

Ernst Bartel
aus Ivenhof bei Drengfurt
jetzt Grabenstieg 15, 3100 Celle
gratulieren wir zum 85. Geburtstag
am 14. Juli 1983 recht herzlich.

Wir wünschen ihm vor allem gute Gesundheit, damit er sich weiter als Hobbygärtner betätigen kann.

Familie Ziebell

Plötzlich und unerwartet entschlief heute morgen unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Bruno Dauter

* 19. 2. 1905 † 27. 6. 1983
Osterode Moers

In stiller Trauer
Gerhard Dauter
und Frau Herta, geb. Bruckhaus
Jürgen Dauter
Jens Dauter, als Enkel
Hildegard Posdziech
Mariane Hofmeister, geb. Posdziech
Gertrud Jakobs, geb. Posdziech
als Schwägerinnen
sowie alle Anverwandten

Homberger Straße 140, 4130 Moers
früher Neidenburg, Bismarckstraße 1

Nach kurzer Krankheit verstarb allzufrüh meine liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertraud Arndt

* 3. 12. 1938 † 30. 5. 1983

Sie folgte ihrem lieben Vater nach nur drei Jahren.
Was uns bleibt und tröstet, ist der Glaube an ein Wiedersehen.

In stiller Trauer
Emma Arndt
Herbert und Hannelore Arndt
Silke Arndt

Güldensteinstraße 16, 7100 Heilbronn, den 30. Mai 1983



80
Jahre
wird am 11. Juli 1983 unsere liebe Schwägerin und Tante

Elisa Hopp
geb. Veithöfer
aus Bartztal, Kreis Ebenrode
jetzt 2117 Tostedt, Weidenweg 13

Es gratulieren von Herzen
Marta, Otto, Christel, Wilfried, Monika und Kinder

Der Monat Juli steht in Solingen im Zeichen von freudigen Ereignissen, nämlich Hochzeiten von zwei Paaren aus der Solinger Volkstanzgruppe Pommern, die sich in dieser kennengelernt haben.

Am 2. Juli heirateten

Carmen Pfetzer
und Frank Lindemann
(Sohn unseres unvergeßlichen Landsmannes Heinz Lindemann)

und am 15. Juli treten in den Stand der Ehe ein

Polenca Spegu
und Werner Olszak

Wir wünschen beiden Paaren viel Glück auf dem gemeinsamen Lebensweg.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer innig-geliebten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgoßmutter.
Sie lebte und schaffte an der Seite ihres Mannes und gab sich in Gottes Hand bis zu ihrem Ableben.

Gertrud Strüvy
geb. Schleenstein
Groß-Peisten/Ostpreußen — Lübeck

* 23. 11. 1890 † 19. 6. 1983

In tiefer Trauer
Rotraud Loewer, geb. Strüvy
General a. D. Dr. Herbert Maultzsch
und Frau Anna-Luise, geb. Strüvy
Heinrich Strüvy
und Frau Helma, geb. Reisslandt
sowie 12 Enkelkinder
und 16 Urenkelkinder

Die Trauerfeier hat in aller Stille im engsten Familienkreis stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben wurde unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante, Frau

Anna Slembeck
geb. Kruck
aus Candien, Kreis Neidenburg/Ostpreußen

am 25. Juni 1983 im 82. Lebensjahr in die Ewigkeit abberufen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Hans Slembeck und Familie, Buttenheim
Hilde Erdt und Familie, Langen
Gerda Schmitt und Ehemann, Langen
Erwin Slembeck, Damendorf
und alle Anverwandten.

Bergstraße 13, 2333 Damendorf, Post Gr. Wittensee
Die Beerdigung fand am 29. Juni 1983 auf dem Friedhof in Damendorf statt.

Über die Geburt ihrer

Eva Maria

freuen sich die glücklichen Eltern

Carlos Möller-Holtkamp und Frau Veronica

die Großeltern
Carl Möller-Holtkamp und Frau Anny

aus Junkerken, Kreis Rastenburg
Paillaco, Casilla 52, Chile

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Charlotte Rosek

aus Gelitten, Kreis Treuburg

hat uns nach schwerer Krankheit, im Alter von 90 Jahren fern ihrer Heimat für immer verlassen.

Wir haben sie alle geliebt.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen
Helene Augustin, geb. Rosek

In der süßen Heide 2, 2120 Lüneburg, 2. Juli 1983

Nach einem Leben voller Liebe, Güte und Hilfsbereitschaft ist am 27. Juni 1983 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ida Nischk

geb. Stopka
aus Lyck, Hindenburgstraße 39

im 91. Lebensjahr sanft entschlafen.

Es trauern um sie
Margret Nischk
Elly Fichtner, geb. Nischk
Fritz-Emil Fichtner
Edith Weinert, geb. Nischk
Kurt Weinert
Lutz, Jens, Rainer, Klaus
Irene und Michael
sowie alle Verwandten

Kirchstraße 34, 4006 Erkrath

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 1. Juli 1983, um 11 Uhr von der Kapelle des Erkrather Friedhofs, Kreuzstraße 44, aus statt.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb am 2. Juni 1983 im 92. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Martha Ziehe

geb. Hardt-Kögsten
aus Tutschen, Kreis Stallupönen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ruth Mirbach, geb. Ziehe

Hugo-Gaudig-Straße 19, 2900 Oldenburg

Der Kulturreferent unserer Kreisgruppe, unser Landsmann

Alfred Kröhnke

ist am 25. Juni 1983 verstorben.

Wir trauern um einen aufrechten, sympathischen und wertvollen Mitarbeiter, der seine ostpreußische Heimat liebte und sich um sie verdient gemacht hat.

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Kreisgruppe Darmstadt
Fritz Walter
Vorsitzender

Unerwartet entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, Herr

Willy Stotzka

* 2. 7. 1908 in Scherden
† 24. 6. 1983
aus Rastenburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Elisabeth Stotzka, geb. Linsert
Rita Stormer, geb. Stotzka
Henning Stormer
Carsten und Katja

Am Pfahlweiher 11, 5200 Siegburg

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben nahm Gott, der Herr, unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Margarete Mogk

geb. Hagemann
* 25. 4. 1896 † 15. 6. 1983
Hebamme in Sodehnen, Kreis Angerapp, und Tilsit, Ostpreußen

zu sich.

Im Namen der Familie
Christel Blaudow, geb. Mogk
Dr. Günther Mogk

Berliner Straße 13, 2212 Brunsbüttel
Brandmeierstraße 4, 3000 Hannover
im Juni 1983

Die Trauerfeier und Beisetzung der Urne fand im engsten Familienkreis statt.

Unser Herz ist voll Unruhe,
bis es findet seine Ruhe in dir,
o Gott. Hl. Augustinus

Irene Probst

geb. Thimm-Korschellen
* 7. 11. 1896 in Korschellen, Ostpreußen
† 28. 6. 1983 in Wuppertal

In Liebe und Dankbarkeit
Dr. Hans-Martin Bache und Frau Marion, geb. Probst
Robert Hintrager und Frau Rose-Marie, geb. Probst
Helmuth Dominik und Frau Anne-Katrin, geb. Bache
mit Bettina und Verena

Schraberg 42, 5600 Wuppertal 2

Das Seelenamt wurde am Sonntag, dem 3. Juli 1983, um 9.45 Uhr in der Pfarrkirche St. Konrad, Wuppertal-Barmen, Hatzfelder Straße 265, gelesen.
Die Beerdigung fand am Montag, dem 4. Juli 1983, um 12 Uhr in Wuppertal-Barmen von der Kapelle des Friedhofes Schellenbeck, Gennebrecker Straße, aus statt.

Sie starben

fern der Heimat

Statt Karten

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir in ihrem 86. Lebensjahr Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Anna Rosumek

geb. Saga
aus Lötzen, Wilhelmstraße 7
verstorben 24. 6. 1983

In stiller Trauer
Lothar Rosumek und Frau Ilse
Hans-Jürgen Rosumek und Frau Margaret
Enkel und Urenkel
sowie alle Angehörigen

Kolonnenweg 1, 2300 Kiel 1

Ich liege und schlafe ganz mit Frieden,
denn allein du, Herr, hilfst mir,
daß ich sicher wohne. Psalm 4,9

Gott der Allmächtige hat seinen treuen Diener, meinen geliebten Mann

Pastor in Ruhe

Kurt Riemann

im 74. Lebensjahr aus unserer Mitte abberufen.

In tiefer Betrübnis
im Namen der Familie
Ilse Riemann, geb. Sack

Elisabethstraße 2A, 2280 Westerland-Sylt

Fern der unvergessenen Heimat, sechs Jahre nach dem nicht überwundenen Tod seiner geliebten Käthe, starb nach einer Operation unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Erich Jonischkeit

* 6. 9. 1900 in Ackmonienen-Argental
(Elchniederung), Ostpreußen
† 24. 6. 1983

Es trauern um ihn
Robert, Alfred und Hubert Jonischkeit
Hedwig Brosch, Elfrieda Perle und Dorothea Schrader
und alle Familienangehörigen

2217 Kellinghusen, den 24. Juni 1983
Königsberger Straße 6

Wir trauern um unseren langjährigen früheren Vorsitzenden

unser Ehrenmitglied

Walther Müller-Dultz

Mitglied der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung
Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande
* 10. 4. 1912, Oliva
† 23. 6. 1983, Freudenstadt

Er verzehrte sich im Dienst an der altpreußischen Sache.

Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e.V., Sitz Hamburg
Rolf Farnsteiner **Margot Braess** **Reinhold Heling**

Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?
Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder
Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder
Schwert? Aber in dem allem überwinden
wir weit durch den, der uns geliebet hat.
Römer 8, 35 u. 37

Unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Maria Agnes Burggräfin und Gräfin zu Dohna-Schlobitten

geb. von Borcke
aus dem Hause Stargodt
aus Tolksdorf (Ostpreußen)

entschlief am 25. Juni 1983 in Völksen im 89. Lebensjahr

Ursula Burggräfin und Gräfin zu Dohna-Schlobitten
Lothar Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten
Fabian Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten
Armgard Burggräfin und Gräfin zu Dohna-Schlobitten, geb. von Reden
Gunhild Burggräfin und Gräfin zu Dohna-Schlobitten, geb. von Grolmann
Amélie Burggräfin und Gräfin zu Dohna-Schlobitten
Henriette Burggräfin und Gräfin zu Dohna-Schlobitten
Christine Burggräfin und Gräfin zu Dohna-Schlobitten
Carl Alexander Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten
Ilse Gräfin von Kanitz, geb. von Borcke

Obere Hauptstraße 43, 8050 Freising
Rodinghweg 22, 6100 Darmstadt
An der Taubentränke 4, 3257 Springe 4 (Völksen)

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 30. Juni 1983, in der Schloßkapelle zu Cappenberg (4714 Selm) bei Lünen statt. Anschließend Beisetzung auf dem Waldfriedhof Cappenberg.

Sportler bewiesen ihre Verbundenheit

Großartige Tanzeinlagen auf der Wiedersehensfeier der Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club (TSC)



Das Siegerpaar kam aus Amsterdam: Internationales Sport-Tanz-Turnier um den Ehrenpreis der Stadt Tilsit Foto privat

Barsinghausen — Mit Stolz kann die Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/Männerturnverein Tilsit auf das diesjährige Wiedersehen zurückblicken; denn beim Festakt im Niedersächsischen Fußballverbandsheim war der große Saal mit ehemaligen Sportlerinnen und Sportlern, Turnerinnen und Turnern sowie Freunden und Bekannten nahezu überfüllt. Was aber dem Treffen eine besondere Note gab und im ganzen Geschehen für Auge und Ohr, Herz und Gemüt zum Ausdruck kam, so Vorsitzender Fredi Jost in seinen Begrüßungsworten, waren die Treue zur Gemeinschaft und die Freundschaft bis ins höchste Alter hinein. Für die Festtage wählte er daher auch das Leitwort „In Treue und Freundschaft".

Für den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen überbrachte der LO Landesvorsitzende Schleswig-Holsteins und Bundesschatzminister Günter Petersdorf das Grußwort und stellte die Geschlossenheit und Aktivität der Traditionsgemeinschaft besonders heraus. Horst Mertineit als neuer Stadtvertreter der Stadtgemeinschaft Tilsit war es vergönnt, den Dank des anwesenden geschäftsführenden Vorstands und Beirats der Stadt Tilsit zu überbringen. Er ging auf wichtige Anliegen seiner Schicksalsgefährten ein und forderte die Heimatfreunde zur Teilnahme am Haupttreffen der Tilsiter in der Patenstadt Kiel am 2. Oktober auf.

Zu den Ehrengästen zählten auch Vertreter Tilsiter Schulen: Ursula Krauledat, Königin-Luise-Schule; Werner Michaelis, Humanistisches Gymnasium; Lm. Schmidt, Herzog-Albrecht-Schule; Alfred Pipien, Schwedenschule. Paul Dalhöfer vertrat die Ragniter Turner und Sportler und Sportkamerad Willi Scharloff in gewohnter Manier die Spielvereinigung Prussia Samland Königsberg. Willi Krawzick vom VfB Königsberg hatte in einem Schreiben seine Verbundenheit zum Ausdruck gebracht. Außerdem waren Glückwunschschreiben eingegangen vom Sprecher der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB, vom Niedersächsischen Ministerium für Bundesangelegenheiten, vom Deutschen Fußballbund, vom Niedersächsischen Fußballverband und von einer großen Anzahl Sportler und Turner, die hauptsächlich aus gesundheitlichen Gründen die Reise nicht antreten konnten. Die Teilnahme Tilsiter Heimatfreunde aus Mitteldeutschland wurde mit aufrichtigem Beifall bedacht.

Daß der Festakt mit seinem abwechslungsreichen Programm und dem anschließenden internationalen Sport-Tanz-Turnier in Standardtänzen um den Ehrenpreis der Stadt Tilsit zum Höhepunkt der Festtage wurde, ist ein Verdienst des Vorsitzenden Fredi Jost, seiner Mitarbeiter und der Stadt Tilsit, die im Rahmen des Treffens den geschäftsführenden Vorstand nebst Beirat zu einer Sitzung nach Barsinghausen berief. Das Rahmenprogramm des Festaktes gestalteten der Ostpreußen-Chor, Osnabrück, unter Leitung von Dr. Max Kunellis und erstmals die Solisten der „Rhythmiker" aus dem Bezirk Osnabrück. Dank und Anerkennung gebührt Helga Skibba-Goerke, die in eindrucksvoller persönlicher Schilderung Tilsit mit der „Hohen" und „Jakobsruh" noch einmal lebendig werden ließ. Wieder einmal mehr hatte es die Damentanzgruppe der Traditionsgemeinschaft sich nicht nehmen lassen, die Anwesenden mit einem Tanz altberliner Melodien zu erfreuen.

In seinem Schlußwort hob Jost die Leistung des TSC-Sportlers Alfred Kalwies hervor, der in diesem Jahr durch den Hamburger Sportbund geehrt wurde, weil er zum 40. Mal das Sportabzeichen erringen konnte. Was in Hamburg noch keinem gelang, schaffte Alfred Kalwies durch Beständigkeit und eisernen Sportgeist. Dank dieser vorbildlichen Leistung ist er berechtigt, die Deutsche Sportkrone in Gold mit Brillanten zu tragen. Mit „Die Post im Walde", gesungen vom Osnabrücker Ostpreußen-Chor, verbunden mit einem Trompetensolo, konnte der Festakt keinen schöneren Ausklang nehmen.

Als Glanzpunkt und Einfall besonderer Art muß das gelungene internationale Sport-Tanz-Turnier in Standardtänzen mit Paaren aus Amsterdam und der Bundesrepublik Deutschland herausgestellt werden. Thorsten Opitz von einer der bekanntesten deutschen Tanzschulen fungierte mit Routine als Leiter und Wertungsrichter. Die attraktiven Paare leisteten Schwerstarbeit auf dem Parkett und wurden mit Beifall überschüttet. Bei der Ausgeglichenheit war es in der Tat nicht leicht, die Sieger zu ermitteln. In der Endabrechnung hatten die Holländer die Gunst der Wertungsrichter auf ihrer Seite und konnten den wertvollen Ehrenpreis mit Inschrift der Stadt Tilsit aus der Hand des Stadtvertreters, Host Martineit, nach Amsterdam entführen. Außerdem gab es für alle Teilnehmer des Turniers Andenken an Tilsit. Als Dank verabschiedeten sich die Siegerpaare unter starkem Beifall mit Zugaben von Lateinamerikanischen Tänzen.

Bei ausgezeichneter Stimmung eröffnete nach alter Tradition eine Polonaise den Festball, und der Ostpreußen-Chor aus Osnabrück bereicherte den Festtag mit Walter-Kollo-Melodien. Als Fredi Jost um Mitternacht den Termin für das nächste Treffen bekanntgab, war die Begeisterung groß. Sportlerinnen und Sportler, Turnerinnen und Turner treffen sich 1984 vom 25. bis 27. Mai erneut im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen. F. J.

Aussiedler und junge Menschen

Erstes Landestreffen der Oberschlesier in Rheinland-Pfalz

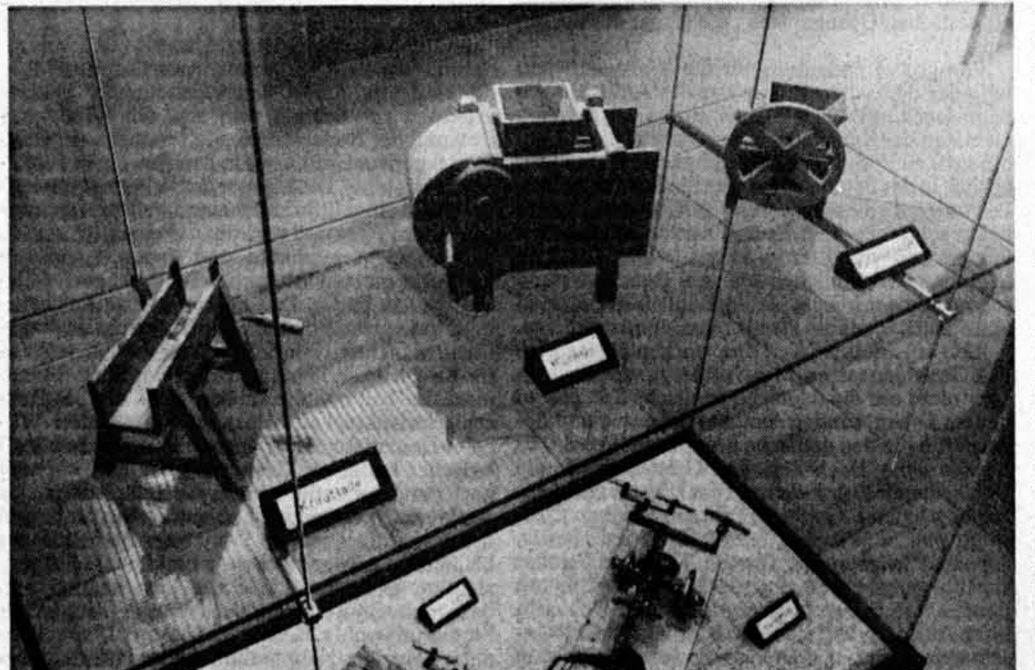
Ratingen — Unter großer Beteiligung fand das erste oberschlesische Landestreffen in Rheinland-Pfalz statt. Landesvorsitzender Hans Poloczek dankte den in großer Zahl erschienenen Landsleuten, unter ihnen viele Aussiedler sowie viele junge Menschen, und den Kreisvorständen, besonders Landsmann Sittinger, Mannheim, der die gesamten Vorarbeiten geleistet hatte.

Unter den Ehrengästen konnte er u. a. den Staatsminister des Innern von Rheinland-Pfalz, Kurt Böckmann, begrüßen, der auch die Schirmherrschaft für dieses Treffen übernommen hatte und die besonderen Grüße und Wünsche des Ministerpräsidenten von Rheinland-Pfalz, Dr. Bernhard Vogel, überbrachte. In Vertretung des Oberbürgermeisters der Stadt Ludwigshafen, Dr. Werner Ludwig, waren der Beigeordnete Karl-Horst Tischbein und Stadtrat Fritz Nitsch erschienen, außerdem die Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses der CDU Mannheim, Seib, und als Vertreter des Bundesvorstands der Landsmannschaft der Oberschlesier (LdO) Horst Jarosch. Mit besonderem Beifall wurden die Grußworte von Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl entgegengenommen.

In den Ansprachen und Grußworten fand die Aufgabe der LdO ihre Bestätigung, eine Gemeinschaft für alle Oberschlesier und ihre Freunde zu sein, eine Gemeinschaft, die das geistige und kulturelle Erbe der Heimat in der Heimat bewahrt und fortentwickelt, eine Gemeinschaft, die sich nicht nur der Aussiedler annimmt, um ihnen das Einleben in der Bundesrepublik Deutschland zu erleichtern, sondern die auch ihre deutschen Landsleute in der Heimat Oberschlesien betreut.

Ausdruck fanden auch geschichtliche Besonderheiten Oberschlesiens, u. a. die Tatsache, daß Oberschlesien die einzige deutsche Provinz ist, die 1922 durch Ausübung des Selbstbestimmungsrechts entstand.

Der Freundeskreis Oberschlesische Orchester, Mannheim-Vogelstang, begleitete das Landestreffen musikalisch. H. P.



Ostpreußens Landwirtschaft: Blick in die Ausstellung im Kulturzentrum Ostpreußen, Deutschordensschloß Ellingen (geöffnet bis zum 17. Juli täglich, außer Montag, von 9 bis 12 und 13 bis 17 Uhr). Diese Vitrine enthält Modelle ostpreußischer Geräte Foto Cernjak

Von Mensch zu Mensch



Fritz Rokosch (69), aus Bieberswalde im Kreis Osterode, wurde in Bremervörde durch Oberkreisdirektor Dr. Johannes zum Felde mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Der im Jahr 1914 geborene Ostpreuße kam nach seiner Berufsausbildung zum Einzelhandelskaufmann seiner Wehrpflicht beim Reiterregiment 4 in Allenstein nach. Im August 1939 erfolgte die Einberufung in den Kriegsdienst. Zwei Jahre später nahm Fritz Rokosch am Rußlandfeldzug teil, er wurde Kompanie-Chef und stellvertretender Bataillons-Führer. Nach der vierten Verwundung geriet Rokosch noch in Gefangenschaft, die bis 1948 dauerte. Der Landsmann betrieb in Bremervörde einen Lebensmittel- und Feinkosteinzelhandel und ist seit 30 Jahren aktiv im Bund der Vertriebenen tätig. Bereits vor einigen Jahren wurden ihm das goldene BdV-Ehrenzeichen und die silberne VdH Treuemedaille am Bande verliehen. Der Vorschlag für die Verleihung der hohen Auszeichnung, die ihm jüngst zuteil wurde, kam vom Verband der Heimkehrer und Vermißtenangehörigen, Kreisverband Bremervörde. Seit 1959 bekleidet Fritz Rokosch das Amt des BdV-Kreisvorsitzenden. Ehrenvorsitzender Dr. Meyer-Ulex überreichte Rokosch zu seiner Auszeichnung ein Präsent und übermittelte ihm den Dank seiner Landsleute. In einer Laudatio betonte der Oberkreisdirektor, daß sich Rokosch in besonderem Maße und sehr aktiv der öffentlichen Belange des Verbandes angenommen habe. Aufopfernd und mit unermeßlicher Hingabe habe er sich der Schicksalsgemeinschaft der Heimkehrer und der Heimatvertriebenen verpflichtet gefühlt. C. R.

Aktion Sorgenkind

Dritter „Tag der Niedersachsen"

Hannover — Ein Stück Land und Leute präsentiert ein neues Niedersachsenbuch, das der stellvertretende Niedersächsische Ministerpräsident Wilfried Hasselmann der Öffentlichkeit vorgestellt hat. Das Buch (Auflage 20 000) erscheint aus Anlaß des am 20. und 21. August 1983 stattfindenden 3. „Tag der Niedersachsen" in Wolfburg.

Der 162 Seiten umfassende Band gibt einen Rückblick auf den zweiten „Tag der Niedersachsen" 1982 in Aurich, stellt den diesjährigen Festort Wolfsburg in Bild und Wort vor und bringt darüber hinaus vielerlei „Niedersächsisches": So erzählt es unter anderem über das Leben und Wirken des Dichters und Gelehrten Heinrich Hoffmann von Fallersleben.

Das Niedersachsenbuch kann gegen eine Schutzgebühr von 4,— DM in den Geschäftsstellen der meisten niedersächsischen Zeitungsverlage, direkt beim Niedersächsischen Ministerium für Bundesangelegenheiten, Calenberger Straße 2, 3000 Hannover 1, oder bei der Stadt Wolfsburg erworben werden. Der dabei erzielte Reinerlös geht als Spende an die „Aktion Sorgenkind" und ist für eine Hilfe in Niedersachsen gedacht. N. M.

Au-pair-Stelle gesucht

Die GJO bittet um Mithilfe

Kamen/Hamburg/Blavandshuk — Um eine Au-pair-Stelle für eine 16jährige Dänin in Hamburg oder in Norddeutschland bemüht sich das deutsch-dänische Jugendwerk gegenwärtig. Die junge Dänin, die bereits Deutsch spricht und diese Sprache während ihrer Tätigkeit vervollkommnen möchte, würde sich neben dem Haushalt gerne auch um Kinder kümmern. Geplant ist ein einjähriger Aufenthalt in der Bundesrepublik, beginnend ab September oder Oktober. Das deutsch-dänische Jugendwerk, das auf dänischer Seite von der Gemeinde Blavandshuk und auf deutscher Seite von der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) getragen wird, bittet um Angebote oder Rückfragen an Hans Linke, Telefon (0 23 07) 7 29 34, Breslauer Platz 6, 4618 Kamen. eb



Auf den Spuren der deutschen Kultur

Von den Lichterkronen der Westgoten bis Walter Gropius — Von Uwe Greve

Staatstheater am Gendarmenmarkt in Berlin (Ost) nach einem Entwurf von Friedrich Karl Schinkel

Weit zurück reicht das, was wir deutsche Kultur nennen. Die ältesten Spuren germanischer Kultur finden wir, abgesehen von vorgeschichtlichen Funden, in Schmucksachen mit Tier- und Flechtornamenten der Völkerwanderungszeit, im Einschlag nordischer Schmuckmotive in der Kunst des Langobardenreiches und des Ostgotenreiches und in den Lichterkronen des Westgotenkönigs Reccesvinthus. Höher entfaltete sich die Kunst seit der Zeit um 800 v. Chr. im Reiche Karls des Großen. Byzantinische und lateinische Einflüsse kreuzen sich oder lösen sich ab in Bauwerken, wie der achteckigen Pfalzkapelle zu Aachen oder in der Pfalz zu Ingelheim.

Eine wirkliche Blüte erlebte die deutsche Kultur aber erst im romanischen Zeitalter. Die gewaltigen romanischen Dome in Mainz, Worms und Speyer, die Kaiserpfalzen zu Goslar und Gelnhausen sind die stolzesten Zeugen dieser Epoche zwischen 1000 und 1250. Aber auch im Bereich der Plastik, z.B. mit der Bronzetür am Dom zu Hildesheim oder der Pforte des Freiberger Doms, entstanden bereits damals Kunstwerke bedeutenden Ranges. Zur Kulturleistung muß jedoch auch die Urbarmachung weiter Landstriche in jenem Zeitraum gezählt werden.

Im folgenden Hochmittelalter brachte Deutschland die größten Dichter der Epoche hervor: Walter von der Vogelweide und Wolfram von Eschenbach. Im Nibelungenlied ist uns aus jener Zeit die eindrucksvollste „altdeutsche" Dichtung überliefert. Später als in Frankreich gelangt der gotische Stil in Deutschland zum Durchbruch. Die gotische Baukunst am Rhein war noch ganz von französischen Einflüssen beherrscht, wie die Dome zu Straßburg und Köln zeigen. Selbständig aber ist schon die reiche Entwicklung der Türme, die sich am ausgeprägtesten am Freiburger Münster zeigt. Aus dem 14. und 15. Jahrhundert ragen das Ulmer Münster, die Kreuzkirche in Gmünd, die Dome in Wien und Prag hervor. Sie sind zugleich Zeugnisse der echten und tiefen Religiosität dieser Zeit. Ebenso eigenartig wie selbständig entwickelte sich im Norden der gotische Backsteinbau, dessen Höhepunkte in Lübeck, Wismar und Danzig noch heute zu bewundern sind. Von dem Aufblühen der Städte in diesem Zeitalter und dem wachsenden Gemeinsinn des werdenden Bürgertums zeugen die stattlichen Rathäuser in Bremen, Braunschweig oder Lübeck, die zahlreichen Tortürme, Zunftbauten und Bürgerhäuser in vielen Städten Deutschlands.

Die Einbeziehung des slawischen Ostens in den abendländischen und deutschen Kulturkreis war zweifelsohne das bedeutendste Werk mittelalterlicher Kulturarbeit der Deutschen, das sich fast ein halbes Jahrtausend hinzog — es begann unter Heinrich I. und Otto I., wurde machtvoll gefördert von Heinrich dem Löwen und vom Deutschen Orden entscheidend getragen.

Nach der nordischen Renaissance, die das Naturgefühl in Deutschland wiedererwachen ließ, zog die italienische Renaissance in Deutschland ein und wurde hier zu einer selbständigen Wirkung gebracht. Die kölnische und die oberrheinisch-schwäbische Malerschule wurden zu den Trägern eines neuen Realismus. Konrad Witz und Martin Schongauer sind nur zwei Namen, die sich unsterblich mit dieser Entwicklung verbinden. Es folgte eine große Zeit der deutschen Malerei mit Holbein d. Ä., Matthias Grünwald, Hans Baldung Grien, Albrecht Dürer, Holbein d. J. und Lucas Cranach. Im Bereich der Plastik schufen die Holzschnitzer Veit Stoß und Tilman Riemenschneider, der Steinmetz Adam Krafft und der Erzgießer Peter Vischer unvergängliche Werke. Über das Kunstgewerbe drang die Renaissance in die Baukunst ein. Viele Zeugnisse dieser Bauepoche begegnen uns noch heute: der Otto-Heinrichs-Bau des Heidelberger Schlosses, die Schloßbauten von Torgau, Liegnitz oder Brieg, die stattlichen Patrizierhäuser von Nürnberg, die zahlreichen Rathäuser, Zeughäuser, Gildenhäuser und Wohnbauten in Leipzig, Braunschweig, Halberstadt oder Hildesheim.

Die Erfindung des Buchdrucks, die von Italien eindringende humanistische Geistesströmung und die wachsende Verderbnis der Kirche bewirkten seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine Abwendung vom mittelalterlichen Geist und ließen neue Bildungs- und Persönlichkeitsideale entstehen. In Martin Luther gewannen diese Bewegungen, soweit sie das deutsche Sprachgebiet angehen, ihren Lenker und Mittelpunkt. Unerschütterlicher Glaube, starker Wille und genialer Blick für das Bedürfnis der Zeit und seines Volkes vereinten sich in ihm mit höchster Sprachgewalt. Mit seiner Bibelübersetzung nach dem Meißenschen Kanzleideutsch schuf er die Wurzeln für unsere deutsche Hochsprache, mit seinen Kirchenliedern die Vorbilder des protestantischen Kirchengesanges.

Das Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges war zugleich ein Tiefpunkt der deutschen Kulturentwicklung. Nur sehr langsam begann eine neue Blütezeit sich anzubahnen. Mit Andreas Schlüter, der die bedeutendsten Barockbauten des unter holländischen Einflüssen stehenden deutschen Nordens schuf — Vollendung des Zeughauses, Ausbau des Schlosses in Berlin — und Pöppelmanns Zwinger in Dresden erwachte ein neuer Stil, der freilich nur im Süden, z. B. in Wien mit den Bauten Fischer von Erlachs und Hildebrandts einen Triumph feierte. Schon dem Rokoko-Zeitalter gehören das Versailles nachgebildete Würzburger Schloß J. B. Neumanns, Behrs Frauenkirche in Dresden, Chiaveris Hofkirche — gleichfalls in der sächsischen Residenzstadt —, aber auch das Pillnitzer Schloß und die unter Friedrich dem Großen in Sanssouci entstandenen Bauwerke an. Im Kunstgewerbe blühte im Zeitalter des Barock insbesondere nach 1660 die Gold- und Eisenschmiedekunst sowie die Elfenbeinschnitzerei. Neu hinzu kam in der Ära des Rokoko ab 1709, nach Böttchers Enthüllung eines alten chinesischen Geheimnisses, die Kunst des Porzellans.

Von großer Bedeutung für die Weiterentwicklung der deutschen Kultur war das Auftreten Johann Joachim Winckelmanns, an das sich auf allen Gebieten der Kunst eine streng klassizistische, auf die antiken Vorbilder zurückgehende Richtung anschloß. In der Baukunst brachte die bedeutendsten Leistungen in dieser Richtung Karl Friedrich Schinkel in seinen Berliner Bauten hervor. In München folgten Leo von Klenze, in Karlsruhe Friedrich Weinbrenner ähnlichen Idealen. Daneben stand schon bald das frische Naturgefühl eines Gottfried von Schadow, das der Plastik neue Impulse brachte.

Als 1748 Friedrich Karl Klopstock mit den ersten drei Gesängen seines „Messias" hervortrat, erweckte er nicht nur die deutsche poetische Sprache zu neuem Leben, sondern brachte Schwung und Begeisterung in das deutsche literarische Dasein. Es begann eine Hoch-Zeit des Geisteslebens, die Deutschlands Ruhm als Land der Dichter und Denker begründete. Gotthold Ephraim Lessing, Christoph Martin Wieland, Johann Gottfried Herder, Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller sind die „geistigen Leuchtfeuer" dieser fruchtbaren Epoche, die in der Lyrik mit Friedrich Hölderlin ihren Ausklang hatte. Die zur fast gleichen Zeit einsetzende Sturm- und Drangperiode der deutschen Literatur brachte ein starkes Streben nach Ursprünglichkeit und pflegte die Ideale des Vaterlands, der Freundschaft und der Tugend. Johann Hinrich Voss, der Übersetzer des Homer, und Gottfried August Bürger, der Meister der Ballade, waren wohl die bedeutendsten Vertreter dieser Richtung, die zwischen 1805 und 1830 in die Romantik führte, welche durch Begeisterungswillen und Formgefühl uns auch heute noch tief berührt. Clemens Brentanos und Achim von Arnims Liedersammlungen, die Lyrik Adalbert von Chamissos und des Freiherrn von Eichendorff, die Freiheitsgesänge Ernst Moritz Arndts und Max von Schenkendorfs, aber auch die Dichtungen Ludwig Uhlands und Friedrich Rückerts gehören zum bleibenden Bestand dieses Zeitalters, aus dem Heinrich von Kleist wohl als selbständigste und nach höchsten Idealen strebende Persönlichkeit herausragt.

Reich ist das 19. Jahrhundert wie kein anderes an großen Schriftstellern; es brachte auch Franz Grillparzer, den nach Goethe und Schiller größten Dramatiker der Deutschen hervor, Ferdinand Reimund muß mit seinen Zauberpossen ebenso erwähnt werden, wie Gustav Schwab, der Sagensammler, die Gebrüder Grimm als Meister des deutschen Märchens, die großen politischen Dichter, wie Heinrich Hoffmann von Fallersleben und Georg Herwegh oder die „Nachzügler" der Romantik, wie die tiefe und leidenschaftliche Annette von Droste-Hülshoff oder Eduard Mörike.

Die Romantik fand auch in der Malerei ihren bewunderungswürdigen Ausdruck in den Arbeiten von Moritz von Schwind, Ludwig Richter, Ferdinand Waldmüller und Caspar David Friedrich. Die deutschen Maler der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lassen sich nur schwer in eine Kunstrichtung einordnen: da stand Adolph Menzel, fast alle Techniken der Zeit beherrschend, neben Karl Spitzweg und Anton Defregger, die das Genrebild pflegten, und Ludwig Thoma, der sich an altdeutschen Formen orientierte; da wirkte der überragende Porträtmaler Franz von Lenbach neben Max Liebermann, der bereits den Impressionismus verkörperte.

Knüpft die junge Generation an diese großen Traditionen an?

Im Felde der Baukunst trat Mitte des 19. Jahrhunderts neben den Klassizismus in wachsendem Maße die Neugotik, deren Hauptvertreter der Wiener Friedrich von Schmidt war, und die Wiederentdeckung der Renaissance, die besonders in Gottfried Sempers Hoftheater in Dresden einen Gipfelpunkt erreichte. Die Meister der Folgezeit verwendeten die alten Stile zunehmend in freier und persönlicher Weise und verwoben sie so miteinander, daß trotzdem markante und unverwechselbare Bauwerke entstehen konnten; Paul Wallots Reichstags-Bau in Berlin, Ludwig Hoffmanns Reichsgericht in Leipzig, Friedrich von Thierschs Justizpalast in München, Heinrich Freiherr von Ferstels Votiv-Kirche in Wien sind Beispiele dafür. Monumentale Nationaldenkmäler wie das Völkerschlachtdenkmal zu Leipzig oder das Kaiser-Wilhelm-Denkmal am Kyffhäuser sind Versuche künstlerischer baulicher Gestaltung der Zeit vor und nach der Jahrhundertwende, die freilich durch das Aufkommen der neuen Baumaterialien Stahl und Beton verdrängt werden. Der jetzt entstehende und bis in unsere Tage reichende funktionale Stil verzichtete weitgehend auf die Verwendung von Bauornamenten oder die Nachahmung historischer Formen, obwohl z. B. William Lossows 1915 vollendeter Leipziger Hauptbahnhof oder Heinrich Tessenows Festspielhaus der Bildungsanstalt für rhythmische Gymnastik in Hellerau keinesfalls schon jene abstoßende Kälte und Eintönigkeit ausstrahlen, wie moderne Betonbauten der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg in West- und Mitteldeutschland. Die ausgeprägte Sachlichkeit und Kargheit moderner Bauformen hat mit Walter Gropius und Hans Poelzig auch zwei weit über die deutschen Grenzen hinaus wirkende Vertreter hervorgebracht.

In der Literatur entwickelte sich der Roman in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter den Einflüssen von Balzac und Dickens ebenso, wie die Novelle als Kunstwerk sich immer weiter ausprägte. Namen wie Gustav Freytag, Karl Gutzkow, Wilhelm Raabe und Gottfried Keller verbinden sich mit der Ära der Verflachung, erzeugt durch übertriebenen Materialismus, wie er durch die französischen Reparationen nach der Reichsgründung noch gefördert wurde. Ob neben den Romanen, Reisebeschreibungen und Gedichten Theodor Fontanes, den Erzählungen Ferdinand von Saars, den einfühlsamen Beschreibungen und Erzählungen Marie von Ebner-Eschenbachs und Peter Roseggers noch viel Bleibendes aus dieser Epoche erwähnt werden kann, bleibt zu bezweifeln.

Impulse aus Frankreich, Skandinavien und Rußland aufnehmend, entwickelte sich ab 1880 der Naturalismus, der mit Gerhart Hauptmann seinen Hauptvertreter hervorbrachte; neben ihm sind zu nennen: der Lyriker Detlev von Liliencron, der ostpreußische Erzähler Hermann Sudermann, die Dramatiker Max Halbe und Arno Holz. Aus der Krise des Ersten Weltkrieges wuchsen vielfältige literarische Formen des Experimentierens, von denen man ähnlich denen nach dem Zweiten Weltkrieg noch nicht sagen kann, was in den unverlierbaren Bestand unserer Literatur eingehen wird. Große Namen unseres Jahrhunderts, vielleicht der Lyriker Josef Weinheber, Ernst Jünger, der vielseitige Essayist und Forscher, der Novellist Friedrich Franz von Unruh, die Erzähler Friedrich Lenz, Manfred Hausmann, Werner Bergengruen sowie einige Heimatdichter werden dabei sein.

Die großen Epochen, die in der bildenden Kunst und der Literatur hier skizziert wurden, könnten für weitere Bereiche ergänzt werden! Da ist der Weg unserer Musikkultur von den Minnesängern über Paul Gerhardt, hin zu Johann Sebastian Bach und Friedrich Händel, und weiter über Wolfgang Amadeus Mozart, Ludwig van Beethoven und Carl Maria von Weber bis Franz Schubert, Robert Schumann, Richard Wagner, Anton Bruckner und Johannes Brahms. Da ist der Weg der deutschen Philosophie von den theologischen Anfängen über Gottfried Leibniz, Immanuel Kant, Johann Gottlieb Fichte, Friedrich Hegel, Friedrich Schelling, Friedrich Ernst Schleiermacher, Arthur Schopenhauer zu Oswald Spengler, Martin Heidegger und Karl Jaspers. Da ist auch der Weg der deutschen Naturwissenschaften, der mit Namen wie Nikolaus von Cues, Nikolaus Kopernikus und Friedrich Kepler, aber auch Karl Friedrich Gauß, Hermann von Helmholtz, Justus von Liebig, Gregor Mendel, Robert Koch, Wilhelm Conrad Röntgen, Robert Bosch und Ferdinand Porsche direkt in unsere Gegenwart führt. Da wären weiter ähnliche Wege im Bereich der Geschichtsschreibung, der einzelnen Wissenschaften und der verschiedenen Eigenkulturen der deutschen Stämme zu beschreiben.

An diese großen Traditionen anzuknüpfen, ist die Aufgabe der jungen Generation, sie schöpferisch weiterzuentwickeln, eines ihrer wichtigsten Ziele. Deutschland wird leben, wenn der Wille zur Fortsetzung der Kultur nicht erlahmt!